

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 111 (1966)
Heft: 15-16

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

15/16

111. Jahrgang

Seiten 437 bis 476

Zürich, den 15. April 1966

Erscheint freitags

Sondernummer: Lebensschutz — Landschaftsschutz



Auf *Entdeckung*, Zeichnung von Josef Keller aus SJW-Heft Nr. 747. Vgl. den Aufsatz «Im Teich» in diesem Heft.

Inhalt

Der Wacholderbaum
 Lebensschutz — Landschaftsschutz
 Von den ordnenden und heilenden Kräften der Natur
 Geistige Wandlungen — Neue Horizonte
 Im Teich
 Wie viele Menschen kann die Erde ernähren?
 Hinweise und Berichte
 Beilage «Das Jugendbuch»

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Davos-Platz; Paul Binkert, Wettingen
 Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telefon (051) 46 83 03
 Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
 Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
 Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telefon 28 55 33
Das Jugendbuch (8mal jährlich)
 Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92
Pestalozzianum (6mal jährlich)
 Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, 8049 Zürich, Tel. 42 52 26
 «Unterricht», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)
 Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 189, 8057 Zürich

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telefon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. 26. April: Korbball: Taktik und Spiel.
Lehrerturnverein Limmattal. 25. April: 17.30 Uhr Turnhalle Kappeli.
 Leitung: H. Pletscher. Persönliche Turnfertigkeit. Spiel.

Mitteilung der Redaktion

Die nächste Ausgabe der «Schweizerischen Lehrerzeitung» erscheint in 14 Tagen, am 29. April 1966, und ist als Heft 17 bezeichnet.

Die Geschichte der Schweiz
 Karl Schib
 Der Verfasser zeichnet in großen Zügen die Geschichte des Raumes zwischen Alpen, Jura und Rhein von der urgeschichtlichen Zeit bis zur Gründung der Eidgenossenschaft. Die Entwicklung des eidgenössischen Staates in allen Phasen seiner Geschichte bildet das Hauptthema. Ausführliche Sach- und Namenregister erleichtern die Benützung des Buches, das ganz zu Recht eine Schweizergeschichte für jedermann genannt worden ist. Zweite, durchgesehene und erweiterte Auflage. 280 Seiten, 26 Tafeln und 10 Karten. Einzelpreis Fr. 11.50, ab 10 Exemplaren Fr. 9.50

Repetitorium der allgemeinen und der Schweizergeschichte
 Karl Schib
 13. erweiterte Auflage, mit 11 Karten
Eine Weltgeschichte auf 149 Seiten! Die berechnete Forderung nach Berücksichtigung des Gegenwartsgeschehens ist erfüllt. Zwei Tabellen halten die wichtigsten Ereignisse der Kolonialgeschichte und der Entkolonisierung fest. Fr. 7.80

Naturkundl. Skizzenheft «Unser Körper»
 Hans Heer
 mit erläuterndem Textheft. 40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften. 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. Preis per Stück: 1—5 Fr. 1.70, 6—10 Fr. 1.60, 11—20 Fr. 1.50, 21—30 Fr. 1.45, 31 und mehr Fr. 1.40

Textband «Unser Körper»
 Hans Heer
 Fr. 11.50
 Lehrer-Ausgabe zum Skizzenheft. Ein Buch vom Bau des menschlichen Körpers und von der Arbeit seiner Organe. Enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann. 120 Seiten, mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen.

Augustin-Verlag, Thayngen (Kt. Schaffhausen)

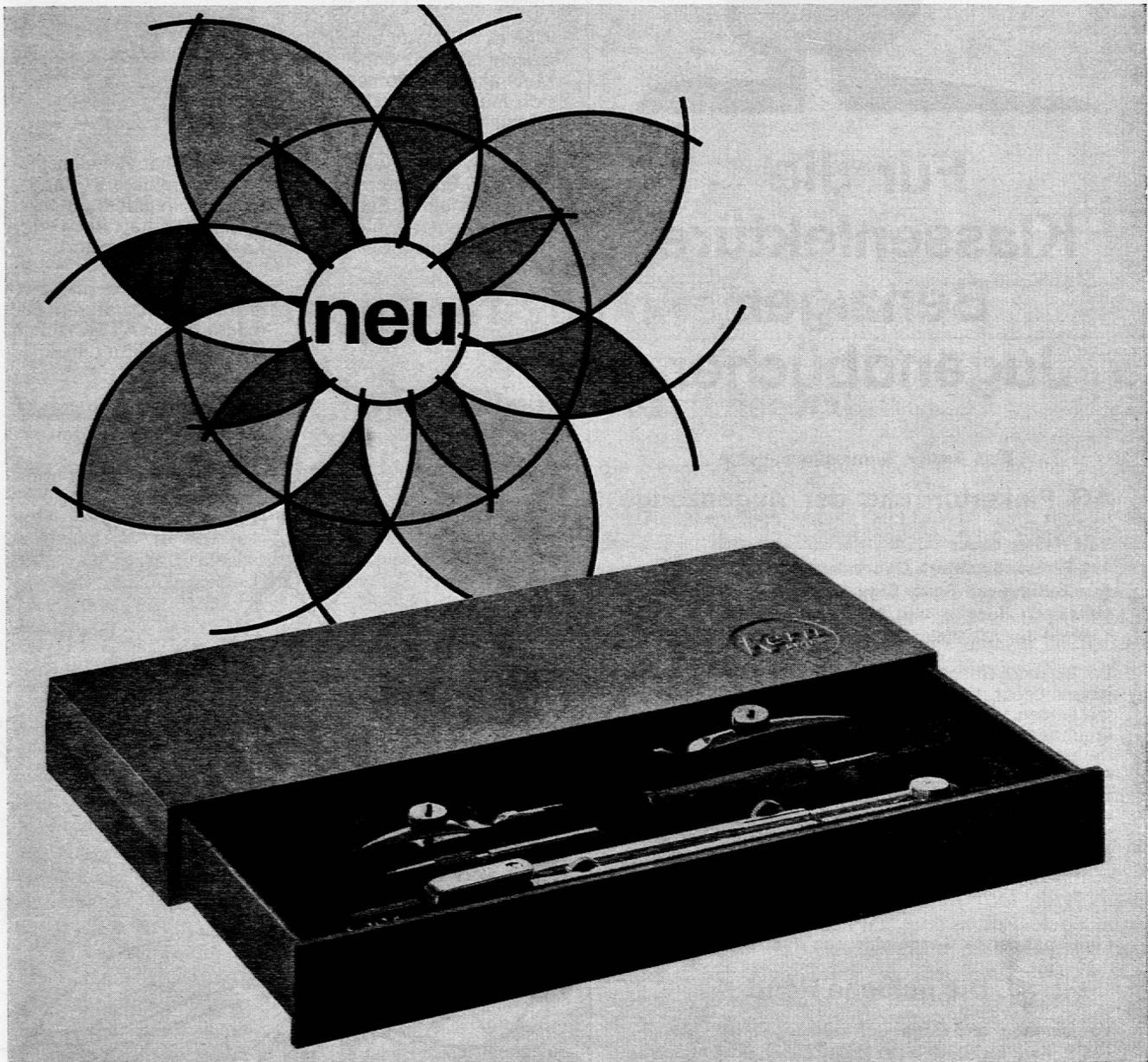
Turn-, Sport- und Spielgeräte

in nur bester Qualität und Ausführung. Verlangen Sie bitte unverbindliche Offerte. Wir beraten Sie gerne.

BiglerSport
 BIGLER SPORT AG
 BERN, SCHWANENGASSE 10

Bezugspreise:				Inserationspreise:	
Für Mitglieder des SLV	jährlich	Schweiz Fr. 20.-	Ausland Fr. 25.-	Nach Seitenteilen, zum Beispiel:	
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.-	1/4 Seite Fr. 140.-	1/8 Seite Fr. 71.50
Für Nichtmitglieder	jährlich	Fr. 25.-	Fr. 30.-	1/16 Seite Fr. 37.50	
	halbjährlich	Fr. 13.-	Fr. 16.-	Bei Wiederholungen Rabatt	
Einzelnummer Fr. -70				Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.	
Bestellungen sind an die Redaktion der SLZ , Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. Postcheckkonto der Administration: 80 - 1351.				Inseratenannahme: Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90	

Kern-Schulreißzeuge in farbenfrohen Kunststoffetuis



Die vier einfachsten Kern-Schulreißzeuge erhielten ein neues Etui in fröhlichen Farben. So richtig für Schüler. Ein modernes Etui, aus hochwertigem Kunststoff.

Nicht nur das Etui, auch der Zirkel ist neu: Er kann jetzt mit der ausziehbaren Verlängerungsstange rasch und einfach auf große Kreise umgestellt werden.

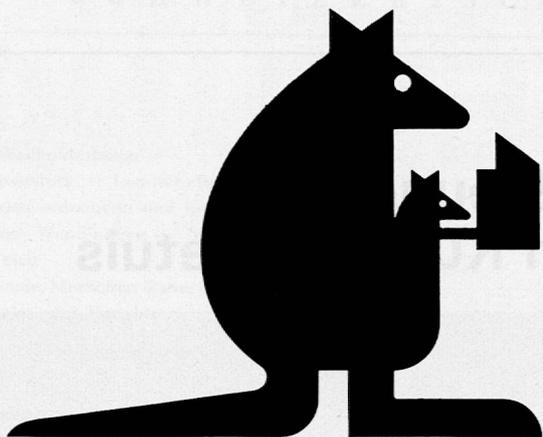
Kern & Co. AG Aarau

Senden Sie mir bitte für meine Schüler
_____ Prospekte über die neuen Kern-
Schulreißzeuge.

Name _____

Adresse _____





Für die Klassenlektüre Benziger Jugendbücher

Eine lustige Kriminalgeschichte

AG Pinkerton und der Augenzeuge

Von Heiner Gross

184 Seiten. Illustriert. Gebunden Fr. 12.80

Ausstattung von Fredy Sigg

Lesealter: Jungen und Mädchen von 10 Jahren an
1. Band der AG Pinkerton-Serie

Es ist eine Geschichte so recht nach dem Herzen junger Leser. Röby wird durch den rätselhaften Unfall seines Vaters sozusagen gezwungen, mit seinen Freunden Werner und dem gewandten Jonny eine Detektiv-Firma zu gründen. Seltsames geschieht: der Augenzeuge Anton Hintermüller zeigt sich merkwürdig hilfsbereit. Und warum spricht Vater Frey immer von einem Neger mit Zylinder? Hinter all diese Geheimnisse kommen die drei findigen Burschen nicht ohne die Hilfe der manchmal boshaften, immer aber charmanten Cousine Yvonne aus Genf.

Eine spannende Geschichte aus dem Wilden Westen

Die goldene Hand

Von Annabel und Edgar Johnson

184 Seiten. Gebunden Fr. 12.80

Lesealter: Jungen von 11 Jahren an

Es ist die Geschichte des jungen Andy, der bisher beim Grossvater lebte und nun zu seinem ihm unbekanntem Vater Bill Brett zieht. Ein Wiedersehen unter seltsamen Umständen, denn der Junge muss erfahren, dass sein Vater als Falschspieler aus Black Hawk gejagt wurde und Sheriff Duke ihm unerbittlich auf den Fersen ist. Aber hat Bill Brett wirklich getan, was man ihm vorwirft? Andy geht dieser quälenden Frage nach und löst das Geheimnis, in das der zwielichtige Onkel Hep verwickelt ist. Eine buntschillernde und spannungsreiche Wildwestgeschichte, menschlich vertieft durch die überzeugende Darstellung eines Vater-Sohn-Problems.

Das «Herz» des WAT

heisst Kapillar-Füllsystem!

Ein robustes, ein dauerhaftes, ein revolutionäres Herz!

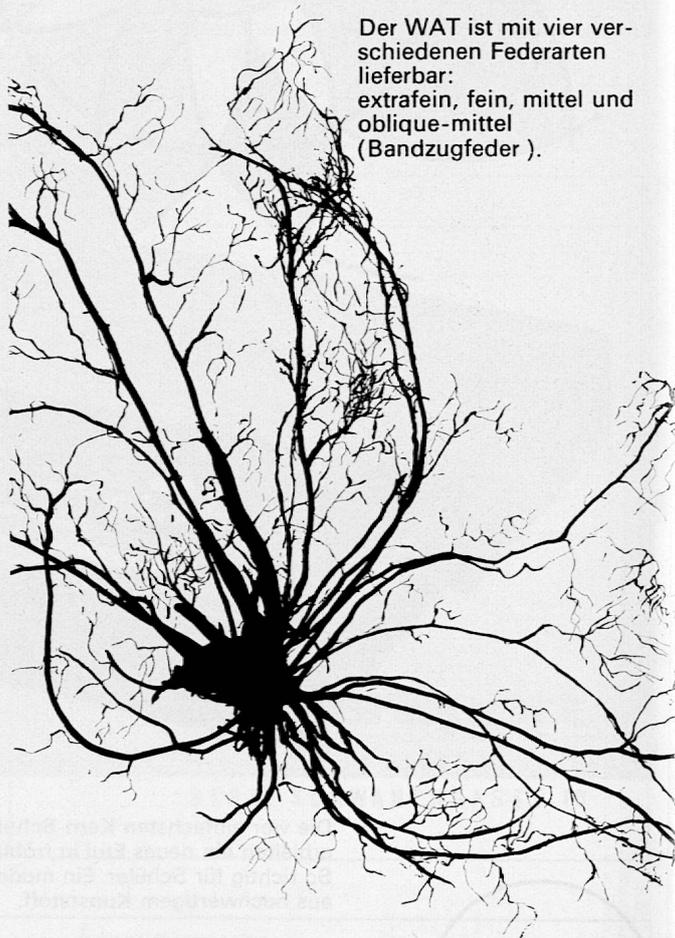
Weil es der Natur abgelauscht ist, ganz ohne Mechanik funktioniert und sich mit preisgünstiger, offener Tinte füllt.

Rund um dieses wirklich neuartige Füllsystem hat Waterman einen Schulfüllhalter gebaut, der nie klecksen und schmieren kann.

Der WAT hat vier einzeln auswechselbare Bestandteile, die in jedem guten Spezialgeschäft für wenig Kosten erhältlich sind.

Das erspart teure und zeitraubende Reparaturen, das macht den WAT wirtschaftlich und ideal für den Schulgebrauch.

Der WAT ist mit vier verschiedenen Federarten lieferbar: extrafein, fein, mittel und oblique-mittel (Bandzugfeder).



WAT von Waterman zu nur Fr.15.-!

JiF AG Waterman
Badenerstrasse 404
8004 Zürich



Wat von Waterman

Der Wacholderbaum

*Vor tausend Jahren war ich lange schon tot:
Aus meinen Augen wuchs der Wacholderbaum.
Um meine Füsse duftete es so schön nach Pilzen und
Moos.
Und – was der Wind sang – das rauschten die grünen
Aeste mir zu.
In der Nacht fror ich nicht.*

*Früher, viel früher, da war ich ein Stein.
Der Berg schloss mich ein,
ich hörte den Pulsschlag der Erde,
zählte Schlag auf Schlag,
und es war ein Lied.*

*In tausend Jahren,
da werde ich vielleicht wieder sein –*

Paul E. Müller

LEBENSCHUTZ – LANDSCHAFTSSCHUTZ

Von der ordnenden und heilenden Kraft der Natur

Der hier folgende Aufsatz ist mit viel Liebe und Begeisterung für die gute Sache geschrieben. Es würde uns freuen, wenn sich die Lehrer mit dieser Arbeit auseinandersetzen und uns ihre Gedanken darüber mitteilen. Wir möchten mehr und mehr zu Diskussionen anregen. Nur so erhalten wir eine lebendige Zeitung.

Die Redaktoren

Drei Pioniere

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts liess der Pfarrer einer unbedeutenden süddeutschen Gemeinde die gesundheitlich Angeschlagenen ganz Europas aufhorchen, weil er mit überraschenden Heilerfolgen die Schulmediziner ebenso wie die durch unnatürliche überzivilisierte städtische Lebensweise hoffnungslos Entkräfteten hinwies auf die unauffälligen, einfachen und heilenden Kräfte der Natur. Die Erfolge seiner Wasserkuren, am eigenen kränklichen Körper mit Bewährung ausprobiert, waren erstaunlich. Um ihretwillen ist heute noch *Pfarrer Kneipp* ein Begriff in der modernen Heilkunde.

Im Verlauf seiner Heilpraxis hatte dieser Mann ob der planmässigen und lückenlosen Quertreibereien von allen möglichen massgeblichen Seiten, zeitweilig auch von seiten seines eigenen Berufsstandes, das Vertrauen in seine Aufgabe verloren. Da fand er beim Lehrer des gleichen kleinen Dörfleins Wörishofen warme und verständnisvolle Ermunterung zum Durchhalten mit dem Hinweis auf Pestalozzi, dessen Naturmethode sich ebenfalls durchgesetzt habe, trotz aller Widerstände.

Die Parallele Kneipp–Pestalozzi hat gewiss ihre Berechtigung. Was Kneipp auf dem Gebiet der körperlichen Heilkunde entdeckte, die erstaunliche Heilkraft der Natur, auf das hat Pestalozzi ein halbes Jahrhundert früher für die Sphäre des Gesamt menschlichen, für die Menschenbildung, für die Formung des in der materiellen Schöpfung einzigartigen Wesens, in dem vergänglicher Körper und unsterbliche Geistseele eine Ehe eingingen, hingewiesen mit einer Klarsicht, mit einem Scharfsinn, mit sprachlicher Gestaltungskraft, die bis in

die Neuzeit unserer Tage hinein unüberhörbar mahnen und warnen:

«Die Menschen wissen nicht, was Gott für sie tat. Sie geben dem unermesslichen Einfluss der Natur auf unsere Bildung kein Gewicht. Sie machen hingegen von jeder Armseligkeit, die sie krumm und dumm genug zum grossen Tun der Natur hinzusetzen, ein Aufhebens, wie wenn ihre Kunstfertigkeit (ihre technischen Listen) alles und die Natur nichts am Menschengeschlecht täten. Und doch tut die Natur uns allein Gutes. Sie allein führt uns unbestechlich und unerschüttert zu Wahrheit und Weisheit. Je mehr ich ihrer Spur folgte und mein Tun an das ihre anzuketten suchte und meine Kraft anstrengte, ihrem Schritte Fuss zu halten, desto mehr schien mir diese Natur unermesslich.»

Nach über zwei Jahrzehnten formuliert *Pestalozzi* das Anschmiegen seines Denkens an die Naturgesetze im grossen Erziehungsbuch «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt» folgendermassen: «Ich suchte die Gesetze aufzufinden, denen die menschliche Geistesentwicklung naturgemäss unterworfen werden muss. Ich wusste, dass sie die nämlichen sein mussten wie jene der physisch sinnhaften Natur. Mensch, sagte ich mir im träumenden Suchen dieses Fadens, so wie du als Resultat des Reifens in der Natur die in allen Teilen vollendete Frucht erkennst, genauso erachte auch kein Urteil für reif, das dir nicht als Resultat einer in allen Teilen vollendeten Anschauung des zu behandelnden Gegenstandes ins Auge fällt.»

150 Jahre sind es her, seit der Rufer, Mahner und Warner Pestalozzi seinen Zeitgenossen solches zu bedenken gab. Es war am Vorabend der technisch geprägten Neuzeit, die er entscheidend mitgestalten und begründen half mit seinen der grossen Natur abgelauschten Grundsätzen der Menschenbildung und Volksschulung. Jahre intensivster Naturbeobachtung hatten diesen Reformier hingewiesen zu neuen Horizonten für sein Volk.

Ein weiteres halbes Jahrhundert zuvor hatte ein anderer Reformator, ein grosser Denker und Philosoph, *Rousseau*, mit seinem Ruf «Zurück zur Natur!» eine Lawine ausgelöst, die unaufhaltsam ein uraltes, morsches, feudal-aristokratisch monarchistisches Staatsgebäude wegfegen sollte. Angewidert vom mondänen, gesellschaftlichen Leben der Pariser Metropole, suchte *Rousseau* in Savoyen die Stille der Natur. Hier, in der klärenden Hochgebirgswelt, im Angesicht des grossen stillen Leuchters der Berge vollzog sich in ihm die Wende. Hier wurden ihm Intuition und Inspiration zuteil zum grossen Erziehungsroman «*Emil*» und einige Jahre später zur gesellschaftskritischen Studie «*Le contrat social*», Werke, die bei allen Intellektuellen Europas wie Funken zündeten und damit die grosse kulturelle Wende für Europa anbahnten. Welche stille, aber machtvolle schöpferische Kraft für die Menschen muss doch in der Natur verborgen und wirksam sein!

Natur als Atem der Schöpfung

Zu allen Zeiten haben intuitive und schöpferische Menschen, Bahnbrecher und Wegbereiter in der Natur, die ausser und über jedem menschlichen Zugriff steht, Erholung, Entspannung, Verjüngung, Anregung und Inspiration zu grossen Ideen und praktischen Lösungen für brennende Fragen ihrer Gegenwart gefunden. Die Natur ist der grosse Jungbrunnen für Menschen und Völker.

In der Begegnung und Auseinandersetzung und im wagen Kampf mit der drohenden Macht und Weite der Meere haben die Randvölker des reichgegliederten europäischen Festlandes politische Abenteuer- und Pionierleistungen ersten Ranges vollzogen: die Römer, die Wikinger, Normannen, die Dänen, Spanier, Holländer und Briten.

Im Herzen des europäischen Alpenlandes, reich gegliedert in Talschaften, in der läuternden Atmosphäre der ewig weissen Spitzen unserer Berge, im Ringen mit dem kargen und wilden Boden dieser Landschaft, wuchs das Selbstbewusstsein kleiner Leute in den Talschaften um den Vierländersee zu volks- und staatsbildender Kraft, die selbst einer Naturerscheinung gleich in einer völlig andersartigen grossen Umwelt Jahrhunderte überstand trotz schwerster innerer und äusserer Krisen.

Die voralpine schweizerische Landschaft mit ihren kleinen Regionen und ihrem Stubencharakter, wie er das Emmental, das Appenzell, das Luzernbiet kennzeichnet, hat die helvetischen Völkerschaften zu Föderalisten und Demokraten erzogen im politischen und kulturellen Denken.

Die jahrhundertealte Verbundenheit unserer Ahnen mit der Scholle im bäuerlichen Beruf, in dem der Mensch im täglichen Erleben die grossen Ordnungsgesetze der Natur in sich aufnimmt und von ihnen geformt wird, hat in unserem Volk einen tiefverwurzelten Sinn für Qualität, Gediegenheit, Solidität, für Echtes und Bewährtes verankert, einen Sinn, der Spreu von Weizen zu scheiden versteht und Schein und Lüge durchschaut.

Wie die Natur unserer schweizerischen Heimat den schweizerischen Nationalcharakter prägte, hat wohl kein Künstler unter schweizerischen Malern echter, kraftvoller und feinsinniger gestaltet als Ferdinand Hodler, selbst ein Stück Natur, elementar, kraftvoll, gross, weit und unbestechlich.

Es ist wahr: Eine erfrischende, heilende, ordnende und läuternde Welt der Wunder tut sich dem auf, der von ursprünglicher Wesensart der Natur zugetan ist. Die adeligen Züge der Schöpfung trägt sie in sich in ihrer Ruhe, ihrer unbeugsamen Kraft, in der unendlichen Weite, in der unverlierbaren Majestät ihrer Gestalt und Formen, ihrer erhabenen Schönheit, die selbst im Sterben nicht erlischt und die Künstler aller menschlichen Jahrtausende immer neu und gewandelt inspiriert. Eine Welt der Wunder ist die Natur in ihrer stillen und gelassenen Zielstrebigkeit und Wirksamkeit.

Ehrfurcht und Staunen überkommen den Betrachter, wenn er mit Lupe oder Mikroskop Einblick gewinnt in das Ordnungsgefüge der kleinen Dinge: in den Körper der Biene, dieses fürstlichen und doch unscheinbaren Wohltäters der Menschheit, in die Struktur eines Pflanzenblattes oder der Blüte oder der menschlichen Hand, eines Brennesselhaares, eines kleinen Stückleins tierischer oder menschlicher Haut, des unübertrefflichen Klimaregulators für den Körper, der Ackerkrume, dieses feinststrukturierten Lebensraumes aus Erdschubstanz, Humus, Atmosphäre, Wärme, und der Welt der Kleinstlebewesen, dieser wunderbaren Mischung, in dem die Umwandlung von toter mineralischer Substanz in lebende organische vollzogen wird. Wie erstaunlich ist ein Vogelkörper im Zusammenspiel aller Organe und Funktionen. Welch unbändige Lebenskraft steckt im kleinsten Pflanzensämchen, vom Weizenkorn mit seiner hundertfältigen Ährenfrucht bis zur Eichel, aus der der Baum sich aus dem Dunkel der Erde ans Licht reckt und ins Blau des Himmels, Jahrhunderte erdauernd.

Alles überragt der menschliche Körper, ein hochentwickelter Organismus von unzählbaren und nahezu unermesslich kleinen, aber lebensstüchtigen, wandlungs-, wachstums- und regenerationsfähigen Zellen, die sich mit verschiedenen Arten von Leistungen zu Organen zusammenschliessen und mit diesen zum höheren Ganzen des menschlichen Körpers, Fundament des 60-, 80-, 100jährigen Werdens und Wachsens der menschlichen Persönlichkeit.

Natur ist Atem der Schöpfung. Sie ist schöpferische Inspiration, gesundheitlich, psychisch, geistig.

Natur ist Bad der Freude und Erholung für die Seele.

Goethe empfand vor den stiebenden Wassern des Lauterbrunnentals:

Seele des Menschen, wie gleichst du dem Wasser!

Schicksal des Menschen, wie gleichst du dem Wind!

Heute ist eine Besinnung der alten – und man möchte meinen – weisen europäischen Völker nötig zur Synthese von Natur und Technik, zu einem Einklang, der auch morgen und in alle Zukunft das Naturerlebnis des Romantikers Eichendorff ermöglicht, eines Zeitgenossen Pestalozzis:

Es war, als hätt' der Himmel
Die Erde still geküsst,
Dass sie im Blütenschimmer
Von ihm nur träumen müss.
Die Luft ging durch die Felder,
Die Ähren wogten sacht.
Es rauschten leis die Wälder,
So sternklar war die Nacht.
Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande
Als flöge sie nach Haus.

Der Mensch, dem die Natur spähende Augen, ein scharfes Gehör, einen feinen Geruchs- und Geschmackssinn gab, ein feinnerviges Gefühl in den Fingerspitzen, dazu eine mehr oder minder grosse Portion logischen Denkens und Hände, in denen die Kraft, Neues zu schaffen, verborgen liegt, dieser Mensch ist zum Techniker geboren. Das war so zur ältesten Steinzeit, als die geschicktesten und begabtesten Männer als Handwerker das Steinzeug für die Jagd und die Tierbearbeitung herstellten. Das war und blieb so durch die zehn und mehr tausend Jahre Schaffens und Forschens der Menschheit.

Durch ihre Zielsetzung, den Menschen aus seiner primitiven Erdgebundenheit und Bevormundung durch die Natur herauszulösen, ihn bewusster, frei von Bedrohung durch äussere Gefahren, sein Leben nach eigenen wachen Träumen gestalten zu lassen, ist die Technik immer in einem gewissen Gegensatz zur Natur gestanden. Von jeher ist die Technik die Gegenspielerin der Natur gewesen.

Die altgriechische Sage von Vater und Sohn Daedalus und Ikarus, die mit Wachsflügeln übers Meer flogen, ist ein grossartiges literarisches Dokument des urmenschlichen Glaubens an die über die naturhafte Erdschwere triumphierende technische Intelligenz des Menschen. Der Italiener Leonardo da Vinci im 15. Jahrhundert, der Franzose Jules Verne im 19. Jahrhundert sind, erratischen Blöcken gleich, in die Geschichte der technischen Zivilisation hineingestellte, erstaunliche Phänomene einer hellseherischen technischen Phantasie, die über die Gegebenheiten der Natur hinwegsetzt. Phänomene einer Phantasie, die Generationen später durch technische Realitäten bestätigt wurden. Geschichte und menschliches Bewusstsein in der Sage bestätigen die in der Technik innewohnende Gegensätzlichkeit zur Natur.

Wer beruflich in den Bann der Technik gerät, setzt sich einem erregenden Abenteuer aus, einem faszinierenden Abenteuer intellektueller Art. Gänzlich neue Perspektiven tun sich auf mit der Möglichkeit, neue Reiche zu erschliessen, Welten zu erobern und zu beherrschen. Wirklich, die Technik ist erregend und faszinierend. Kann es da verwundern, wenn sie masslos wird?

Im Abendland und vor allem in den USA hat die Technik im grossen Stil die Gefahrenschwelle in dem Moment übertreten, da sie das industrielle Zeitalter anbahnte: um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Damit wurde ein rasanter Fortschritt eingeleitet, der nach eigener Gesetzmässigkeit waltet und zu einer erschreckenden Entfremdung der Völker von der Natur und ihren Gesetzen führt. Das Ausmass dieser Entfremdung wurde weiten Kreisen unseres Volkes dämmerhaft bewusst seit nahezu sämtliche Schweizer Seen und Gewässer zu Sammelbecken des Unrats geworden sind. Dass aber die Atmosphäre, die wir täglich in den Strassen unserer dichten Siedlungen einatmen, in bedrohlichem Mass unsere Gesundheit angreift und unterminiert, ist noch heute der Oeffentlichkeit kaum bewusst.

Aber die Naturentfremdung unserer industriellen Aera schlägt die Menschen, die sich in ihren Bann begeben haben, noch viel unmittelbarer in einer Weise, mit der wir uns bereits völlig abgefunden haben: durch die meist an Ort stehende oder sitzende Haltung während der achtstündigen täglichen Arbeitszeit in Fabri-

ken oder Büros. Diese körperliche, nahezu vollständige Passivität bedeutet eine Minderung enormen Ausmasses der Muskelaktivität und Organfunktionen und damit eine zunehmende Erschlaffung des Körpers. Diese wird noch weiter auf die Spitze getrieben durch das, was wiederum die Technik dem Menschen als willkommenen, aber höchst fragwürdigen Ersatz bietet für seine unnatürliche stationäre, körperlich mehr passive als aktive Lebensweise: das Auto, in dem der Mensch, mühelos und bequem im Fauteuil sitzend, durch die Natur flitzt. Zwar vermag intensiver regelmässiger Sport etwas ausgleichend zu wirken. Aber wie viele der in Fabrik und Büro Berufstätigen über 30 Jahre betätigen sich regelmässig und intensiv sportlich?

In diesem naturwidrigen Lebensstil, dem ein bereits grosser Prozentsatz unserer Bevölkerung, d. h. fast alle in Industrie und Administration Tätigen zwangsweise unterworfen sind, liegen in entscheidendem Masse die Ursachen für die massenhaft auftretenden Fuss- und Haltungsschäden, an denen nach übereinstimmendem Urteil vieler Sportärzte 75 Prozent der schweizerischen und deutschen Jugend leiden. Hier auch liegen zu einem nicht unbedeutenden Teil die tieferen Ursachen für die Zirkulationsstörungen und den Herzinfarkt, so überhandnehmende Formen frühen Alterns und plötzlichen Todes.

Eine weitere Naturentfremdung tragischen Ausmasses in unserer Zeit ist die Einengung des Blickfeldes und des Bewusstseins eines beachtlichen Teils der in der Industrie Tätigen auf eine in höchstem Mass monotone, kleine unscheinbare Leistung, die zwar alle Aufmerksamkeit erfordert, aber trotzdem fast das gesamte Kräftepotential der umfassenden menschlichen Natur lahm und ausser Funktion setzt.

In der Natur herrscht für den Aufbau aller lebenden Substanz, der pflanzlichen, tierischen und menschlichen, für das Wachstum und das Reifen der individuellen menschlichen Persönlichkeit, die ein Ganzes ist aus Leib, Seele und Geist, das fundamentale Grundgesetz ganzheitlichen Werdens und Wachsens. Am Beispiel der Pflanzendüngung erläutert, heisst das: Die Pflanze braucht zum vollen Gedeihen eine stattliche Menge von Faktoren: Sonnenlicht, eine gewisse Temperatur der Luft und des Bodens, ein gewisses Spiel klimatischer Faktoren, Wasser, Kohlenstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Kali, Kalk, Phosphor und dazu eine Menge Spurenelemente in aller kleinsten Portionen: Jod, Bor, Schwefel, Eisen usw. Wenn einer dieser Faktoren fehlt oder in ungenügender Menge vorhanden ist, kann von Gedeihen nicht mehr die Rede sein. Es tritt eine stümperhafte Entwicklung ein, oder sie unterbleibt völlig, auch wenn alle andern Wachstumsfaktoren in noch so reichlicher Menge vorhanden sind. Man kann also das Fehlen des einen Ernährungsfaktors nicht durch vermehrte Berücksichtigung der andern Faktoren wettmachen oder ersetzen. Das ist das Gesetz ganzheitlichen Werdens und Wachsens in der Natur, das auch in angepasster Form für die seelisch-geistige Entwicklung des Menschen in vollem Umfang gilt. Der Mensch ist ja, und er muss es sein, ein Werdender sein Leben lang. Es ist eine Utopie zu glauben, seine Entwicklung sei zu irgendeinem Zeitpunkt abgeschlossen.

Was aber die Industrie mit Berufung auf die Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft mit ihrer Rationalisierung und Spezialisierung im Arbeitsprozess bis zum Förderband zustande gebracht hat, ist eine Verkennung der menschlichen Natur.

Der monotone, stets gleichbleibende, kleine, unscheinbare Handgriff des einzelnen Arbeiters am gesamten Werkprozess, wie er die Arbeitsweise mancher industriellen Betriebe kennzeichnet, mag von der Unternehmenseite und vom Gelingen des Produktionsvorganges her durchdacht und richtig sein, aber er kann nicht als richtig bezeichnet werden vom Standpunkt der menschlichen Natur und der menschlichen Individualität aus, weil sie den Menschen einem wirtschaftlichen Vorgang unterordnet, ihn unterbewertet und sein Reifen zum Menschsein erschwert oder verhindert. Diese Art Arbeit kann nicht anders denn als Frondienst bezeichnet werden, der nicht dadurch menschenwürdiger wird, dass ein relativ gutes Gehalt und Doppelverdienst von Mann und Frau und ein durch diese industrielle Aera begründeter Wohlstand dem Menschen scheinbar die Mittel an die Hand gibt, in reichlich bemessener Freizeit sich persönlich zu entfalten. Wie kann ein Mensch, der täglich acht Stunden eine von seinem individuellen Standpunkt sinnlose Arbeit verrichtet, anders denken als in den Kategorien des Geldes, des Einkommens und des mühelosen Ersatzlebens am Feierabend, um seiner Seele das bisschen Freude nicht vorzuenthalten, das die menschliche Natur nun einmal nötig hat.

Was anders kann in politischer Hinsicht die Folge sein als Egoismus der Erwerbsgruppen, wenig und fortlaufend schwindender Sinn für das Volksganze, abnehmender Verantwortungssinn für die grössere Gemeinschaft, zunehmender Skeptizismus als seelische Grundhaltung des Volkes?

Eine der verhängnisvollsten Formen dieser Natur entfremdung, in den Folgen ebenso tragisch wie die vorhin genannten und das Mass des politisch Tragbaren weit übersteigend, ist aber die Tatsache, dass die technisch-industrielle Aera die Bedeutung des Bauernstandes und die Tragweite seiner Probleme verkennt, ihn zusammenschumpfen liess zu einer kleinen unbedeutenden Minderheit, die nicht mehr selbständig konkurrenzfähig ist und kaum mehr Aussicht hat, ihre Ansprüche als gleichberechtigter Sozialpartner mit Erfolg geltend zu machen. Der Bauernstand hat gegenüber dem allgemein gehobenen Lebensniveau in unserer Zeit ein in mancher Hinsicht zurückgebliebenes, unansehnliches, wenig ansprechendes Gesicht und ist für die Mentalität vieler Schweizer bereits ein Fremdkörper geworden.

Der Bauernstand ist aber das Mark unseres Volkes, in dem das Blut zäher Kraft und gesunde natürliche Denkart sich immer wieder erneuern für alle Volkstände, die originellen, initiativen und gesunden Nachwuchs suchen. Der biologisch zähste, härteste und wandlungsfähigste Menschentyp stammt aus den Bauerngeschlechtern, deren Leben geprägt ist durch das Gefüge der unumstösslichen Ordnungsprinzipien alles Lebendigen. Im gigantischen Ringen der Zeit zwischen den politischen Systemen der westlichen in Freiheit gross und alt gewordenen Völker einerseits und der östlichen an Zwangsordnung gewöhnten und nicht verwöhnten jungen Völker wird der Sieg den biologisch Härteren gehören. Werden wir Schweizer unter diesen Härteren sein, denen der Sieg gehört, wenn wir den altmodischen Bauernstand opfern für das Linsengericht des herrlichen Lebens in Hochkonjunktur um des lieben rollenden Geldes willen, das alle Begehrlichkeit stillt? Wenn wir die Bauernsame, dieses ausgiebigste Reservoir gesunder Volkskraft, dieses Bollwerk besten eidgenössenschaftlichen Denkens und Fühlens in den

Grundfragen von Freiheit und Ordnung zur Bedeutungslosigkeit einer nicht mehr zählenden Minderheit abgleiten lassen, dürfte uns Schweizern im entscheidenden Moment das Gespür fehlen für das, worum es in der grossen ost-westlichen Auseinandersetzung eigentlich geht: um die Freiheit in der Ordnung, um die Existenz in menschlicher Würde, die nicht dasselbe ist wie Wohlstand. In dem Mass, als uns dieses Gespür und die entsprechende Handlungsweise fehlen, werden wir unterliegen, vielleicht bevor es zur harten Auseinandersetzung kommt und ohne einen Schuss Pulver. Mit einem ungeschmälerten Bauernstand, der in unserer modernen Zeit lebensfähig ist, geht uns dieses Gespür nicht verloren, und wir werden die nötige Widerstandskraft haben gegen einen sehr harten Gegner.

Es gibt Berufe, die ein urmenschliches Gepräge haben, die Wesensbestandteile völkischer Existenz sind. Das sind die Berufe des Priesters und Arztes, des Dichters oder Weisen, des Kunsthandwerkers. Zu diesen Berufen gehört auch der bäuerliche. Keiner dieser Stände hat im Bewusstsein des Volkes vordergründig Erwerbscharakter, obwohl jeder von jeher auch seinen Verdienst hatte. Aber der Erwerb, der wirtschaftliche Gesichtspunkt, steht bei all diesen Berufstypen weit hinter dem und unter dem, was ihnen ihre besondere Funktion im Volksganze verlieh. Auch der Bauer ist Landwirt. Aber er ist mehr als das: Er ist Bauer, Bau-Herr an der Natur. Er ist Partner und Werkzeug des Schöpfers, wenn er den Boden rüstet, den Samen zu empfangen, wenn er den Samen in weit ausholender Gebärde der Erde übergibt, wenn er die Saat lenkt und pflegt, soweit es ihm zusteht, wenn er die Fruchtbäume pflanzt, beschneidet und zieht, wenn er das Vieh zur Zucht nutzt und durch sorgliche Massnahmen den Ertrag von Milch, Getreide, Fleisch, Wolle und Honig steigert. Der Bauer ist Sachwalter der unmittelbaren Schöpfung, der Natur in ihrer umfassenden Weite von Pflanze, Tier und Mensch. Das alles gibt diesem patriarchalischen Menschen das Gepräge des Bedächtigen, Ruhigen, Dauerhaften, dem Schein Abholden, Zuverlässigen, Stämmigen. Er hat nichts Faszinierendes an sich, der Bauer, aber er ist der klug abwägende Philosoph, der über dem Wandel der Dinge das Unwandelbare und Bewährte sieht.

Man sagt dem Bauer zwar nach, er sei zu bewahrend, zu konservativ. Es mochte zu Beginn der Neuzeit vor 150 Jahren erfrischend wirken, den neuen Wind des Fortschritts zu spüren, der von Industrie und Technik her durch die in Bahnen alter Gewohnheiten erstarrte und dahindämmernde Lebensart wehte. Dieser Fortschritt brachte nun so viele Neuerungen, die als beglückend empfunden wurden, dass schliesslich aus dem Wind ein Sturm wurde, dem keine Tradition mehr standhält. Es ist jetzt so viel Fortschritt bei uns, dass er wie der Hurrikan in den waldlosen Prärien des amerikanischen Westens den Boden fortträgt. Dort ist es der Wald, der fehlt und dem Hurrikan nicht mehr wehrt. Bei uns ist es die mit dem Boden und mit der Tradition verwurzelte Bauernsame, die fehlt, so dass uns der Boden entgleitet und bewährte gute Vätersitte und bodenständig gediegene, dem Schein abholde Denkart. Mag vor hundert Jahren das konservative Element in unserem Volk zu ausgeprägt gewesen sein – jetzt ist es bereits zu sehr geschwächt, um dem ungehemmten und oft so fragwürdigen Fortschritts- und Freiheits-taumel die nötige Korrektur zu bieten. Kurz, was der Wald mit seinem überragenden, im einzelnen nicht messbaren, ausgleichenden und mildernden Einfluss auf

Klima und Boden und Kultur eines Landes bewirkt, das bewirkt der Bauernstand für das Volk. Ist er zum Aussterben verurteilt, geht Unerstzliches verloren.

Der bäuerliche Beruf ist heute des nationalen Schutzes bedürftig. Seine Produkte, die für das ganze Volk unentbehrlich sind und daher billig sein müssen, können nicht an sich den hohen Kostenaufwand decken. Sie können das je länger, desto weniger. Der Bauer steht in der freien Marktwirtschaft ausser Konkurrenz. Für eine rein wirtschaftliche Betrachtungsweise, in der der Gewinn das Primäre ist, ist der Bauer eine sinnwidrige Erscheinung. Die heutige Zeit und Politik zwingt aber die Bauern zu rein wirtschaftlicher Denkart. Die Folgen sind gesundheitliche Ueberforderung, Zerrüttung, Auslöschung, Untreue gegenüber den Gesetzen der Natur (moderne Schädlingsbekämpfung mit chemischen Mitteln!) und gegen den tiefsten Sinn des Bauernstandes, Aussterben des Berufes.

Retten und erhalten wir unserem Volk den Bauernstand! Verschaffen wir ihm Lebensbedingungen, in denen er sich mit Erfolg behaupten kann! Verhelfen wir ihm zu einem modernen Gepräge, das auch ästhetischen und kulturellen Ansprüchen genügen kann.

Synthese

Es ist unverkennbar, dass Europa sich der stürmischen technischen Entwicklung, welche die politischen Riesen Amerika und Sowjetunion durchmachen, nicht entziehen kann, wenn es politisch und kulturell sein Eigenleben bewahren will. Der Zweikampf der beiden Giganten will von Amerika mit technischer Ueberlegenheit ausgefochten werden. Seine Politik greift daher mit faustischer Energie nach den Sternen und dem All – Symbol seiner mit zähester Konsequenz erstrebten Ueberlegenheit in irdischen und politischen Belangen. Kein moderner Staat, der sich das Los des Satelliten ersparen will, kann es sich leisten, die Technik zu vernachlässigen oder ihre stürmische Entwicklung in seinen Gemarken zu bremsen.

Ganz abgesehen davon wird die explosive Bevölkerungsvermehrung in aller Welt, zumal bei den in zivilisatorischer Hinsicht jungen Völkern, die Technik in naher Zukunft vor brennende Probleme grössten Ausmasses stellen. Kontinente und geographische Räume, die bisher zu den toten zählten, müssen erschlossen werden. In einer nicht zu fernen Zukunft wird es der Technik vorbehalten sein, die Weltmeere zur Menschenheimat zu erschliessen.

In der Schweiz zeichnet sich kaum verkennbar die Entwicklung zu einer lockeren Verstärkung des gesamten Mittellandes von Biel bis Rorschach ab, eine Entwicklung mit einer unübersehbaren Kette von Problemen, die nur eine hochentwickelte Technik zu bewältigen in der Lage sein wird.

Kurz: Die Intelligenz unserer Zeit, die vor allem von den exakten Erfahrungswissenschaften her ihr Gepräge hat, von Physik, Chemie und Mathematik, droht unter dem Diktat des politischen Weltgeschehens und des rasanten Tempos unserer Zeit zu Lösungen zu drängen, die naturfremd und roboterhaft sind. Sie droht uns Dinge und Lebensart aufzuzwingen, die der gesunde, in Freiheit schöpferische Mensch ablehnen muss. Wir haben eine Phase der technischen Entwicklung erreicht, die die Natur in ihrer fundamentalen Bedeutung für Mensch und Volk in Frage stellt. Es ist eine Lebensfrage für unser Volk geworden, diese Tatsache zu sehen und ihr mit aller Energie entgegenzuwirken, um die

Natur als lebensordnende Macht wieder voll zur Geltung zu bringen.

Was kann da unternommen werden?

Im Bereich der Volksschule drängen sich, stichwortartig umschrieben, folgende Massnahmen auf:

1. Zentrale und beherrschende Stellung der Naturkunde im sachkundlichen Unterricht der 5. und 6. Klassen. Verankerung im gesamtschweizerischen Lehrplan. Verweisung der Schweizergeschichte mit der Problematik ihrer Menschengeschichte in die Oberstufe (Sekundar- und Bezirksschule), ins Pubertätsalter, das mit dem Erfahren menschlicher Probleme die Voraussetzungen bietet für diesen Unterricht.

2. Das Schulhaus in Park- oder Gartenlandschaft.

3. Das naturkundliche Schulreservat mit Pflanzen- und Tiergemeinschaften verschiedensten Typs und mit Versuchsmöglichkeiten für die Schulklassen in Schulhausnähe.

4. Bau von Modellen (z. T. in natürlicher Grösse) von der Erosionswirkung des Wassers, der Bachverbauung, der Arbeit des Wassers, der Bodenfilterung, der Wasserversorgung, der künstlichen Kläranlagen und ähnlicher Dinge. (Vor allem wichtig für Schulen in städtischen und halbstädtischen Siedlungen des Mittellandes.)

5. Bereitstellung von Sammlungen natur- und heimatkundlicher Modelle, Tierpräparate als Anschauungsmaterial in neuen Schulhäusern der Mittelstufe (4. bis 6. Klasse).

6. Vermehrter Einsatz von Herbarium, Terrarium, Aquarium, Lupe und Mikroskop und dergleichen.

7. Der dreiwöchige Landarbeitsdienst der 5. Klassen städtischer und halbstädtischer Gemeinden des Mittellandes mit auf vier Stunden täglich reduzierter Schule, konzentriert auf Natur- und Heimatkunde.

Im Bereich der höheren Mittelschulen drängt sich das bäuerliche Landdienstjahr auf für begabte und pflichtbewusste Studierende oder für Studenten von nicht starker Konstitution, zu absolvieren auf besonderen landwirtschaftlichen Lehrdomänen, die eigens zu dem Zweck errichtet werden, um etwa zwölf studierenden Jugendlichen ein Jahr lang das Erlebnis von Humanität und Naturverbundenheit bei bäuerlicher Arbeit zu verschaffen. Der Zweck dieser Lehrdomänen ist ein zweifacher: Er liegt im Bereich der Erziehung und Bildung einerseits, andererseits im Bereich der Werbung für bäuerliche Kultur.

In erzieherischer Hinsicht wollen diese Domänen:

1. Die Jungen einführen in Theorie und vor allem in die Praxis jener manuellen Arbeiten, die sie zum Erleben der natürlichen Lebensordnung führen, wobei sie körperlich kräftig, gesund und widerstandsfähig werden.

2. Die Jungen formen zu Einfachheit, Höflichkeit, Rücksichtnahme, Pflichtbewusstsein, Zuverlässigkeit, Verantwortungssinn und Geschmack in den einfachen Dingen des täglichen Lebens bäuerlich naturverbundener Art. Sie sollen zum Erlebnis der Humanität im naturverbundenen Leben der bäuerlichen Arbeit kommen.

3. Die Jünglinge intellektuell und geistig fit erhalten und beweglich durch entsprechende anregende Massnahmen, damit das Jahr den Charakter eines positiven Intermezzos erhalte.

Hinsichtlich der Werbung wollen diese Domänen:

1. Den Jünglingen Achtung und Sympathie zum bäuerlichen Berufsstand einpflanzen durch betonte Ord-

nung, wirtschaftlich tragbare Aesthetik in Haus, Hof, Stall und Feld, durch Pflege der menschlichen Beziehungen in der Gemeinschaft des Arbeitens und Feierns, durch eine durch und durch naturgemässe Betriebsführung.

2. Den Bauernhöfen der Umgebung und der ganzen Region in Dingen der bäuerlichen Kultur Anregung bieten sowohl durch die reine Anschauung als auch durch Beratung.

Die erzieherischen Ziele werden nach folgenden Richtlinien erreicht:

1. Es werden nur Studenten aufgenommen, die sich auszeichnen durch überdurchschnittliche Begabung und einen Charakter, der sich auszeichnet durch Pflichtbewusstsein und Dienstfertigkeit.

2. Die Jünglinge sind nicht angehende Bauern, noch stammen sie aus bäuerlichen Familien. Sie sind daher in keiner Weise eingeführt in die bäuerlichen Arbeiten. Sie sind nicht wohlfeile, wirtschaftlich zu wertende Arbeitskräfte. Sie sind auf einem Intermezzo ihres intellektuellen Berufszieles begriffen. Es ist darauf wie auf ihre Konstitution und ihr Alter gebührend Rücksicht zu nehmen.

3. Die Zeit der manuellen Arbeit ist im Sommer beschränkt auf durchschnittlich neun Stunden pro Tag, in der Erntezeit auf rund zehn Stunden. Diese Zeit ist veränderlich je nach Konstitution, Arbeitsanfall und Wetter. Im Winter beträgt sie täglich eine Stunde weniger. Am Mittag ist eine angemessene Ruhepause einzuschalten. In nicht ausgesprochen arbeitsintensiven Zeiten kann pro Woche ein Studienwerktag eingeschoben werden für Studium und Sport.

4. Das Landdienstjahr dauert 11 Monate. Es gibt auch in diesem Jahr Ferien nach Massgabe der handwerklichen Berufslehrverträge, d. h. 3 Wochen, verteilt auf zweimal 10 Tage oder dreimal 7 Tage, zu einer Zeit, die dem landwirtschaftlichen Betrieb zumutbar ist. Dem Gesundheitszustand der Jünglinge ist besonders in Arbeitsstosszeiten alle Beachtung zu schenken.

5. Die Jünglinge haben sich zu bemühen, sich dem bäuerlichen Lebens- und Arbeitsrhythmus voll anzupassen. Sie erhalten einen ihren Leistungen entsprechenden Praktikantenlohn. Die Jungen sind nicht nur in Form von Handlangern an die Arbeit heranzuführen, sondern sie sollen soweit als möglich in die Technik aller Arbeiten eingeführt werden. Jeder Junge hat das Recht, womöglich auf einem frei gewählten Fachgebiet speziell und vorzugsweise eingesetzt zu werden, sofern er sich dafür besonders eignet.

6. Den intellektuellen und geistigen Bedürfnissen der Jugendlichen ist Rechnung zu tragen:

a) Durch einen wöchentlichen Theorieunterricht in einem eigenen Unterrichtsraum mit Projektionsmöglichkeiten. Dieser Unterricht wird sommers wöchentlich einmal, im Winter zwei- bis dreimal durchgeführt. Er wird erteilt über landwirtschaftliche Sach-, Kultur- und Randfragen.

b) Durch einen wöchentlichen Diskussionsabend, für den abwechslungsweise ein paar Jünglinge besonders zu aktivieren sind.

c) Durch täglich mindestens eine Stunde Studium.

d) Durch obligatorische Erstellung eines sich mindestens über ein Vierteljahr erstreckenden Tagebuches, dessen Ausführung alle Sorgfalt angedeihen zu lassen ist. Sie soll überwacht werden. Jedes Tagebuch ist von einem mindestens zweiköpfigen Gremium zu bewerten

hinsichtlich sprachlicher Formulierung und Gestaltung, sachlichem Gehalt, Beobachtungsschärfe, Originalität, kritischem Sinn. Für gute Arbeiten werden ansehnliche Prämien ausgehändigt.

e) Durch obligatorische Abfassung von mindestens zwei Abhandlungen über irgendein landwirtschaftliches Fachgebiet. Thema und Gestaltung kann mit dem Lehrer besprochen werden. Eine dieser Abhandlungen ist in einem Referat so frei wie möglich vorzutragen.

f) Feste und Feiern, Exkursionen, Sport, Begegnungen auf dem Hof oder auswärts machen so ein Jahr unvergesslich.

g) Es wird über das Landdienstjahr eine Mappe schöner Erinnerungsbilder angelegt in Photos oder Zeichnungen und Kurztexen.

h) Dem konfessionellen Unterricht und der religiösen Betreuung ist volle Aufmerksamkeit zu schenken.

7. Es wird den Jünglingen auf Jahresende ein Zeugnis ausgehändigt über ihre Führung, die allgemeine Haltung gegenüber der Hausordnung, ihre Arbeitsqualitäten, ihre intellektuellen Leistungen in Tagebuch, Diskussion, Abhandlung und Referat usw.

8. Ein besonderes Charakteristikum dieser Lehrdomänen ist die absolut naturgemässe Betriebsführung. Das bedingt beispielsweise eine entsprechende Tierhaltung mit viel Weidegang. In der Behandlung der Tiere muss Ehrfurcht vor der Kreatur unverkennbar sein. Auch in der Schädlingsbekämpfung ist der natürliche Weg des biologischen Gleichgewichts zu beschreiten. Wirtschaftliche und technische Rationalisierungen dürfen, wo es sich um die Produktion menschlicher Nahrungsmittel handelt, die natürliche Entwicklung nicht beeinträchtigen.

9. Damit die Lehrdomäne diesen Anforderungen Genüge tun können, müssen sie selbst gewissen Anforderungen entsprechen:

Sie bedürfen eines besonders qualifizierten Führungsstabes, einer umfassend vielseitigen Betriebsweise, die nicht allein durch die Rendite bestimmt wird, und einer gesicherten finanziellen Grundlage, beispielsweise als Stiftung eines industriellen Unternehmens.

Was tat Pestalozzi anderes als fürs Volk eine Grundlegung der natürlichen Ordnung aufzuzeigen in der Ueberzeugung, dass damit dem «Christentum, der lebensmächtigsten Sache, die die Welt aufzuzeigen hat», der zuverlässigste Dienst erwiesen sei? In dieser Sicht ist Pestalozzis Bemühen, der Natur, der grossen und nächsten Lehrmeisterin des Volkes, ihre wahre Bedeutung und ihren Rang zuzuweisen, ebenso realistisch wie gläubig. In dieser Sicht auch ist Pestalozzis beschwörender Appell in hohem Mass zeitgemäss:

«Wir dürfen nicht in Hoffnungslosigkeit versinken. Wir wissen, alle Uebel der Welt müssen zu einer Art Reifung ihres Verderbens gelangen, bevor das sinnhafte Menschengeschlecht Gewalt aufwendet dagegen. Wir wissen, bis es so weit ist, ist die Stimme einzelner Menschenklagen wie die Stimme eines Rufenden in der Wüste. Doch es kann nicht immer so bleiben. Die Menschheit und die Menschlichkeit werden sich ewig nie verlieren. Sie erwacht immer wieder. Sie braucht nur eine genügsam belebte Erweckungsstunde. Sie braucht nur einen höheren, ihre zerstreuten und vernachlässigten Kräfte wieder vereinigenden Mittelpunkt, um diese Kräfte zu beleben, die ewig in ihr liegen und die sie, schlafend, ewig in sich selbst trägt.»

Emil Keller, Bechburgstr. 23, 4528 Zuchwil SO

Geistige Wandlungen – Neue Horizonte

Vorbemerkung: Die nachstehenden Gedanken sind der Niederschlag der Arbeit eines Kurses für Biotechnik, der vom Schweizerischen Verein für Biotechnik Vuadens (Fribourg) organisiert wurde. Die Leitung des Kurses hatte dipl. Ing. W. Schaubberger, Lauffen bei Bad Ischl, Oesterreich.

Vom ptolemäischen Denken und seinen Folgen

Wir kennen die Lehre des Ptolemaios, der im 2. Jahrhundert n. Chr. gelebt, nach der die Erde eine Scheibe darstellt, die im Mittelpunkt des Universums stehe. Ueber dieser radartigen Scheibe wölbt sich, einer riesigen Glocke vergleichbar, das Himmelsgewölbe, an dem die Gestirne, vorab unser Tagesgestirn, die Sonne, ihre ewigen Bahnen ziehen. Alles ist für den Menschen, die Krone der Schöpfung, aufs beste eingerichtet, und wo noch nicht alles so bestellt ist, wie es der Mensch gerne hätte, braucht er nur hineinzugreifen und sich diese Erde, die sein ist, untertan machen. Beinahe zwei Jahrtausende ptolemäischen Denkens liegen hinter uns, und die Konsequenzen davon sind auf allen Gebieten menschlichen Wirkens geradezu phantastisch. Völker und Reiche sind mit diesem System im Hintergrund gross und mächtig geworden, Kulturen sind in Vielzahl erblüht, und, wie die Reiche selbst, wieder zerfallen, zur Bedeutungslosigkeit abgesunken oder gänzlich getilgt worden. In dieser erdgeschichtlich belanglosen Zeitspanne haben sich Wirrmisse, Kriege und Verfolgungen ohne Zahl ereignet, haben immer wieder Lüge, Hinterlist und Machtwille geherrscht, haben die Menschen immer wieder auf den ewigen Frieden gehofft, der nie kam und nie kommen konnte. Dem Menschen ist innerhalb bestimmter Grenzen, die im Rahmen des geozentrischen Systems von Ptolemaios von den menschlichen Gemeinschaften verschiedenster Art selbst gesetzt werden, alles erlaubt, um die Schöpfung nach seinem persönlichen Gutdünken zu nutzen, zu verändern, ja gar auszuräumen und Wüste daraus zu machen. Noch gibt es keine Landschaftsgeschichte, die genau nachweist, was für riesige Flächen an Grün in Wüste oder öde Steppe umgewandelt worden sind. Wer je einmal im Mittelmeerraum mit offenen Augen herumgesehen ist, den können keine antiken Baudenkmäler und Kunstwerke aller Art darüber hinwegtäuschen, dass er in einer vom Menschen vergewaltigten und zerstörten Landschaft ist, die keine Zukunft hat.

Wie rings ums Mittelmeer, so hat sich der Mensch auch in weiten andern Teilen unseres Planeten mit Gewalt an dem göttlichen Mehrzwecksystem der Schöpfung vergangen, hat es für seine momentanen materiellen oder andern Interessen umgestaltet und ausgebeutet. Nur auf Kosten der Gesundheit der Landschaft sind die menschlichen Kulturen erwachsen, vorab aber die Kulturen seit Beginn unserer Zeitrechnung. Am Anfang der Technik steht das Rad. Wir bezeichnen es als eine der grössten Erfindungen des Menschen. Das Rad passt haargenau ins ptolemäische System. Nirgends gibt es im Kosmos ein Rad. Während einer unübersehbaren Zeitspanne haben sich die Schöpfung und insbesondere unsere Mutter Erde entwickelt. Da muss, was an Natur da ist, ausgewogen und irgendwie vollendet sein, auch wenn es uns mit unserem kurzfristigen Zweckdenken nicht so scheint. Wenn in der Natur das Rad nicht verwendet ist, dann müssen wir schon daraus erahnen, dass die Natur nach einem andern Prinzip arbeitet als die Technik. Im Zentrum des Rades sitzt die ruhende Achse. Von innen nach aussen nimmt die Geschwindigkeit in cm/sek eines Massepunktes zu, das Schwerere wird hinausgeschleudert, zentrifugiert, das Leichtere bleibt innen. In ähnlicher Weise wirkt das Raddenken: Es zerlegt, es zerreisst organisches Gewachsenes, es kategorisiert und katalogisiert und schubladisiert, es ist explosiv. «Das Raddenken stimmt nicht», soll Kopernikus gesagt haben. In unserem Sonnensystem (ich sage «unser» und zeige damit, wie weit hinaus das geozentrische ptolemäische

Denken wirkt) nehmen die Geschwindigkeiten der Planeten von innen nach aussen ab. Das zweite Keplersche Gesetz stellt fest, dass der Fahrstrahl Sonne-Planet in gleichen Zeiten gleiche Flächen beschreibt. Die Energie des Gravitationsfeldes und wohl auch der andern Energiefelder nimmt von aussen nach innen zu und erreicht in der Sonnenmasse selbst ihren höchsten Wert. Wir wissen ja heute, dass Masse nichts anderes als hoch verdichtete Energie darstellt. Weder die Sonne noch die um sie drehenden Planeten sind Kugeln, sondern andere Rotationskörper oder, exakter ausgedrückt, drehende Energien. Wir wissen auch, dass die Dichte des Erdkörpers gegen das Zentrum zunimmt, und zwar nicht stetig, sondern sprunghaft. Die Erde ist schalenhaft aufgebaut, die Lufthülle ist es, das Planetensystem zeigt die Unstetigkeit, und das Atom zeigt diese im Aufbau. Es ist keine Rede davon, dass die Natur keine Sprünge macht, wie Isaac Newton annahm. Ein wesentliches Prinzip in der Natur offenbart sich uns in der von aussen nach innen zunehmenden und in Sprüngen sich vergrössernden Energiedichte. Dieses Prinzip ist implisiv und steht damit im Widerspruch zur explosiven Technik (V. Schaubberger). Da dieser Grundgedanke der Schöpfung zum Zusammenhalt, zur Synthese neigt, ist er wirklich schöpferisch aufbauend. Die Technik als Dienerin des wirtschaftenden Menschen zerschlägt in ständig steigender Intensität Formen, die das Leben in unendlich langen Zeiten herauspräpariert hat. Diese unsere angebetete Technik schneidet und sägt, sprengt, reibt, räumt aus, erzeugt rasende Bewegungen, zerdrückt, erhitzt, bläst ab, oxydiert und hydriert, lässt einlaufen und vergiften. Gewachsene Natur wie Landschaftskleinformen, Tier- und Pflanzenarten und ihre Lebensräume zermalmt sie bedenkenlos und ohne Skrupel. Wir trösten uns mit ganz unzulänglichen und verantwortungslosen Hoffnungen: Es wird dann auch wieder gehen, oder, die nach uns kommen, sollen sich auch wieder sorgen! Gleichen wir Fortschrittsgläubigen nicht den Feuerwerkern, die unter Entladung aller Akkumulatorenbatterien dieser Erde eine Prachtsillumination für einen Abend abbrennen? Morgen ist alles verpufft, und die Leere breitet sich aus. Die Fruchtbarkeit der Böden ist in weiten Teilen der Erdoberfläche durch falsche Behandlung im Schwinden; der Boden, unser Erhalter, wird, wo er noch Frucht trägt, in beschleunigtem Tempo mit Ziegel, Beton oder Asphalt zugedeckt. Die Zivilisationswüste wächst unaufhörlich, und so wie die grüne Pracht schwindet und die Sümpfe und Moore und ihre eigentümliche Lebewelt, so schwindet auch das Wasser, das Blut des Lebens. Dies zur selben Zeit, wo der Wasserverbrauch ins Unermessliche anzusteigen beginnt und die Flut der giftigen Abwasser die immer schmaler werdenden und grössten Schwankungen unterworfenen Bäche und Flüsse abzutöten droht. Ueberall sinken die Grundwasserspiegel, allmählich verdorrt die Oberfläche, aber es wird überall weiter dräniert, weiter melioriert, weiter Grundwasser abgesenkt, und wir geben dafür Millionen aus, um den Wasserhaushalt der Erde zu ruinieren. Der Mensch weiss es besser als die Natur, weil er ptolemäisch denkt und von dieser Zwangsjacke nicht loskommt, aus Stolz nicht loskommen will, aus Tradition nicht loskommen kann. Statt in ein klares und reines Luftmeer eingetaucht, atmen wir Luft, die mit Staub, Russ und Giftgasteilchen versetzt ist. Auch wir besitzen schon unsere Dunstglocke; dafür brauchen wir nicht einmal ins Ruhrgebiet zu gehen. Wochenlang dösen die Bewohner des Aaretales unter der Nebeldecke, die Veränderung des Lichtes und der Sonnenstrahlung sind durch die Verunreinigung der Atmosphäre unbestreitbar. Wie viele schleichende Krankheiten, wieviel Erscheinungen der Unlust und der Müdigkeit, der seelischen Depressionen und anderes mögen der willkürlichen Veränderung des Strahlungsfeldes durch den ptolemäisch handelnden Menschen zuzuschreiben sein! Denken Sie ja nicht, dass die vielen laufenden Motoren für ein so riesiges Luftmeer belanglose Verbraucher seien. Ein Automotor verzehrt

pro Stunde so viel Sauerstoff wie 10 000 Menschen in einem Tag, ganz abgesehen davon, dass die von den Motoren ausgetossenen Verbrennungsprodukte schwere Gifte sind, Gifte, die einen Einfluss auf Pflanze, Tier und Mensch haben. Es hat sich eindeutig gezeigt, dass die Verschmutzung und der gesundheitliche Abbau der Gewässer nicht nur durch die Zufuhr giftiger Abwässer, sondern auch direkt durch Niederschlag aus der Luft erfolgen.

Unsere Probleme türmen sich jeden Tag höher. Immer weniger vermögen wir sie nur zu übersehen, geschweige denn zu lösen. Jeden Tag soll die Erde, der wir die lebende Haut abziehen und absengen, 100 000 Menschen mehr ernähren. Jeden Tag aber, jede Stunde wird irgendwo auf dieser Erde Wald gerodet oder niedergebrannt, rennt die Brandfackel über Savannen und Prärien, werden Hektaren von mehrhundertjährigen Prachtbäumen umgesägt, in die Sägewerke und Papiermühlen geschleift, um die ptolemäische Zivilisation noch einige Zeit über Wasser halten zu können. Im Zeitalter des Fortschritts kreisen Flugzeuge über ausgedehnten Urwaldgebieten Zentral- und Südamerikas, Afrikas und Asiens, um Bestandesaufnahmen und Vermessungen des Geländes vorzunehmen, damit die Tag und Nacht kreischenden unersättlichen Sägegatter der Holzgrossindustrie mit neuem Material versorgt werden können. So wird die Zukunft dieser Länder, die das dulden oder dulden müssen, im Glauben an den Fortschritt, zugrunde gerichtet, denn Waldzerstörung bedeutet Zerstörung des Wasserhaushalts und vorzeitige Erschöpfung des Wasservorrats, bedeutet lokale, regionale und schliesslich globale Klimaverschlechterung, Verschlechterung hin zu Dürre und zu Ueberschwemmungen, zu Hitze und zu Kälte, zu Extremen aller Art und zu Katastrophen.

6 Milliarden Kilokalorien strahlen täglich auf einen Quadratkilometer in den Tropen. Nur die grüne Pflanze und vorab der Baum als lebende Wassersäule vermögen diese Energie aufzunehmen und produktiv zu binden. Die hohe spezifische Wärme des Wassers sorgt dafür, dass es selbst in diesen Wäldern kühl bleibt. Unvorstellbare Zahlen von Spaltöffnungen lassen, einer feinsten Brause gleich, stets Wassergas in die Luft sprühen. «Vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es, und wieder nieder zur Erde muss es, ewig wechselnd», so treffend schildert der Dichturfürst Goethe das grundlegende Geschehen. Das Grün aber ist die lebendige Pumpe, die unendlich wirksam, wenn auch nicht sehr augenfällig, in diesen Kreislauf eingeschaltet ist, von dem, angefangen bei unserer Existenz, all unser Denken und Wirken auf Gedeih und Verderb abhängig sind. Ist der Wald weg, dann ist die Verdunstung praktisch aufgehoben, der Wasserdampfschirm ist weg, die Quellen vertrocknen, der Wasserstand sinkt ab. Wenn wir bedenken, dass 1 Kilo Wasserdampf, zu Tau abgekühlt, 170 Kubikmeter Luft um 10 Grad zu erwärmen vermag, so sehen wir die enorme Wichtigkeit von Strauch, Gebüsch, Baum und Wald. Wasser in Weihern und Seen ist anerkanntermassen ein köstlicher Wärmespeicher, bedeutet doch die Abkühlung eines Kubikmeters Wasser um 1 Grad die Erwärmung von 3100 Kubikmeter Luft um 1 Grad. Wüste weiss mit der zugestrahlten Energie nichts anzufangen und strömt von Hitze über wie eine Kochplatte. Wären die Wüsten bepflanzt, würden sie wieder kühl, und das Grundwasser stiege wieder nach oben. Unsere Großstädte gleichen künstlichen Wüsten, in denen es im Sommer immer unerträglicher wird. Der ptolemäisch denkende Mensch versucht, das Klima mit Apparaten lokal erträglicher zu gestalten; das Grün der Natur, das der Mensch nötig hätte, rentiert nicht mehr. Die moderne Stadt ist für sich vollständig lebensunfähig. Je grösser sie wird und je spezialisierter die Tätigkeiten sind, die in ihr entfacht werden, um so grösser ist die Kraft, mit der ein riesiges Landschaftsgebiet in Nähe und Ferne von ihr ausgesogen wird. Wüste wächst, daran ist nicht zu zweifeln, auf der ganzen Erde, sei es durch Verkarstung und Versteppung ehemals fruchtbarer Landstriche, sei es durch den Beton des 20. Jahrhunderts, der in atemberaubendem Tempo mehr und mehr Land überdeckt. Mit der Wüste wächst der Hunger, und dies um so schneller, je rapider die Bevöl-

kerung ansteigt. Das ist das Fazit des ptolemäischen, geozentrischen und anthropozentrischen Denkens und Handelns; das ist die Sackgasse, in die wir immer tiefer hineinlaufen, wenn wir nicht umdenken lernen.

Das kopernikanische Weltbild ist überfällig

Im System des Kopernikus, das schon im vorptolemäischen Altertum vorausgedacht wurde, ist die Erde einer von vielen andern Planeten, und nicht einmal der bedeutendste. Unser Sonnensystem ist eines von vielleicht unzähligen Sonnensystemen. Damit ist die Stellung von Erde und Mensch im Kosmos eine total andere. Wir kennen dieses System zwar von der Schule her schon längst, aber es würde uns nicht einfallen, in richtiger Konsequenz danach zu handeln. Wir lernen, dass sich die Erde um die Sonne dreht. Wir nehmen das einfach hin, aber es geht uns diese ungeheure Tatsache nicht ins «Blut». Wollten wir endlich zu unserem eigenen Glücke die Ideen von Kopernikus und Kepler realisieren, so müssten wir, anstatt zu sagen «Macht euch die Erde untertan», etwa so handeln und denken: «Zurück zur Einordnung und Demut, herunter vom Thron des Herrschers zum Diener, Schluss mit dem Zusammenraffen und Ausräumen, weg vom Ausbeuten der Schöpfung hin zu ihrer Hege und Pflege und Vollendung». Die Bezwingung der Natur ist ein faustisches Wollen und vollkommen utopisch. Es ist ein kindisches Zwängeln, den Schleier von den verborgensten Dingen wegzuziehen zu wollen. Die Ursache aller Bewegung und Wirkung ist letztlich Gott, und Gott ist durch keine Analyse je zu finden. Bewegung ist ja alles, nichts ist unbewegt, nichts ist statisch und unveränderlich.

Gerade und Kreis sind Elemente des ptolemäisch technischen Denkens. Aus diesen Elementen entstehen die uns wohlbekanntesten geometrischen Figuren und Körper. Es gibt sie nirgends in der Natur, es sind abstrakte Denkgebilde. Die Kreisbewegung, ein Fundament der gesamten Maschinenteknik, ist ziellos, weil jeder Punkt zu sich selber zurückfindet. Kreisbewegung tritt an Ort, ist unschöpferisch. Ebensovienig wie die Kreisbewegung finden wir in der Natur die geradlinige Hin- und Herbewegung. Geben Sie sich die grösste Mühe, auf einer Geraden zu gehen, und es wird Ihnen nie gelingen!

Einen bedeutenden Schritt weiter führte der Astronom Johannes Kepler die Ideen des Kopernikus. Während Kopernikus noch an der Kreisbewegung der Gestirne festhielt, wies Kepler elliptische Bahnen nach, ja er sprach sogar von eiförmigen Kurven, und die Sonne nicht im Mittelpunkt, sondern im Brennpunkt stehend, also exzentrisch. Neben der Exzentrizität der Bahnen erkannte Kepler als Erster die Diskontinuität der Bahngeschwindigkeiten. Er sagt auch in seinem Buch «Harmonices mundi», dass der vollkommenste Schöpfer nur ein Werk höchster Schönheit erschaffen konnte und dass sich die geraden Linien und Flächen der Ordnung nicht fügen, und sie deshalb aus der Welt des Masses, der Ordnung und der höchsten Schönheit zu verbannen seien. Kepler, von dessen genialem Schaffen zumeist nicht mehr als die drei Gesetze über die Planetenbahnen bekanntgegeben werden, hatte vor Isaac Newton, dem Begründer der klassischen Physik, den Mond als im magnetischen Drehfeld der Erde mitgerissen bezeichnet und die Erde als in einem Kraftwirbel der Sonne sich bewegend beschrieben. Dabei gründete er seine Hypothese auf der Magnetlehre des Engländers William Gilbert. Im Ausdruck «Kraftwirbel» ist die moderne Vorstellung vom Energiefeld enthalten.

In unserem zurechtbiegenden Denken, das von der ptolemäischen Idealform des Kreises nicht wegkommen will, nehmen wir sowohl die Erdbahn als annähernd kreisförmig an, wie wir auch die Sonne in den Mittelpunkt setzen, weil sie doch annähernd dort liegt. Die Mathematik des Kreises ist eben bedeutend einfacher als etwa die der Ellipse oder gar einer spiralförmigen Bahn, welche der Wirklichkeit beträchtlich besser entsprechen dürfte. In den scheinbar geringen Abweichungen von unseren gewohnten und gesetzten Abstrakta liegt vielleicht eine unermessliche Bedeutung, die wir noch gar nicht zu übersehen imstande sind.

Pierre Teilhard de Chardin brachte die Idee der kosmischen Evolution. Er suchte das Universum in seiner Ganzheit zu begreifen und fand eine innere Beziehung zwischen allen Wesen. Nach ihm ist die Welt ein sich von innen her organisierender Organismus. In der Welt als System des Werdens können wir drei Abschnitte in der Entwicklung feststellen. Diese drei Abschnitte sind zugleich drei Sphären: Materie – Leben – Geist. Mit dem Erscheinen des Lebens auf dieser Erde trat ein erstes entscheidendes Ereignis ein: die Vitalisation der Materie zur Biosphäre durch innige und komplexe Verfilzung von Litho-, Hydro- und Atmosphäre. Wenn wir an den hochkomplizierten Bau eines Atoms denken, so ist ein Molekül schon viel grossartiger und eine lebende Zelle als ein Riesenverband von Molekülen wieder etwa ganz Neues. Die Kraft, die alles so zusammenfügt zu unauflösbaren Synthesen, ist die göttliche Liebe. Vom Atom bis hin zum Menschen als dem höchstentwickeltesten Wesen ist alles eine Funktion der kosmischen Evolution. Im Menschen sieht Chardin den Pfeil, der in die Zukunft schiesst. Mit dem Menschen kam das Bewusstsein in diese Welt und damit auch die Sphäre des Geistes, die Denksphäre oder Noosphäre. Zwischen den drei Sphären herrscht eine ganz innige Verbindung. Wir sind durch 1000 Fäden an unsere Umwelt gebunden. Wir kommen aus der dunklen Vergangenheit, der Infrarothölle, und sind auf dem Wege nach Hause, nach dem Ziel der Entwicklung, nach Omega. Die Pflanze hat eine riesige Entwicklungszeit hinter sich. Sie ist abgeklärt, und das Dienen ist ihr selbstverständlich. Nach ihrer ausgereiften Entwicklung bildete sie das Fundament für etwas Neues, das Tier. Das eine gab dem andern, und beide standen in bipolarer Harmonie. Nach Ausreifung dieser Harmonie war plötzlich ein neues Wesen da: der Mensch. Die Heimstatt für ihn war gut vorbereitet, und die Speicher waren gefüllt mit enormen Vorräten für seine Zukunft. Der Schöpfer gab seinem Menschen aber auch den freien Willen. Es scheint, als ob er den Menschen fragte: «Willst du nach Hause kommen, oder willst du es nicht?» Sind wir Menschen dieser ungeheuren Entscheidungsfreiheit gewachsen, sind wir aufmerksam genug, haben wir nicht alles, was wir tun, neu und mit der Kraft unseres Gewissens zu überdenken? Dienen wir der Schöpfung, so wie es die ethisch hochstehende und ausgereifte Pflanze tut – oder bereichern wir uns an ihr, verbrennen wir ihre Speicher, oder helfen wir sie füllen? Nach dem Sündenfall hat der Mensch die Erde zum Mittelpunkt der Welt gemacht, und seither werden wir wegzentrifugiert, zurück ins Chaos, zurück zu Infrarot machen wir den Krebsgang und fallen als komplexeste Wesen diesem Krebsgang zuerst zum Opfer. Alles, was neu zur Schöpfung gefügt wird, ist mit Fehlern behaftet. In einer Welt, die in ständiger Wandlung und Vervollkommnung begriffen ist, ist das Uebel nicht zu vermeiden. Wenn wir unseren grossen Auftrag nicht verstehen wollen, so fallen wir von selbst. Die Kraft, die überall zieht, ist die evolutive, d. h. einwickelnde Kraft. Die universelle Bewegung, die zu Omega, dem Ziel führt, nimmt von aussen nach innen an Intensität zu. Wir laufen daher immer schneller dem Ziele zu, einem Ziel, das dem Gipfel eines universalen Reifungsprozesses gleichkommt.

Unter Entropie versteht man den Teil der inneren Energie eines Körpers, der nicht in mechanische Arbeit umgesetzt werden kann. Während mechanische Arbeit vollständig in Wärme verwandelt werden kann, lässt sich nur ein kleiner Teil der Wärme wieder in mechanische Arbeit zurückverwandeln, indessen der grössere Teil durch Wärmeleitung zu den kälteren Körpern übergeht. Boltzmann, der grosse Physiker, leitete aus seinen Erkenntnissen über Entropie den Wärmetod der Welt ab und nahm sich aus Verzweiflung über die Sinnlosigkeit der Zukunft das Leben. Er dachte vielleicht nicht daran, dass die grüne Pflanze, also das Leben, die Entropie zu überwinden vermag. Mit dem grünen Leben besiegen wir die Entropie. Mit den Gesetzen des

Lebens weisen wir vorwärts in eine hoffnungsvolle Zukunft. So verstehen wir den Ausspruch Teilhards: «Nicht Gold sollen wir schaffen, sondern Leben!» Die ständig verströmende Energie unserer Sonne will sich auf der Erde materialisieren. Alle Vorräte an Kohle und Erdöl sind solche Materialisationen von Strahlungsenergie. Wird die Dichte der Erdhülle durch unsere explosive Technik immer kleiner, so weicht die Erde im Energiefeld nach Archimedes nach aussen aus. Das ist der Krebsgang, der uns in die Hitzehölle der Vorzeit zurückführt. Wenn wir bedenken, dass die Sonne eine riesige kühle Röntgenröhre darstellt, so ist das zu verstehen. Die zunehmende Hitze auf unserer Erde ist das Resultat der Entgrünung und nicht das Resultat des Immer-näher-zur-Sonne-Tretens. Chardin ruft: «Wir müssen endlich die Welt mit den Augen des Kopernikus sehen, das Leben wartet nicht, wir müssen sehen oder zugrunde gehen.» Was durch die Kraft göttlicher Liebe in der kühlen Retorte der Natur zusammengefügt wurde, darf nicht mit frevler Hand auseinandergerissen werden, sonst werden wir durch die freiwerdenden Kräfte selbst zerrissen.

Folgerungen für Erziehung und Bildung

Unser Erziehungs- und Bildungswesen kann gegenwärtig nur vom anthropozentrisch-geozentrischen Welt- und Denkbild geprägt sein, sonst wäre es ein diametraler Gegensatz zu dem, was bei uns und in aller Welt geschieht. «Du musst lernen, damit aus dir später etwas Rechtes wird!» ist die Devise.

Das vorschulpflichtige Kind darf in der Familie nicht Mittelpunkt allen Geschehens sein, sondern vielmehr Glied des Ganzen, Organ eines Organismus. Eltern müssen sich frühzeitig mit aller Kraft gegen die Verhättschelung ihrer Kinder stemmen. Wenn der Herrscher- und Besitztrieb im Kinde erwacht, müssen diese Triebe zeitig in richtige Bahnen gelenkt werden. Die Ehrfurcht vor allen Erscheinungen der Natur muss frühzeitig geweckt werden und kann nur durch tätiges Vorbild fruchtbar werden. Es gibt weder hässliche noch schöne, es gibt weder nützliche noch schädliche Tiere und Pflanzen. Alle haben ihr Lebensrecht und dienen der Vervollkommnung dieser Erde und der Welt. Alles, was lebt und was nicht zu leben scheint, ist bestaunenswert und grossartig. Nur Eltern, die das Staunen nicht verlernt haben, können das Kind staunen machen. Von grösster Wichtigkeit scheint mir für das vorschulpflichtige Kind das Hinführen zum Sexuellen, das so unauffällig wie irgendeine andere Erscheinung ans Kind herangebracht werden kann. Wir sehen z. B. zwei aufeinander sitzende Käfer oder zwei zu einem Flugschiff vergattete Libellen. Es ist absolut unerfindlich, warum wir von diesem Naturvorgang bei der Frage des Kindes nicht in klarer und eindeutiger Weise Auskunft geben sollen. Das Sexuelle wird erst zu einem Problem, wenn man eines daraus macht.

In der Volksschule wird noch viel zu viel gerechnet. Der Natur als der Urmutter unseres Seins wird meistens viel zu wenig Beachtung geschenkt. In vielen Ländern ausserhalb der Schweiz gibt es überhaupt keinen naturkundlichen Unterricht. Eine der ptolemäischsten Fragen ist immer die nach dem Nutzen oder dem Zwecke. Auch in der Volksschule sollte kein Lehrer die Schüler entlassen, ohne dass sie um die grundlegende Bedeutung der grünen Pflanze, des Wassers, der Luft und des Lichtes Bescheid wissen. Das ist heute wichtiger als Zinsrechnen.

In den Bezirks-, Real- und Sekundarschulen ist es im allgemeinen um den naturkundlichen Unterricht besser bestellt, doch kommt das Leben in allen seinen grossartigen Formen und Verzahnungen mit der Umwelt auch hier zu kurz. Besonders zu bedauern ist, dass die oberen Klassen nur noch Unterricht in klassischer Physik und Chemie als Naturlehre geniessen. Würden die Physik- und Chemiebücher endlich auf die modernsten Erkenntnisse der Physik ausgearbeitet, so würden auch von dieser exakten Betrachtung der Natur her allmählich ganz andere Vorstellungen Platz greifen. Es müssten sich auch die Koryphäen der Physik, und zwar

ihrer modernsten Auffassung, bereit finden, mit Schulmännern solche Lehr- und Arbeitsbücher auszuarbeiten. Wir müssten auch als Lehrer die ausgetretenen Geleise der klassischen Physik und auch jedes zweckbestimmte Denken verlassen. Dazu braucht es viel mehr philosophischer Schulung und *studium generale*, als wir es bis jetzt gewohnt waren. Auch die höhere Volksschule leidet schon an der fachlichen Auflösung und Zersplitterung. Würden wir doch als Naturgeschichtslehrer die Ausführungen Spinozas beherzigen, der sagt: «Die Menschen kennen die Ursachen der Dinge, ihre naturgesetzliche Verknüpfung gemeinhin nicht. Sie sind sich nur ihres eigenen Strebens nach Erlangung des eigenen Nutzens bewusst und halten sich deshalb für frei. Aus dem gleichen Grunde halten sie sich und alle andern für zweckbestimmt und sehen Menschen und Dinge als Mittel zum Zwecke an. Die Naturereignisse und Schicksalsschläge, die keinesfalls dem Nutzen des Menschen dienen, werden als Strafen für Missetaten gedeutet, das göttliche Tun gilt für undurchschaubar und das menschliche Fassungsvermögen überschreitend. So blieb die Wahrheit für alle Zeiten dem Menschengeschlecht verborgen. Die Zweckursachen sind nur der menschlichen Einbildung entsprungen. Die Natur handelt nicht nach Zwecken, sondern alles ergibt sich aus einer ewigen Notwendigkeit der Natur mit höchster Vollkommenheit...» (1. Buch der Ethik, Anhang.) Wenn für den Lehrer eine Weiterbildung notwendig ist – und das bestreitet niemand –, dann muss es eine philosophische Fortbildung und Vertiefung sein. Fachspezialisten haben wir übergenug.

Gerade die Bekanntmachung der Ideen grosser Philosophen und ihre Interpretation sind an unseren Gymnasien und andern Mittelschulen unbedingt notwendig. Wenn man schon so grosses Gewicht auf die Erlernung der lateinischen Sprache legt, warum werden nicht einmal die in dieser Sprache abgefassten Originalwerke eines Kepler, eines Leibniz oder eines andern grossen Geistes gelesen? Nicht immer nur Cicero, immer nur Ovid, immer nur Caesar!

Es ist hier nicht der Platz, ins Detail gehende Vorschläge zu machen, aber wir wissen alle, dass die Wissenschaft von der zunehmenden Spezialisierung bedroht ist. Analyse ohne Synthese führt zur Sterilität. Ich schlage allen Fakultäten ein Kolleg für alle Studenten vor: «Kunst und Technik der geistigen Arbeit». Bevor man irgend etwas anderes zu studieren anfängt, sollte man lernen, wie man studiert. Ich stehe nicht an zu sagen, dass die Hochschule jeglicher Art die am meisten reformbedürftige Schule ist. Der heute herrschende Massenstudienbetrieb ist jeglicher Vertiefung im Wege und fördert ungemein die Abrichtung des Studenten für die Zwecke der Wirtschaft. Mit dem Anhören von Vorlesungen, mit dem Abhalten von Seminarien, Uebungen und mit der Arbeit im Laboratorium ist es nicht getan, wenn man eine geistige Elite des Volkes heranbilden will. Das Gewissen ist wichtiger als das Wissen. Es könnte nicht alles so geschehen, wie es geschieht, wenn die sogenannte geistige Elite mehr Verantwortlichkeit gegenüber der Erde, gegenüber dem Lande, letztlich auch gegenüber dem Leben im gesamten zeigte. Wissen ohne den Mut, auch ganz unbequeme Dinge zu sagen und dazu zu stehen, schadet mehr, als dass es der Menschheit nützt. Die Verantwortlichkeit des Akademikers muss weiter reichen als bis zur Bilanz eines einzigen Betriebes, in dem er arbeitet und von dem er sein Brot bekommt. Ist es nicht geradezu unglaublich, dass ein Hochschuldozent kürzlich dem Volke glauben machte, dass wir in ein paar Jahren nur noch wenige Stunden pro Woche arbeiten müssten und dass sich das Einkommen in riesiger Masse vergrössere? Das wird wohl möglich sein, denn der Wirtschaft, die den vollständigen Ruin unserer Allschöpferin Natur zum Ziele hat, lässt sich das wohl zumuten. Wir werden dann die Freizeit wohl zur Betreuung der Betrunknen, Verletzten und Kranken sowie der Kriminellen verwenden müssen, die aus diesem Wirtschaftsparadies hervorgehen werden.

Ganz gründlich ändern müssten sich alle technischen Studien. Der Techniker der Zukunft hätte durch die Schule der Natur zu gehen, eine Naturschulung, die im Sinne Teil-

hard de Chardins erst noch geschaffen werden müsste, weil es sie noch gar nicht im ganzheitlichen Sinne der Auffassung der Erde als Organismus gibt. Wieso könnte nicht ein Lehrstuhl für Wasser alle um diesen Lebensstoff kreisenden Probleme behandeln? Wenn die Wasserfrage im organischen Sinne betrachtet würde, dann hörten endlich die zur völligen Vergreisung unserer Erdoberfläche führenden Gradlegungen, Entwässerungen und Grundwasserabsenkungen auf. Keine Entwässerung ohne Bewässerung! Das Wasser schafft sich sein Bett, seinen Lauf, und deshalb müssten alle notwendigen Verbauungen vom Wasser her gemacht werden, und nicht umgekehrt. Hekatomben von Enttäuschungen wird es fordern, bis man den Wald einst nicht mehr als Holzfabrik, sondern als lebensspendendes unerlässliches Glied, als Organ im Körper der Schöpfung anschauen wird. Dass diese Erkenntnis der Forstwissenschaft auch wirklich überall bekannt wird, dafür müssten die akademisch geschulten Förster alle ihre Kräfte einsetzen. Wenn der Bauer der Zukunft zu einem Apparatschik wird, der Maschinen bedient, Salzdünger streut und Gifte verspritzt, dann sind wir auf dem ptolemäisch explosiven Wege, der nicht zum Leben, sondern zum Tode des Lebens führt. Jeder angehende Chemiker und Agronom sollte Rachel Carsons Buch über den stummen Frühling lesen und dann sein Gewissen fragen, ob das, was er macht, vor Gott und dem Leben zu verantworten sei.

Bildung des Bürgers

Wir brauchen keine neuen Universitäten, die noch mehr Spezialisten für mehr Laboratorien ausbilden; was uns nottut, das sind Hochschulen des Bürgers, Bildungsstätten für den sogenannten kleinen Mann. Wenn wir die Demokratie ernst nehmen wollen, dann müssen wir dieses Problem ernst nehmen. Erinnern wir uns doch daran, dass Churchill die Erwachsenenbildung als eine zentrale Frage unseres Jahrhunderts erkannt hat! Wohl bestehen auch in unserem Lande schon viele Volkshochschulen und kulturelle Vereinigungen aller Art. Zentrale Lebensfragen werden aber doch in den meisten dieser Kurse selten angeschnitten. Der Hobbybetrieb herrscht im allgemeinen vor. Das könnte gründlich geändert werden, und auch Radio und Fernsehen könnten hier mehr tun. Als etwas vom Allerbesten finde ich die Vereine für Redeschulung und Debattierkunst. Wie mancher Mann und wie manche Frau haben eine gute Idee, können sie aber wegen Hemmungen irgendwelcher Art nicht vor der Öffentlichkeit aussagen. Wahre Freude gibt es nur im Mittun und im Mitentscheidendürfen. Es geschieht gegenwärtig vieles, das der Bürger nicht billigt, aber er weiss nicht, wie er gegen Missbrauch von Macht vorgehen kann. Er ist zu sehr an seinen Beruf gekettet, als dass er noch genug Kraft und oft auch Zeit dafür übrig hätte. Reden und Schreiben können und wissen, wie man zur Verwirklichung vorstösst, das wären wahrhaft grosse Ziele für eine Erwachsenenbildung. Wo wird einem gesagt, wie man ein Buch liest, dass man einen Gewinn davonträgt? Der Aufgaben sind unendlich viele, und sie warten nur darauf, von uns gelöst zu werden, aber ohne Zwang; aus Lust und Freude müssen wir darangehen, meinetwegen aus purem Egoismus und aus dem Glauben an die Zukunft.

Das Goldene Zeitalter

Der Hunger in der Welt wird weder durch das Feuer noch durch die Axt noch durch Motoren auf die Dauer besiegt werden. Es gibt nur eine Methode, und diese Methode ist gangbar: Begrünung der Steppen und Wüsten und Begrünung der Gebirge mit allen zur Verfügung stehenden ptolemäischen Kräften. Aber Wälder, nicht ausgerichtete Monokulturstangenäcker müssen gepflanzt werden! Alle toten Flecken der Erde müssen wir in hingebungsvoller Arbeit wieder lebendig machen; so wie sich jetzt durch unsere zerstörende Tätigkeit die Wüsten allmählich vorkrallen, so könnten wir sie und müssten wir sie zurückdrängen. Kann

es für unsere Jugend eine wichtigere, eine grossartigere Zukunftsaufgabe geben, als die Erde wieder grün zu machen und damit mit Leben, mit vielfältigem, herrlichem Leben zu füllen? Wenn überhaupt etwas einen Sinn haben kann, so dies. Ganz allmählich würde sich überall das Klima verbessern, die Dürren würden zurückgehen und die Ueberschwemmungen immer seltener werden. Die biologische Spannung und damit die Gesundheit der Menschen müssten sich wieder mächtig heben. Den Böden würden damit endlich die Stoffe, die ihnen von den wirtschaftenden Menschen genommen, wieder zurückgegeben, und es würde nicht nur immer wieder mit Eisen gepflügt, damit die enorm wichtigen Spurenelemente auch wieder in den lebendigen Boden getragen werden könnten. Alle grossen Monokulturen wären längst verschwunden, weil sie der Natur völlig widerspre-

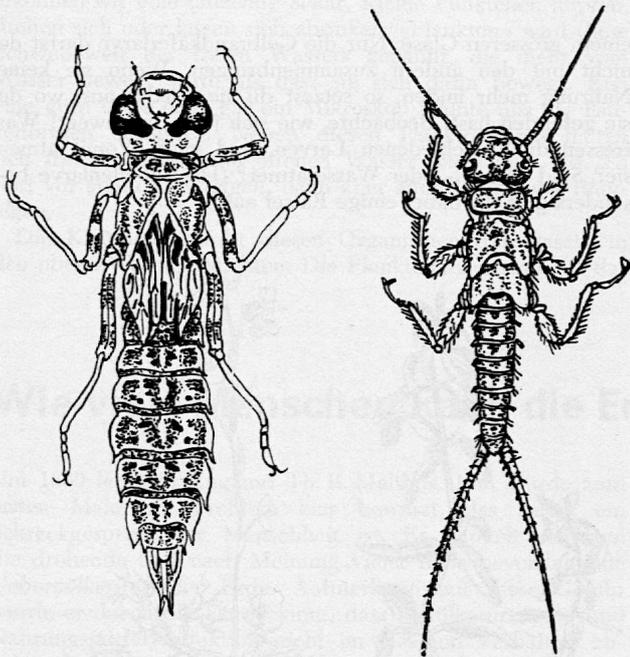
chen, und damit käme es auch nicht mehr zu Schädlingschäden von grossem Ausmasse. Polykultur in einem wunderbar farbigen Teppich würde neben völlig intakter Naturlandschaft die feste Erde überziehen, und die Fruchtbarkeit wüchse von Jahr zu Jahr. Bäche schlängelten sich durch die Felder und Auen, und an ihren natürlichen Ufern ergrünten Weide und Erle, Pappel und Hasel, Tiefwurzler und Flachwurzler. Und den Feldern entlang würden reihenweise Lehecken sprossen, in denen vielartiges Tierleben hauste, und die Weiher und Tümpel wären übervoll des Lebens. Sprudelnde Quellen in grosser Zahl wären Labsal für Mensch und Tier. Könnte unsere ausgeplünderte Erde nicht auf diese Weise erneut zu einer Art Paradies werden, in dem es sich schöpferisch tätig leben liesse?

Dr. Max Disteli, 5615 Fahrwangen

Im Teich

Abdruck aus dem SJW-Heft 747 «Gewässer, Spiegel unserer Heimat:». Text: Hans Graber. Zeichnungen: Josef Keller.

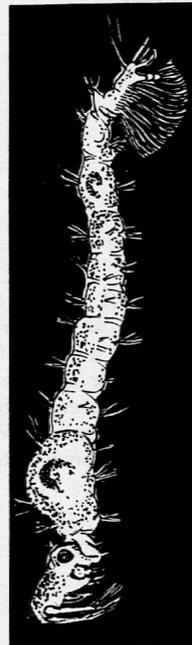
Dort, wo der Schilfgürtel unterbrochen ist, treten wir ans Ufer. Unter dem Wasserspiegel breiten sich Pflanzen aus. Ein Wald von *Wasserpest* und *Tausendblatt* bedeckt den Weihergrund. *Laichkräuter* und Froschbiss treiben ihre Blätter an die Oberfläche, wo sie sich am Licht ausbreiten. Tiere mit weit abstehenden Beinen bewegen sich gleich



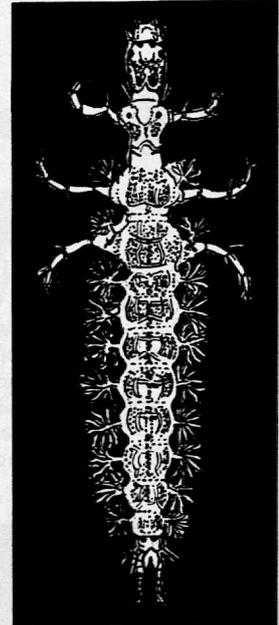
Libellenlarve
bis 60 mm

Steinfliegenlarve
ca. 10 mm

Auslegerbooten zwischen den Schwimmpflanzen. Wo die Beine auf dem Wasserspiegel aufruhn, wird das Oberflächenhäutchen, das über jedes stehende Wasser ausgebreitet ist, leicht eingedellt. Der *Wassperläufer* gleitet so fast gewichtslos auf diesem Häutchen. Aehnlich kann es der Teichläufer. In stilleren Buchten des Baches finden wir an schattigen Stellen auch den verwandten Bachläufer.



Larve der
Büschelmücke
12—15 mm



Köcherfliegenlarve
ohne Gehäuse
bis 25 mm

Aus den Blättern des *schwimmenden Laichkrautes* sind ovale Stücke, alle gleicher Art, herausgeschnitten. Wer hat sich solches Futter geholt? Bei näherem Zusehen entdecken wir diese Blattstücklein auf dem Wasser schwimmen. Und



Gelbrandkäfer
30—35 mm

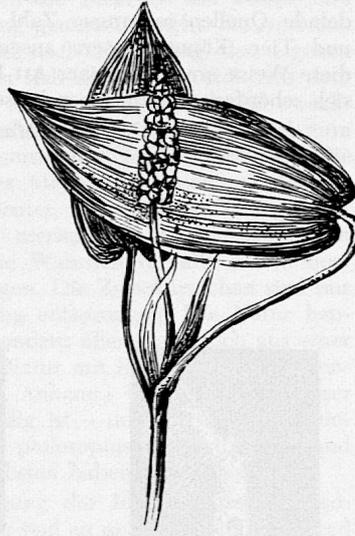


Köcherfliegenlarve
im Gehäuse

sieh her, dazwischen bewegt sich etwas! Die Larve des Laichkrautzünlers, eines Schmetterlings, hat sich hier zwischen zwei aufeinanderliegenden Ovalen eingehaust. Da taucht auch schon aus dem unterseeischen Wald wie ein Korkzapfen ein dunkler Käfer auf und heftet sich mit dem Hinterende an die Wasseroberfläche. Das etwa 1 cm lange Tier ist ein Furchenwasserschwimmer. Gleich ihm holt so sein

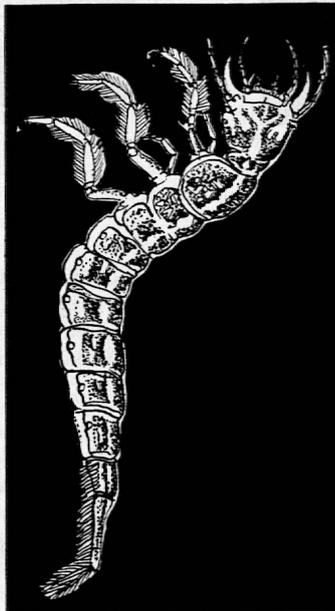


Rauhe Armleuchteralge
bis 20 cm



Schwimmendes
Laichkraut

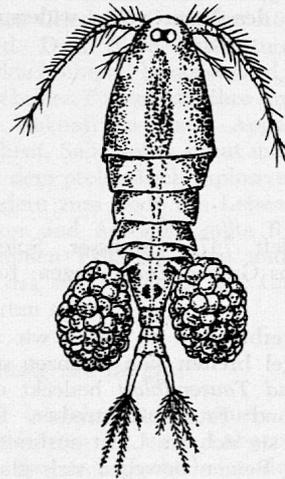
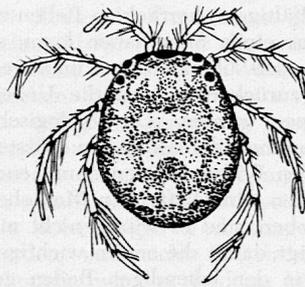
größerer Verwandter, der *Gelbrandkäfer*, Luft. Wenn der erscheint, dann können wir sicher sein, dass *seine Larve*, eine der schlimmsten Räuberinnen im Weiher, auch zu finden ist. Auf der Suche nach ihr entdecken wir aber noch ein anderes Wesen, das langsam an den Pflanzenstengeln herumklettert – eine *Libellenlarve* ist es. Welch reiche Welt im unberührten Teich! Tagelang könntest du beobachten,



Gelbrandkäferlarve
50–60 mm

was sich da abspielt. Ein ständiger Kampf ums Dasein herrscht. Als «Lebensgemeinschaft des Teiches» hat man das bezeichnet. Nimm diese Larven mit dir heim! Zusammen mit einigen Pflanzen halten sie sich längere Zeit in

Wassermilbe
1 mm und mehr



Hüpferting
2–3 mm und kleiner

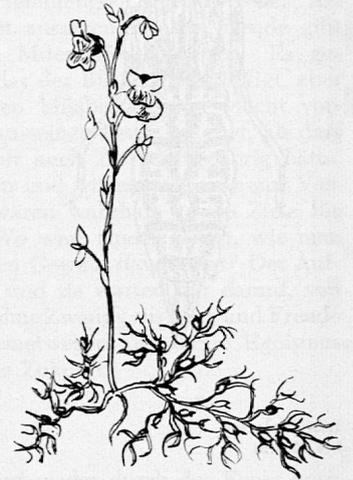


Fieberquellmoos
bis 50 cm

einem größeren Glase. Nur die Gelbrandkäferlarve darfst du nicht mit den andern zusammenbringen. Wenn sie keine Nahrung mehr finden, so setztst du sie wieder aus, wo du sie gefunden hast. Beobachte, wie sich jede fortbewegt! Was fressen die verschiedenen Larven, und wie? Womit atmen sie? Sind es Luft- oder Wasseratmer? (Die Libellenlarve besonders gibt dir dabei einige Rätsel auf.)



Wasserpest
bis 3 m



Wasserschlauch

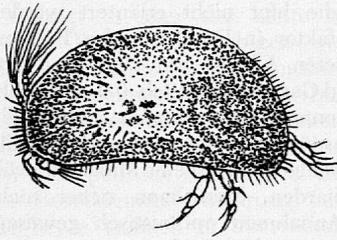
Und nun nehmen wir noch eine Probe der Lebewelt des freien Wassers mit uns. Dazu ziehen wir unser Netz aus feinstem Nylonstoff einige Male durch das Wasser und

Wasserfloh,
3—4 mm



Sonnenlicht angewiesen, um Stärke zu bilden. Aber auch die Planktontiere finden sich hier vor; denn ihre Nahrung besteht in diesen Schwebelagen. Das Schweben wird bei einzelnen Lebewesen noch erleichtert durch Fortsätze an Fühlern und Schwänzen. Gasblasen wieder treiben andere an die Oberfläche. Wenn alle diese Organismen zusammen als das Gewebe, das Treibende benannt werden, so könnte man leicht dem Irrtum verfallen, dass sie sich selbst nicht bewegen, sondern eben getrieben werden. Kleinkrebse wie *Wasserfloh*, *Hüpfertling* und *Muschelkrebse* aber können ganz energisch mit ihren Schwimmfühlern das Wasser schlagen. Rudernd vermögen sie beträchtliche Wanderungen auszuführen. Ihre Hauptmasse hält sich tagsüber in einiger Tiefe auf, nachts erfolgt ein Aufstieg zur Oberfläche. Einzelne unter ihnen steigen in einer Stunde 30 bis 40 m empor. Wichtigen Edelfischen der Seen, so den Felchen, dienen diese Planktonlebewesen als Nahrung. Sie folgen deshalb auch ihren Ansammlungen, steigen und tauchen nach dem Stande des Planktons.

Dr. Hans Graber, *Auf der Bürglen*, 8627 Grüningen

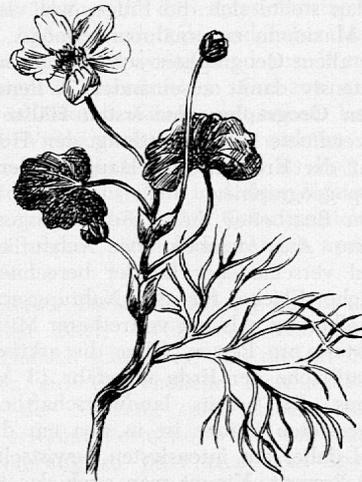


Muschelkrebse
bis 1 mm

Tausendblatt

schütten den Inhalt in ein Glas. Schon von blossen Auge erkennen wir eine tanzende Schar. Kleine Pünktchen hüpfen, drehen sich oder lassen sich absinken. «Plankton» wird diese Schwebewelt des freien Wassers genannt, die mehr vom Wasser bewegt wird, als dass sie sich darin bewegt. Erst eine gute Lupe oder gar ein Mikroskop könnte uns die Einzelheiten enthüllen. Neben diesen Planktontieren halten sich frei schwebend im offenen Wasser Kleinalgen auf. Es sind vor allem *Kieselalgen*, dann aber auch *Grün- und Blualgen*.

Die Kleinheit erlaubt diesen Organismen das Dasein in den oberen Wasserschichten. Die Planktonalgen sind auf das



Wasserhahnenfuss, bis 2 m

Wie viele Menschen kann die Erde ernähren?

Um 1800 lebte in England Th. R. Malthus. Ihm wurde zum ersten Male ein Problem klar bewusst, das heute ein Schreckgespenst der Menschheit ist. Es handelt sich um die drohende und nach Meinung vieler nahe bevorstehende *Uebersättigung* der Erde. Aufmerksam auf diese Gefahr wurde er durch die Entdeckung, dass Bevölkerungszahl und Nahrungsmittelproduktion nicht im gleichen Verhältnis zunehmen. Nach seinen Beobachtungen und Berechnungen glaubte er annehmen zu dürfen, die Zahl der Menschen wachse nach einer geometrischen, die Vermehrung der Nahrungsmittel aber trotz dieser gewaltigen Zunahme an Arbeitskräften bloss in arithmetischer Progression. Er empfahl schon vorbeugende Massnahmen. Solche sah er vor allem in freiwilliger sexueller Enthaltensamkeit der Eheleute.

Die Vermehrung der Menschen ist in verschiedenen Erdteilen und Ländern wenig einheitlich, auch zu verschiedenen Zeiten stark variabel. Sie verläuft nie und nirgends nach einem strengen mathematischen Schema. Ein solches kann das Bild der Zunahme nur annähernd widerspiegeln. Trotzdem möge ganz summarisch geprüft werden, ob die Annahme einer geometrischen Progression grundsätzlich zutrifft.

Zur Zeit Christi Geburt nimmt man auf der ganzen Erde eine viertel Milliarde Menschen an. Eine halbe Milliarde wird für ungefähr 1600 vermutet. Die Milliardengrenze soll zwischen 1800 und 1850 erreicht worden sein. Um 1930 waren es schon zwei, und heute sind es bereits 3 Milliarden. Bei der gegenwärtigen Wachstumsquote lauten die Berechnungen für das Jahr 2000 auf rund 6 Milliarden. Das Wesentliche der Malthusschen Theorie zeigen diese Zahlen immerhin, auch wenn man den Schätzungen der Frühzeit gegenüber skeptisch ist. Es ist die Feststellung, dass die Zunahme der Erdbevölkerung im beschleunigten Tempo verläuft. Für die erste Verdoppelung seit Beginn unserer Zeitrechnung brauchte es, wenn wir nur grobe Zahlen annehmen, etwa 1000 bis 1500 Jahre. Die zweite erfolgte schon in 200 bis 250, die nächste in etwa 100 Jahren.

Die Schätzungen für die Schweiz gehen damit ziemlich parallel. Julius Cäsar gibt die Zahl der Helvetier, die um 58 v. Chr. nach Gallien auszogen, mit 300 000 an. Sie bewohnten nicht die ganze heutige Schweiz. Es ist unbekannt, wann die erste Million erreicht wurde. Nach gewissen Schätzungen war es am Ende des 15. Jahrhunderts noch nicht der Fall. Um 1770 betrug die Zahl aber bereits

1,8 Millionen. Andere wiederum geben erst für 1800 1,7 Millionen an. Da aber die Pest im 17. Jahrhundert die Bevölkerung fast auf die Hälfte reduzierte, erscheint es gerechtfertigt, sie vorher etwa gleich hoch zu veranschlagen. Sie dürfte also schon um 1600 die Millionengrenze erreicht haben. 1850 zählte die Schweiz 2,3, 1930 rund 4 Millionen.

Trotz des Malthusschen Alarmrufes nahm im letzten Jahrhundert die Bevölkerung Europas und der USA gewaltig zu. Die Vermehrung ging parallel mit einem unerhörten wirtschaftlichen Aufschwung dieser Gebiete, der mit der Industrialisierung zusammenfiel. Was Ursache und Wirkung war, ist schwer festzustellen, ebensowenig, ob es sich überhaupt um einen Kausalzusammenhang oder bloss Korrelation handelte. Es scheint aber, dass man eher geneigt war, die wirtschaftliche Blüte zu einem grossen Teil der starken Bevölkerungszunahme zuzuschreiben. Auch heute sehen viele die wirtschaftliche Prosperität der Schweiz, die Hochkonjunktur, weitgehend als Folge der starken Zunahme der Gastarbeiter an. Ist diese zwar nicht die wichtigste, so doch eine nicht zu unterschätzende Ursache, und nicht bloss Begleiterscheinung.

Erst gegen Ende des letzten Jahrhunderts begannen einzelne Gelehrte wieder, das Problem der Bevölkerungsvermehrung zu bearbeiten, und zwar nun von einem andern Standpunkt aus. Man stellte sich die Frage, wie viele Menschen die Erde im Maximum zu ernähren vermöge. Verschiedene Forscher, vor allem Geographen, setzten sich in den letzten 70 Jahren intensiv damit auseinander. A. Penck, einer der prominentesten Geographen der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, bezeichnete die Ermittlung der Höchstzahl von Menschen auf der Erde als das Hauptproblem der physischen Anthropogeographie.

Die ältesten Bearbeiter dieser Frage gingen dabei sehr summarisch vor. Aus Angaben über Anbaufläche und Bevölkerungszahl verschiedener Länder berechnete man eine durchschnittliche Fläche für die Nahrungserzeugung pro Kopf der Bevölkerung. Als gut vertretbarer Mittelwert ergab sich eine Hektare pro Person. Ohne die arktischen Gebiete misst die Landfläche der Erde ungefähr 13 Milliarden ha. Das Verhältnis der bereits landwirtschaftlich genutzten Fläche zur gesamten Fläche ist in den am dichtesten bevölkerten und daher am intensivsten bewirtschafteten Ländern etwa 40 Prozent. Nimmt man auch das für die ganze Erde als Mittel, dann ergeben sich als mögliche Anbaufläche 40 Prozent von 13 Milliarden ha = 5,2 Milliarden und somit als maximale Bevölkerungszahl ebenfalls 5,2 Milliarden.

Diese Berechnungsart ist zu grob. Sie berücksichtigt die sehr variablen klimatischen Verhältnisse, die Tragfähigkeit verschiedener Böden und demzufolge die Ernteerträge gar nicht. Die maximale Bevölkerungszahl wäre um 2000 erreicht. Davon kann aber keine Rede sein, auch wenn man bedenkt, dass heute zwei Drittel der Menschen Hunger leiden und nach verschiedenen Angaben jährlich etwa 30 Millionen verhungern. Der Grund ist sicher nicht eine bereits bestehende Uebervölkerung, sondern mancherlei andere Umstände, die hier nicht erörtert werden müssen.

Von den weitem Schätzungen einer Maximalbevölkerung soll nur noch eine skizziert werden. Es ist die bisher sorgfältigste und am besten fundierte. Sie stammt vom Geographen W. Hollstein (1937). Er gliederte das Festland in 28 Teilgebiete, die in bezug auf Klima und Bodenverhältnisse als einheitlich betrachtet werden dürfen. Für jedes Gebiet schätzte er, wo es auf Grund guter Statistiken möglich war, die mittleren Hektarerträge für Körnerfrüchte ab und rechnete diese in Kalorien um. Körnerfrüchte, die wichtigsten Nahrungsmittel, haben im Durchschnitt einen Nährwert von 3300 Kalorien pro kg. Als täglichen Nahrungsbedarf eines Menschen nahm er 2500 Kalorien an. Aus diesen Zahlen und den Hektarerträgen erhielt er die Anzahl Ernährungstage pro ha und schliesslich pro km². Mit grosser Gewissenhaftigkeit suchte er auch für jede Zone den prozentualen Anteil an anbaufähigem Boden zu ermitteln. Nun erst konnte er die mögliche Höchstzahl Menschen/km² produktiven Gebietes errechnen. Dazu musste er einfach die

Ernährungstage/km² durch 365 teilen. Diese Zahl war aber noch nicht endgültig. Sie musste mit einem Koeffizienten versehen werden, den Hollstein Ausnützungsfaktor nannte. Um das zu verstehen, ist zu bedenken, dass die bisher erwähnten Höchstzahlen nur gelten, wenn die einzelnen Zonen vollständig mit Körnerfrüchten bebaut würden. Das ist aber natürlich nicht der Fall. Nur in China ist diese Annahme weitgehend erfüllt. Pflanzenernährung ist dort und auch in andern Gebieten entweder ausschliesslich oder doch vorwiegend. In Europa und Amerika werden aber grosse Flächen als Wiesland oder zu anderer Futtererzeugung für Tiere genützt. Milchprodukte und Fleisch machen einen erheblichen Anteil an der Ernährung aus. Fleisch und andere Nahrung tierischer Herkunft sind bei uns geradezu ein Gradmesser für den Lebensstandard. Dadurch wird der Bodenertrag stark herabgedrückt, und zwar nicht deshalb, weil die Hektarerträge von Futterpflanzen geringer wären (Mais ist z. B. ein wichtiges Futtermittel), sondern wegen des Umweges über die tierische Ernährung. Die Auswertung für den Menschen verringert sich dadurch sehr stark. Nach Hollsteins Berechnungen, die hier nicht erläutert werden sollen, ist der Auswertungsfaktor in Deutschland z. B. bloss etwa 0,4, in weiten Gebieten Chinas mit rein landwirtschaftlicher Bevölkerung und Gartenbaubetrieb 0,9, weil Viehhaltung – Schweine ausgenommen – kaum eine Rolle spielt.

Hollstein wandte den Ausnützungsfaktor 0,4 aber für alle Teilgebiete an und kam so schliesslich auf eine Maximalbevölkerung von rund 13 Milliarden. Man kann sicher nicht sagen, er sei bei seinen Annahmen optimistisch gewesen. Dann hätte er nicht durchwegs den niederen Ausnützungskoeffizienten verwendet. Auch ging er von den damals ermittelten Hektarerträgen aus und berücksichtigte nicht, dass in den meisten Gebieten der Erde bei besserer Bodenbearbeitung und intensiver Düngung viel höhere Erträge, bis zweimal soviel, möglich wären. Sogar für Europa sind seine Annahmen bescheiden. Versucht man aber die maximale Menschenzahl der Erde zu ermitteln, dann darf man auch von maximal möglichen Erträgen ausgehen. Die Hilfe an unterentwickelte Gebiete zielt ja in erster Linie darauf ab, die Landbaumethoden und dadurch die Erträge zu fördern. Lässt sich das erreichen, scheint auch eine doppelt so grosse Bevölkerungszahl der Erde, als sie Hollstein erhielt, und noch mehr keine Utopie.

Auch die Ausnützung der Nahrungsvorräte des Meeres berücksichtigte er nicht. Sie dürfen aber nicht vernachlässigt werden. Zudem werden schon seit einiger Zeit Versuche gemacht, neue Nahrungsmittelquellen zu erschliessen. Dabei spielen Süsswasserpflanzen, vor allem einzellige Algen, z. B. Chlorella, eine wichtige Rolle. Die Ertragsfähigkeit solcher Chlorellakulturen ist enorm. Auf einen Quadratmeter «Kulturfläche» im Freiland kann man im Jahr 100- bis 150-mal mehr Kalorien ernten als auf einem Weizenfeld. Durch unsere moderne Nahrungsmittelveredelung wird es sicher auch gelingen, solche neue Nahrungsmittel «tischfähig» zu machen. Nahrungsmittelindustrie und Kochkunst vermögen viel.

Bereits liegt es auch im Bereiche der Möglichkeit, in absehbarer Zukunft gewisse Nährstoffe, in erster Linie Zucker, aus Wasser und Kohlensäure synthetisch herzustellen, wie es die Pflanzen seit je tun. Die Synthese von allerlei Kunstfasern und -stoffen ist bloss ein Anfang. Sie berechtigt zur Hoffnung, solches werde einst auch mit Nährstoffen gelingen. Auch die Synthese hochmolekularer Arzneimittel und mancher Vitamine darf zuversichtlich stimmen.

Die Berechnung eines Bevölkerungsmaximums ist daher und auch aus andern Gründen wertlos. Man kann ihr nicht einmal theoretische Bedeutung unterstellen. Sie ist nämlich kein rein geographisches Problem, wie A. Penck meinte, sondern ein nationalökonomisches, soziologisches und politisches. Aus den Hollsteinschen Berechnungen geht hervor, dass die Tropen die dichteste Besiedlung ermöglichten. Heute sind sie aber mit Ausnahme Südasiens und Indoniens sehr dünn bevölkert, und trotzdem gehören sie zu den schlimmsten Hungergebieten. Die weisse Bevölkerung zeigt

wenig Neigung und Eignung, diese noch fast leeren Räume zu füllen. Das Klima ist in den Tropen für intensive Arbeitsleistung ungünstig. Der Weisse hat sich nur in den klimatisch günstigen ehemaligen Kolonien dauernd festgesetzt und vermehrt. Die Folgen sind aber Rassen- und Ueberfremdungsprobleme. Bei einer zukünftigen Massenauswanderung der europäischen Bevölkerung in tropische Gebiete müssten unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen die Spannungen noch zunehmen. Ueberfremdungsprobleme gibt es schon innerhalb einzelner Länder, denn auch Umsiedlung und Binnenwanderung schaffen allerlei Anpassungsschwierigkeiten, und dadurch prallen Nationalitätengesätze aufeinander.

Einzel- und auch Massenwanderung gab es immer, und selten ging die Verschmelzung der erobernden und unterlegenen Völker reibungslos vor sich. Die Geschichte der Menschheit ist zum grossen Teil eine Geschichte des Kampfes um Lebensraum. Ganze Stämme, Völker und Rassen wurden dabei entweder vernichtet oder völlig aufgesogen und in ihrem Blut und Charakter verändert.

Gelingt es aber der heute noch kulturell überlegenen weissen Rasse, die «Farbigen» aus ihrer Lethargie aufzurütteln und durch Entwicklungshilfe selbständig zu machen, so dass sie einmal aus eigener Initiative ihre technische Entwicklung an die Hand nehmen, dann wird die farbige Menschheit zahlenmässig gewaltig zunehmen und die Weissen auch politisch überflügeln. Eine einseitige Beschränkung der Bevölkerungsvermehrung innerhalb der weissen Rasse, die heute vielfach in übervölkerten Gebieten lebt, könnte daher niemals in ihrem Interesse liegen.

Nimmt aber die einstige «Herrenrasse» in den gemässigten Breiten ebenfalls weiterhin zu, könnten diese einmal zu Hungergebieten werden und die Bewohner der Tropen zu den Satten. Der ideale Zustand wäre ein intensiver wirtschaftlicher Ausgleich zwischen ihnen. Die gemässigten Klimate mit ihrer verhältnismässig geringen Nahrungsmittelproduktivität müssten sich noch stärker industrialisieren, die Tropen jedoch vorwiegend in Richtung auf eine intensive agrarische Produktion entwickeln. Sie würden dann die wichtigsten Weltlieferanten für Lebensmittel und bezögen aus den weniger günstigen Gebieten Fabrikate. Ein solcher Ausgleich wird sich aber kaum einstellen. Der Fortschritt in den unterentwickelten Gebieten geht im Gegenteil mit industrieller Entwicklung Hand in Hand.

Das schwerwiegendste Problem der Zukunft ist aber ein anderes. Die Kulturgeschichte der Menschheit verlief in grossen Zügen folgenderweise. Jahrhunderttausende waren die Menschen Sammler und schliesslich Jäger. Erst vor etwa 10 000 Jahren entstand die Landwirtschaft. Seither wurde der grösste Teil der Menschheit zu Bauern. In China und Indien ist ihr Anteil heute noch etwa 80 Prozent. Noch vor 100 Jahren, vor der ersten industriellen Revolution, war es bei uns ähnlich. Dann kehrte sich das Verhältnis zwischen Bauern und Arbeitern ins Gegenteil. Die sogenannten «andern Berufe» werden immer sehr summarisch erwähnt. Ihr prozentualer Anteil war früher in der Tat unbedeutend. Nun stehen wir aber am Beginn der zweiten industriellen Revolution, der Automation. Die Landwirtschaft wird immer mehr technisiert und vielfach zur Industrie. Immer weniger Menschen erzeugen zunehmend mehr Nahrungsmittel für Menschen und Futtermittel für Tiere. Wer wird aber diese Nahrungsmittel kaufen und bezahlen können? Eine banale Redensart besagt: Wer arbeitet, hat zu essen. Was wird aber in Zukunft der Grossteil der Menschheit noch zu arbeiten haben?

Es ist heute schon vorauszusehen, dass sich das bisherige Verhältnis zwischen produzierenden Berufen (Landwirtschaft und Industrie) und den verschiedenen Dienstleistungsberufen in Zukunft vertauschen wird. Das grosse Problem wird daher sein, ob es für alle Menschen, die nicht in der Produktion tätig und also auf unproduktive Arbeit angewiesen sein werden, genügend Arbeits- und damit Verdienstmöglichkeiten geben wird. Die entscheidende Frage

betrifft somit nicht die *maximale*, sondern die *optimale* Erdbevölkerungszahl.

Immerhin kann man gewisse grundsätzliche Ueberlegungen anstellen. Wer Hunger hat – und das haben heute zwei Drittel der Menschheit –, möchte sich satt essen. Er hat keinen andern Wunsch. Hat man aber genug zu essen, begehrt man noch besser zu essen und ebenso gut zu trinken. Wer das alles kann, wünscht sich noch gut und schön zu kleiden, komfortabel zu wohnen, wenn möglich sogar ein eigenes Haus und ein Auto zu besitzen, lange und schöne Ferien und Reisen zu machen und manches andere. Das alles gehört zu einem hohen Lebensstandard. Nur bei einem solchen nehmen der Einzelne und seine Familie möglichst viele Dienstleistungen in Anspruch und bieten daher zahlreichen andern Menschen lohnende Erwerbsmöglichkeiten. Hoher Lebensstandard bedeutet aber das, was man allzu gern mit Luxus bezeichnet. In Zukunft wird dieser zu einem unentbehrlichen volkswirtschaftlichen Faktor werden müssen, und zwar nicht nur für eine dünne Oberschicht, sondern für möglichst viele, am besten für alle Menschen, damit die in der Produktion freiwerdenden Arbeitskräfte beschäftigt werden können. Vollbeschäftigung ist also die vordringliche Forderung der Zukunft.

Eine allgemeine Wohlfahrt der Menschheit scheint zudem automatisch als Bremse für die explosionsartige Zunahme zu funktionieren. Grosse Kinderzahl und hoher Lebensstandard schlossen einander bisher weitgehend aus. Wenn die soziale Familienfürsorge in vernünftigen Grenzen gehalten wird, gilt das auch in Zukunft. Länder mit hohem Lebensstandard bestätigen die Wirksamkeit der Bremswirkung. Es wäre aber ungerecht, diese Zusammenhänge nur als Folgen einer verwerflichen Moral hinzustellen und dem Egoismus und der Genußsucht zuzuschreiben. Der Geburtenrückgang in solchen Ländern scheint nämlich auch noch andere Ursachen zu haben.

Sehr interessante Tatsachen führt J. Castro in seinem aufsehenerregenden Buch «Weltgeissel Hunger» zu diesem Problem an. Danach scheint es, dass die Art der Ernährung einen Einfluss auf die eheliche Fruchtbarkeit hat. Der Eiweissgehalt der Nahrung spielt dabei eine wesentliche Rolle. Castro erwähnt Versuche, wobei von männlichen Ratten, deren Nahrung zu 10 Prozent aus Eiweiss bestand, 5 Prozent unfruchtbar waren. Bei 18 Prozent Eiweissanteil stieg die Sterilität auf 22 Prozent, bei 22 Prozent sogar auf 40 Prozent. Weibliche Tiere verhielten sich ähnlich. Es ist naheliegend und sogar begründet, beim Menschen ähnliche Zusammenhänge zu vermuten. Mit hohem Lebensstandard steigt ja der Konsum tierischer Nahrung und somit der Eiweissanteil. Eine Tabelle in Castros Buch veranschaulicht die Korrelation des Eiweissgehaltes der Nahrung mit der Geburtenziffer drastisch und überzeugend. Darin sind 14 Länder mit ihren Geburtenziffern in Promille und dem täglichen durchschnittlichen Eiweissverbrauch in g/Person aufgeführt. Die beiden Zahlenreihen bewegen sich ohne Ausnahme in entgegengesetztem Sinn. Das Land mit der höchsten Geburtenrate, nämlich 45,6 Promille, hat den kleinsten Eiweissverzehr pro Person und Tag, nämlich bloss 4,7 g (Formosa). Am andern Ende der Tabelle steht Schweden mit einer Geburtenziffer von 15 Promille, aber einem Eiweisstreffnis von 62,6 g.

Hoher Lebensstandard scheint also in der Tat über die Ernährungsweise eine übermässige Zunahme der Bevölkerung teilweise einzudämmen. Heute haben die unterentwickelten Völker, und diese gehören zu den grossen Hungerleidern, die höchsten Geburtenzahlen, allerdings auch die grösste Säuglings- und Kindersterblichkeit. 30 000 Kinder sollen täglich verhungern. Gelingt es, ihren Lebensstandard zu heben, schiene also die Bevölkerungsexplosion automatisch schwächer zu werden. Manche Soziologen und Nationalökonomien glauben sogar, die Erdbevölkerung würde sich dann von selbst nahezu stabilisieren. In bezug auf das Bevölkerungswachstum kann man nämlich verschiedene Gruppen unterscheiden.

Sind sowohl die Geburts- als auch die Sterblichkeitsrate hoch, bleibt das jährliche Wachstum trotzdem niedrig, nämlich zwischen 0,5 und 1,5 Prozent. Zu dieser Gruppe gehören heute noch zahlreiche Völker. Bei einer weiteren ist die Geburtenzahl hoch, die Sterblichkeit aber im Abnehmen, und daher hat das Wachstum den höchsten Wert. Es übersteigt 2 Prozent. Eine andere Gruppe ist durch sinkende Geburtenzahlen und geringe Sterblichkeit charakterisiert. Der Geburtenüberschuss liegt bei 1,5 Prozent. Die Länder mit hohem Lebensstandard haben eine niedere oder schwankende Geburten-, aber ebenso geringe Sterblichkeitsquote, so dass nur ein jährlicher Zuwachs von 1 Prozent resultiert. Bei einer allgemeinen Steigerung des Lebensstandards, glauben manche Theoretiker, werde sich die Zunahme überall auf dieses Niveau einstellen.

Das ist wohl anzunehmen. Die Zahl der Erdbevölkerung würde dadurch aber noch lange nicht stabilisiert, sondern die Zunahme bloss verlangsamt. Sie müsste ja auf Null sinken. Das erforderte einen noch stärkeren Geburtenrückgang. Die letzterwähnte Gruppe ergibt aber ein falsches Bild. Es ist nämlich ein Mittelwert, denn dazu gehören noch Gebiete mit relativ hohen Geburtenzahlen, nämlich die Mittelmeerländer und Osteuropa. In einigen europäischen Ländern ist der Geburtenüberschuss aber heute schon niedriger. Er schwankt zwischen 0,3 und 1,2 Prozent. Es gab auch schon Jahre, sogar mehrere, da er in einzelnen davon auf 0,1 Prozent sank. Grosse Schwankungen innerhalb mehrerer Jahre sind für alle Länder charakteristisch.

Es wäre immerhin möglich, dass sich der Zuwachs auf der ganzen Erde in einer fernen Zukunft diesen minimalen Zahlen angleichen könnte. Aber wie lange wird das noch dauern, und auf wie viele Menschen wird die Erdbevölkerung bis dann anwachsen? Wäre schliesslich eine weitere Zunahme noch wünschenswert oder überhaupt tragbar? Gehen wir vom heutigen Mittel für die ganze Erde aus. Dafür kann man 1,5 Prozent ansetzen. Die Zunahme erfolgt nach einer Exponentialfunktion (sie ergibt auch das End-

kapital in der Zinseszinsrechnung – bei 2 Prozent Zinsfuß nennt man den Wert $1,02^n$ Aufzinsungsfaktor – n = Anzahl Jahre). Diese Funktion entspricht einer geometrischen Progression. $1,015^n$ wäre somit der Zuwachsfaktor. Mit ihm würde die Erdbevölkerung bis zum Jahre 2100 auf 20 Milliarden anwachsen. Bei 1 Prozent Zunahme wäre das erst 100 Jahre später der Fall. Was sind aber 100 Jahre? Ums Jahr 3000 zählte die Erde in diesem Fall sogar 100 Billionen Menschen, bei 0,5 Prozent 750 Milliarden oder 4000/km² Festland und etwa das Doppelte für das bewohnbare Gebiet der Erde. Das ist die Bevölkerungsdichte moderner Grossstädte.

Einmal wird also die Menschheit doch zur Geburtenregelung übergehen müssen. Um die Bevölkerungszahl konstant zu halten, trafe es pro Familie etwa 2,3 Kinder, da ein gewisser Prozentsatz nicht heiratet. In manchen Gebieten Europas und der USA ist diese Zahl heute schon beinahe erreicht. Auch die Schweiz gehört ohne Einbeziehung der Gastarbeiterfamilien dazu.

Wir gingen vom Problem aus, wie viele Menschen die Erde zu ernähren vermag. Es zeigte sich, dass diese Fragestellung keinen richtigen Sinn hat. Eine Maximalzahl lässt sich gar nicht ermitteln. Wichtiger wäre die optimale Zahl. Auch diese ist unberechenbar. Viele Probleme verknäueln sich und drängen nach Lösung. Es gibt nur eine Möglichkeit. Die ganze Menschheit muss immer mehr zu einer globalen solidarischen Gemeinschaft werden. Teilhard de Chardin nannte das die Planetisation der Menschheit. Diese für die Zukunft entscheidende Entwicklung hat keimhaft bereits begonnen. Man darf sich durch die gegenwärtigen Schwierigkeiten den Blick nicht trüben lassen und ob all dem Negativen die positiven Ansätze nicht übersehen. Es gärt und brodeln überall. Viele Völker sind im Erwachen begriffen. Die Menschheit wird noch viele Um- und Zickzackwege gehen; aber auch solche führen zum Ziel.

Dr. C. Jenal, Pilatusstrasse 22, 6010 Kriens

BERICHTE UND HINWEISE

Schulnachrichten

Basel-Land

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Basel-Land vom 9. und 16. März 1966

1. Mitgliederaufnahmen: Reallehrer Peter Lüthi, Allschwil; die Primarlehrer: Kurt Huber, Sissach; Anton Kobler, Münchenstein; die Primarlehrerinnen: Berthy Camenisch, Pfeffingen; Ursula Dübendorfer, Pfeffingen; Klara Frischknecht, Muttenz; Brigitte Löw, Allschwil; Margrit Meier, Hauswirtschaftslehrerin, Allschwil.

2. Analog wie im Jahre 1961 soll auch diesmal im Vorjahr zu den allgemeinen Wiederwahlen der Lehrerschaft eine Erhebung gemacht werden über die geltenden Wahlmodi in den einzelnen Gemeinden (Urnen- oder Behördewahl in den verschiedensten Formen usw.).

Der Vorstand beantwortet eine Anfrage der Erziehungsdirektion über die Einstellung der Lehrerschaft zu den kantonalen Schulnachrichten.

3. Zu der im Landrat aufgegriffenen Frage der Reduktion der Prämien für die Beamtenversicherungskasse nehmen der Vorstand des Lehrervereins wie auch die anderen Personalverbände in ablehnendem Sinne Stellung. Nicht Prämienenkung, sondern Leistungssteigerung muss unser Begehren

sein. Dazu kann ein derartiger Schritt nicht allein unternommen werden in einer Zeit, in der die verschiedensten Vorschläge zur Statutenrevision vorliegen.

4. Die Einladungen zu der Jahresversammlung des Lehrervereins und zur Hauptversammlung der Sterbefallkasse der Lehrerschaft vom 23. April 1966 in Frenkendorf werden bereinigt.

5. Einem vor der Pensionierung stehenden Kollegen wurde durch den Präsidenten Auskunft gegeben über seine ihm aus der Versicherungskasse und der AHV zustehenden Renten. Ebenso erhielt eine Kollegin der Hauswirtschaftslehrerinnen Auskunft über ihr kommendes Ruhegehalt, das sie als Nichtmitglied der Versicherungskasse vom Staat zu erwarten hat.

6. Der Vorstand nimmt Kenntnis von einer Eingabe der Fachlehrer (Techniker) an unseren Gewerbeschulen betreffend Verbesserung ihrer Einstufung in den Gehaltsklassen.

7. Von einem Merkblatt des Schulinspektorates, das an neu ins Amt tretende Kolleginnen und Kollegen abgegeben werden soll, nimmt der Vorstand mit Zustimmung Kenntnis. Er wünscht, dass dasselbe auch dem Personalamt zur Einsicht übermittelt werden möchte, zeigt es doch eindrucklich, wieviel Verantwortung und Pflichterfüllung vom Junglehrer erwartet wird, wenn er sein schweres Amt antritt.

8. Der Index der Konsumentenpreise betrug Ende Februar 221,9 Punkte, was gegenüber dem Basisindex unseres kantonalen Besoldungsgesetzes von 1957 eine Teuerung von 30,5 Prozent ausmacht. Davon sind 26 Prozent durch Teuerungszulagen ausgeglichen.

9. Dieser Tage erfolgte durch die Geschäftsstelle in Zug der Versand der Ausweiskarte der Stiftung der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins. Neu herausgegeben wurde dieses Jahr ein kleines Büchlein mit Schulreisevorschlägen in den verschiedenen Landesgegenden der Schweiz. Dieses Verzeichnis enthält bei jedem Reisevorschlag die Route, eventuell Bergbahnen, die Marschzeit, die Sehenswürdigkeiten und die Verpflegungsmöglichkeiten. Der Vorstand empfiehlt allen seinen Mitgliedern, der wohlthätigen Stiftung, deren Reinertrag kranken Mitgliedern zukommt, beizutreten. Anmeldungen nimmt der Präsident des Lehrervereins gerne entgegen.

10. Die Sammlung unter den Mitgliedern des Lehrervereins Basel-Land für die pädagogische Entwicklungshilfe des Schweizerischen Lehrervereins in den Ländern Kongo und Kamerun ergab bis zum 10. März den schönen Betrag von Fr. 3639.-. Der Vorstand des Lehrervereins dankt seinen Mitgliedern recht herzlich für diesen spontanen Einsatz. Für Zögernde ist das Postcheckkonto 80-2 Schweizerische Bankgesellschaft Zürich (rückseitiger Vermerk auf dem Einzahlungsschein «Pädagogische Entwicklungshilfe des SLV») immer noch geöffnet.

11. Der Schweizerische Lehrerverein beabsichtigt die Herausgabe eines «Berufsbildes des Lehrers». Dasselbe sollte – abgegeben durch die Berufsberater und die Lehrer an den Abschlussklassen – geeignete junge Menschen zum Lehrberuf hinführen.

12. Sehr intensiv befasst sich der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins mit den Fragen der Koordination im schweizerischen Schulwesen.

13. Den Automobilisten unter unsern Mitgliedern sei wieder einmal in Erinnerung gebracht, dass das Pneuspezialhaus GUMMI-BEREIFUNG AG in Münchenstein, Reinacherstrasse, gegen Vorweisung unserer Ausweiskarte, auf allen Pneubezügen 20 Prozent Rabatt gewährt. E. M.

Aus den Kantonen

Lehrerverein Basel-Land

Jahresbericht pro 1965

I

Am 31. Dezember 1965 zählte der Lehrerverein Basel-Land 1149 Mitglieder, wovon 1011 zahlende. Hievon unterrichteten 15 an Gymnasien, 197 an Realschulen, 563 an Primarschulen und 14 in Erziehungsheimen. Dazu kamen 80 Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen, 80 Kindergärtnerinnen sowie 28 Lehrer an Berufsschulen, ferner 4 Schulinspektoren 1 Inspektorin für den hauswirtschaftlichen Unterricht und 24 Verweser und Verweserinnen. Schliesslich zählten 5 ehemalige Lehrkräfte dazu, die heute einen andern Beruf ausüben, aber immer noch dem LVB angehören. Die 138 beitragsfreien Mitglieder setzen sich zusammen auf 1 Ehrenpräsidenten, 112 Pensionierten und 25 Studierenden.

Der ordentliche Mitgliederbeitrag beträgt Fr. 43.-. Darin sind der Abonnementspreis für die obligatorische «Schweizerische Lehrerzeitung», die Beiträge an den Schweizerischen Lehrerverein, die Lehrerweisenstiftung und an das Angestelltenkartell Basel-Land inbegriffen. Für die Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen, Kindergärtnerinnen und die Lehrer an Berufsschulen gilt eine Sonderregelung.

Während des Jahres erfolgten 139 Eintritte und 63 Austritte: 24 Mitglieder zogen fort, 5 traten ein Studium an, 25 verliessen den Schuldienst wegen Verheiratung, während 1 Mitglied aus besonderen Gründen dem LVB den Rücken kehrte. Dazu wurden 8 Mitglieder aus diesem Leben abberufen; aus den Reihen der Aktiven: Reallehrer Stückelberger Felix, Therwil, von den Pensionierten: Reallehrer Dr. Otto Gass, Liestal; die Primarlehrer Robert Weber, Oberwil, und Fritz Strub, Augst; die Primarlehrerinnen Eva Tschopp,

Mutzen, Anna Wirz, Sissach, und Berta Sprecher, Aesch, und alt Armeninspektor Hans Schaub, Biel. Der LVB wird ihnen ein ehrendes Andenken bewahren.

Fünf Mitglieder durften anlässlich einer schlichten Feier am 15. Mai im Bad Bubendorf das Jubilarengeschenk des LVB für 35jährigen Schuldienst entgegennehmen: die Primarlehrer Paul Honegger, Muttenz, Paul Tschopp, Zeglingen, und Hans Schuler, Ziefen, Reallehrer Paul Müller, Pratteln, und Meta Jauslin, Arbeitslehrerin, Muttenz. Herr Erziehungsdirektor Dr. Lejeune überreichte ausserdem denjenigen, die während 35 Jahren im basellandschaftlichen Schuldienst gestanden hatten, das zweite Dienstaltersgeschenk des Staates. Er dankte den Jubilaren im Namen der Behörden mit warmen Worten für die nicht leichte, aber dankbare Erziehungsarbeit und für ihre Treue und Zuverlässigkeit.

II

Der Vorstand trat zu 19 Sitzungen zusammen. Ferner war eine Bürositzung nötig. An einer Sitzung war der Erziehungsdirektor anwesend und an einer weiteren der Adjunkt des Personalamtes zur Behandlung von Besoldungsfragen. Es war immer ein vollgerütteltes Mass an Arbeit zu bewältigen. Neben erfreulichen Geschäften musste sich der Vorstand mit einer Reihe heikler Probleme befassen, die einer äusserst sorgfältigen Behandlung bedurften.

Die Jahresversammlung vom 20. März in der Aula der Realschule Pratteln hatte sich mit einer Statutenrevision zu befassen. Die Kindergärtnerinnen wollten unserer Berufsorganisation beitreten. Die Versammlung stimmte zu und gewährte dieser neuen Mitgliederkategorie einen Sitz im Vorstand. Als Vertreterin wurde deren Präsidentin, Fr. Reist, Binningen, gewählt.

Präsident Ernst Martin hielt ein aufschlussreiches Referat über standespolitische Fragen.

Der Jahresbeitrag musste infolge Verteuerung der SLZ um Fr. 3.- auf Fr. 43.- erhöht werden.

Die vorausgehende Hauptversammlung der Sterbefallkasse hiess die Jahresrechnung gut. Ein Vorstoss zur Liquidierung der Kasse wurde von der Versammlung zurückgewiesen und der Vorstand beauftragt, an der nächsten Hauptversammlung eine Orientierung über Wert und Existenzberechtigung der Kasse zu geben.

Die eindruckliche Kantonalkonferenz vom 30. Oktober in Liestal hörte sich mit grossem Interesse Referate von Dr. Belmont und Prof. Zbinden an über das Thema «Der manipulierte Mensch». Für den zurücktretenden Kassier, Walter Bossert, Gelterkinden, wählte die Konferenz Hans Freivogel, Lampenberg. Dann hatte sie sich mit der Nachfolge für C. A. Ewald, Liestal, als Vertreter der Lehrerschaft im Erziehungsrat zu befassen. Zuhanden des Landrates stellte sie mit Ernst Bertschi, Binningen, und Otto Leu, Reinach, einen Zweivorschlag für die Ersatzwahl auf.

III

Die Bemühungen um eine gerechte Einstufung der Lehrerschaft in die Besoldungsklassen des Staates nahmen einen breiten Raum ein. Sie gestalteten sich sehr mühsam und waren leider am Jahresende noch nicht abgeschlossen. Es ging vor allem darum, für die 1964 schlecht weggekommenen Primarlehrerkategorien im allgemeinen und für die Oberstufenlehrer im besonderen die nötigen Gehaltsverbesserungen zu erreichen. Die Konjunkturdämpfung sowie die Verknappung der Staatsfinanzen wirken sich sehr hemmend aus. Die vom Vorstand unterstützten Anstrengungen der Kindergärtnerinnen um Einreihung in die staatlichen Besoldungsklassen blieben ebenfalls vorläufig ohne Erfolg.

Zuhanden des Personalamtes mussten Anforderungsbilder über die Funktionen sämtlicher Lehrerkategorien erstellt werden. Es ist zu hoffen, dass diese Erhebungen bei künftigen Einstufungen zu Rate gezogen und eine gerechte Entlohnung der Lehrkräfte zur Folge haben werden.

Der Entwicklung der Ortszulagen wurde alle Aufmerksamkeit geschenkt. Das Verzeichnis, das ständig nachgeführt wird, leistete verschiedenen Ortslehrerschaften gute Dienste.

Leider wird dem Wert des Einkaufes der OZ bei der Beamtenversicherungskasse nicht überall die nötige Beachtung geschenkt.

Eine Erhebung über gemeindeeigene Wohnungen und Wohnhäuser für Lehrer wurde zum Abschluss gebracht und allen Rektoren bzw. Schulen zugestellt. Sie soll der Lösung der Wohnprobleme dienlich sein. Der Vorstand unterstützte auch die Gesetzesvorlage betr. Erwerb von Wohnhäusern für Gymnasiallehrer durch den Staat. Leider wurde die Vorlage vom Volk in der Abstimmung verworfen.

Der Lohnanspruch der Lehrer bei Krankheit und Militärdienst sowie die Ausrichtung von Treueprämien beschäftigten den Vorstand ebenfalls. Eine Erhebung über die Gemeindebeiträge an Lehrer für Weiterbildungskurse sollte mancherorts zu erhöhten Unterstützungen führen.

IV

Am 30. Juni lief die Amtsperiode für die Mitglieder der Verwaltungskommission der Beamtenversicherungskasse ab. Die beiden bewährten Vertreter des LVB, Ernst Martin, Lausen, und Adolf Hagmann, Allschwil, stellten sich erfreulicherweise wieder zur Verfügung. Bei der anlässlich der Jahresversammlung vom 26. Juni durchgeführten Neuwahl wurde leider Adolf Hagmann nicht mehr bestätigt. Weil dadurch der Fusionsvertrag verletzt und zudem Wahlfälschungen vorgekommen waren, reichte der Vorstand des LVB beim Regierungsrat zwei Kassationsbeschwerden ein. Die zweite wurde von diesem behandelt und geschützt. Zur ausserordentlichen Hauptversammlung vom 21. Oktober erschienen dann die Lehrer in grosser Zahl und sicherten sich die beiden Sitze mit Spitzenstimmzahlen. Adolf Hagmann hatte allerdings inzwischen auf eine Wiederwahl verzichtet. Er wurde durch Peter Heiniger, Reallehrer, Gelterkinden, ersetzt. Ueber die Geschäfte der Verwaltungskommission orientierte Ernst Martin den Vorstand laufend, so dass zu den die Lehrer betreffenden Fällen immer Stellung bezogen und die Interessen der Lehrerschaft gewahrt werden konnten.

V

Der Kontakt mit dem Schweizerischen Lehrerverein ist gewährleistet durch unseren Präsidenten, Ernst Martin, der dem Zentralvorstand angehört. Inspektor Theodor Hotz ist Mitglied der Redaktionskommission der SLZ, und Fritz Straumann, Muttenz, arbeitet in der KOFISCH mit, während Fräulein Margrit Nabholz den LVB in der Lehrerwaisenfürsorge vertritt. Hans Freivogel ist in der Stiftung Kur- und Wanderstationen tätig. Ueberdies gehört C. A. Ewald der Kommission der Schweiz. Lehrerrückversicherung an. Dr. Otto Rebmann und Willy Hofer sind Delegierte des LVB an deren Generalversammlung.

Seiner Mitgliederzahl entsprechend war der LVB an der Delegiertenversammlung in St. Gallen durch 9 Abgeordnete vertreten.

Im Laufe des Jahres konnte der SLV in seine neuen Büroräumlichkeiten einziehen. Der LVB schenkte ihm bei diesem Anlass eine Garderobengarnitur. Im Auftrag des SLV bezog unser Vorstand Stellung zum Problem des Schuljahresbeginnes. Nach reiflichem Abwägen aller Argumente entschied er sich im Blick auf die notwendige Koordination im schweizerischen Schulwesen für den Herbstanfang, allerdings unter der Voraussetzung, dass die bisherige Ferienverteilung beibehalten wird. Eine weitere Umfrage betreffend Turnunterricht in den Schulen, angeregt durch den Schweizerischen Turnlehrerverein, wurde ebenfalls eingehend besprochen und beantwortet.

VI

Das Schulinspektorat war an Sitzungen des Vorstandes vorwiegend vertreten, wenn schulische Fragen zur Diskussion standen oder wenn es um den Rechtsschutz von Kollegen ging. Der Vorstand legt grossen Wert auf diesen Kontakt.

Im Frühjahr kam der basellandschaftliche Sonderkurs für Primarlehrer zum Abschluss. Die acht patentierten Lehrer fanden sofort ihr Wirkungsfeld. Die von Erzie-

hungsdirektion und Schulinspektorat unter der Lehrerschaft durchgeführte Erhebung über die effektive Schulzeit wurde ebenfalls im Frühjahr abgeschlossen. Die Auswertung ist noch im Gange.

VII

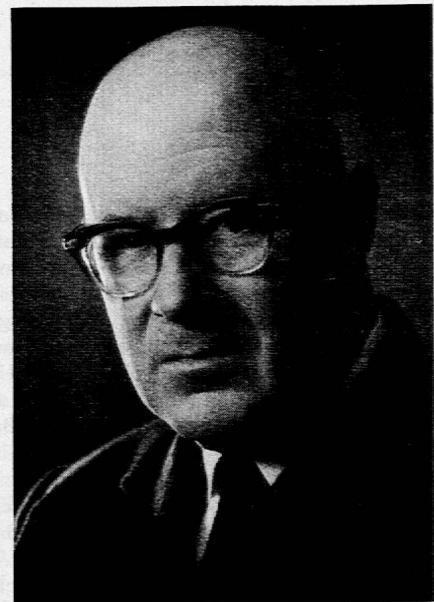
Die Bemühungen beim Regierungsrat um eine generelle Unfallversicherung für Beamte und Lehrer wurden auch im vergangenen Jahr fortgesetzt. Eine kantonale Lösung scheint – wiederum aus finanziellen Gründen – noch in weiter Ferne zu liegen. Dafür haben weitere Gemeinden für ihre Lehrkräfte Kollektivversicherungen abgeschlossen. Der Vorstand rät deshalb der Lehrerschaft, Vorstösse in dieser Angelegenheit bei ihren Gemeinden zu unternehmen. Er ist zu Auskünften und Beratungen gerne bereit.

Mit Beiträgen aus dem Unterstützungsfonds konnte der Vorstand wiederum lindernd eingreifen, wo Krankheit und Kuraufenthalt eine grosse finanzielle Belastung mit sich brachten. Der Lehrerwaisenfürsorge des SLV konnten als Beitrag des LVB Fr. 1500.– überwiesen werden. Zu ihren Gunsten wurden auch 256 Lehrerkalender abgesetzt. Von der Möglichkeit, als Kollektivmitglieder des Theatervereins Basel verbilligte Eintrittskarten zu Stadttheater und Komödie zu beziehen, haben 423 Mitglieder Gebrauch gemacht und beim Kassier Gutscheine bezogen. Es freute den Vorstand immer, wenn er auf das Erscheinen von Büchern hinweisen konnte, deren Autoren Mitglieder des LVB sind.

Der LVB ist in der Personalkommission durch seinen Präsidenten und durch Reallehrer Walter Hofer, Liestal, vertreten. An den Jahresversammlungen des Verbandes öffentlicher Dienste (VPOD) und des Beamtenverbandes nahmen Abordnungen des Vorstandes teil.

W. H.

Alphons Kern nimmt Abschied vom Schuldienst



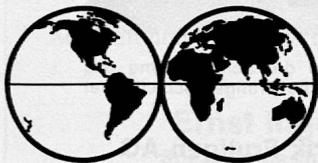
Eigentlich noch viel zu rüstig ist unser geschätzter Kollege Alphons Kern, um schon vom Schuldienst Abschied zu nehmen. Aber wenn das Gesetz es gebeut, schlägt auch dem Muntern die Stunde! Wenn einer jedoch nach vierzig Jahren Schuldienst und Unterrichtstätigkeit wahrhaftig noch «kern»gesund sein Valet sagen kann, dann ist das ein hohes Glück. Und bei Alphons Kern zweifelt keine Seele daran, dass er bei seiner bekannten Vitalität und Einsatzfreudigkeit diese Gabe der Gesundheit nicht noch weiterhin in geistige Strahlungskraft umzumünzen versteht. Der Scheidende hat nämlich seit Jahrzehnten in Zeitungen und Zeitschriften sich immer wieder mit schulischen und ganz besonders mit kir-

chenmusikalischen Fragen auseinandergesetzt. Würde man alle seine Arbeiten zusammennehmen, ergäbe sich ein reicher Strauss an tiefen Gedanken, dargeboten in gefeilterm Stil. Die Kirchenmusik lag ihm übrigens ganz besonders am Herzen, so dass die bischöfliche Ehrung «Fidei ac meritis» und die Uebertragung des Ehrenpräsidiums des Cäcilienchores St. Michael in Zug wahrlich wohlverdient waren. Bestimmt hat auch der kantonale Cäcilienverband letztes Jahr sehr wohl gewusst, warum er Alphons Kern zum Präsidenten erwählte; die Aussicht, einen von Amtspflichten entlasteten Präsidenten zu haben, berechnete zu grossen Hoffnungen. Und wer unsern Kollegen kennt, der weiss, dass seine Ideen fürderhin neue Blüten entfalten werden.

Alphons Kern hatte nämlich für seine Erziehtätigkeit nicht nur eine profunde Bildung erworben, sondern er hatte im Laufe der vielen Jahre Schuldienst mannigfache Gelegenheit, Erfahrungen zu sammeln, aus denen auch in kommenden Zeit geistige Säfte fliessen können und strömen werden. Die Primarschule hatte unser Kollege in Guntershausen, die Sekundarschule in Aadorf besucht. Die Mittelschulbildung hatte er sich im Kollegium Mariahilf in Schwyz geholt, wo er 1920 die Matura bestand. Zu theologischen, philosophischen und philologischen Hochschulstudien weilte er damals in Luzern, Innsbruck, Freiburg und Zürich. Er schloss als licentiat philosophiae ab, um sich darauf praktischer Schultätigkeit zuzuwenden. In den Jahren 1926 bis 1939 unterrichtete er als Professor am Pensionat und Lehrerseminar St. Michael in Zug, und viele heute im Kanton Zug und in der ganzen Schweiz tätige Lehrer waren seine Schüler. In einer Zeit der Krise vor dem Zweiten Weltkrieg schloss das Lehrerseminar seine Pforten. Alphons Kern, die Situation voraussehend, wechselte an die städtische Knabensekundarschule über. Und dieser diente er seitdem – die Kriegszeit waren keine leichten Jahre – in unentwegter Treue. Die letzten zehn Jahre wirkte er zudem als Vorsteher des Knabensekundarschulhauses an der Oswaldsgasse. Die Kollegen schätzten seinen Sinn für gute Kollegialität, seinen frohen Humor und ganz besonders die Tiefe seiner Bildung. Gerade sein umfassendes Wissen in den klassischen Sprachen – und auch seine besondere Liebe dafür – waren besonders bekannt; deswegen rief man Kollege Kern früher auch semesterweise an die Kantonsschule oder ins Institut Felsenegg-Montana. Er diente aber auch der Gewerbeschule und der Fortbildungsschule. Als man ihn im Jahre 1947 zum kantonalen Inspektor der allgemeinen Fortbildungsschulen wählte, hat er daraufhin keine Mühe gescheut, das Niveau dieser Schulen ständig zu heben. Als Mitglied der Redaktionskommission der Zeitschrift «Der junge Schweizer», eines Bildungswerkes für Fortbildungsschüler, gab er überdies manchen fruchtbaren Gedanken weiter.

Alphons Kern, unser lieber Kollege, der dem Schweizerischen Lehrerverein übrigens mehr als 25 Jahre angehört, kann auf eine reich angefüllte Schulmeistertätigkeit zurückblicken. Aber wir wissen, dass er jetzt nicht einfach hingehen wird, um mit seiner verehrten Gemahlin zusammen ein otium cum dignitate zu geniessen, nein, er wird vielmehr nur die Musse benützen, um seinen frischen Geist noch reger spielen zu lassen. Wir freuen uns darauf und wünschen ihm von Herzen alles Gute!

*Für die Sektion Zug des Schweiz. Lehrervereins
Dr. Adolf A. Steiner
Cham, Luzernerstrasse 110*



Unterstützen Sie die
**Pädagogische
Entwicklungshilfe**
des Schweiz. Lehrervereins

Postcheckkonto 80 – 2 Schweizerische Bankgesellschaft Zürich
mit Vermerk (auf Rückseite) «Pädagogische Entwicklungshilfe
des Schweizerischen Lehrervereins».

Ein neues Lehrerbesoldungsgesetz

Die thurgauischen Stimmbürger haben am 27. März 1966 dem Gesetz über die Besoldungen der Lehrer und die Ausrichtung von Staatsbeiträgen an die Schulen zugestimmt. Damit fanden mehrjährige Verhandlungen, die innerhalb der Lehrerorganisationen, mit dem Erziehungsdepartement, in der vorbereitenden Kommission des Grossen Rates und in der Exekutive geführt wurden, ihren erfreulichen Abschluss, während es bei früheren Gesetzesrevisionen vorwiegend um finanzielle Belange ging, stand diesmal eindeutig die rechtliche Besserstellung der Lehrerschaft im Vordergrund. Der erwähnten Volksabstimmung kommt eine besondere Bedeutung zu, weil sie die letzte ihrer Art war. In Zukunft werden die Grundbesoldungen in letzter Instanz durch den Grossen Rat festgelegt. Die Vorlage bringt gegenüber dem bisherigen seit acht Jahren in Kraft befindlichen Gesetz folgende Änderungen:

- Der Grosse Rat ist ermächtigt, die Besoldungen, die Sonderzulagen, die Ansätze für die Staatsbeiträge sowie die Beiträge an die Alters-, Invaliditäts- und Altersvorsorge festzusetzen.
Dies ist nicht so selbstverständlich, weil die Lehrer im Thurgau zum Unterschied von anderen Kantonen Gemeindeangestellte sind.
- Die Kompetenz zur Festsetzung von Ortszulagen kann durch Beschluss der Gemeindeversammlung der Schulvorstehererschaft übertragen werden.
- Die Teuerungszulagen können laufend in die Grundbesoldungen eingebaut werden. Diese Massnahme ist vor allem für die Pensionskassen von grosser Bedeutung.
- Die Grundbesoldungen sind erhöht. Sie steigen für die Primarlehrer von 12 240 Franken im ersten Dienstjahr auf 18 720 Franken im 13. Dienstjahr. Hiezu kommt eine Teuerungszulage von zurzeit 6 Prozent. Die Grundbesoldung der Sekundarlehrer wird mit einem Zuschlag von 25 Prozent errechnet.
- Für die Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen wird die Jahreswochenstunde eingeführt. Diese steigt von 408 Franken im ersten auf 624 Franken im 13. Dienstjahr.
- Die Grundbesoldungen steigen nun nach dem ersten und nicht mehr erst nach dem vierten Dienstjahr.
- Die Lehrer an Gesamt- und Spezialschulen sowie an Abschlussklassen erhalten eine jährliche Zulage von 960 Franken. Diese wird durch den Staat finanziert.
- Das Rücktrittsalter der Lehrerinnen wird vom 60. auf das 62. Altersjahr hinaufgesetzt.
Das Gesetz bringt eine doppelte Strukturänderung: einmal wird der Besoldungsaufbau stark vereinfacht. So werden die bis anhin vom Staat ausbezahlten Dienstalterszulagen in die Grundbesoldungen eingebaut. Die neue Vorlage macht weder Unterschiede zwischen verheirateten und ledigen noch zwischen männlichen und weiblichen Lehrkräften. Die Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerinnen werden die gleichen Grundbesoldungen beziehen wie die Primarlehrer. Ein Unterschied besteht hingegen in den Pflichtstundenzahlen (Primarlehrer 28 Stunden zu 60 Minuten, Sekundarlehrer 30 Lektionen zu 45 Minuten, Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen 30 Stunden zu 60 Minuten).
- Der Finanzausgleich der Schulgemeinden wird sehr stark ausgebaut.
- Das Gesetz schafft die Grundlage für den Ausbau der Pensionskassen. (Ueber diese wichtige Angelegenheit werden wir berichten, nachdem die demnächst stattfindende Generalversammlung der Thurgauischen Lehrerstiftung ihre Beschlüsse gefasst hat.)

Das neue Gesetz wird dem Staat eine mutmassliche jährliche Mehrbelastung von 2,7 Millionen Franken bringen.

Die praktischen Auswirkungen der Vorlage werden noch stark von den Bestimmungen der noch nicht veröffentlichten Vollziehungsverordnung und vor allem davon abhängen, auf welche Weise und mit welchen Ansätzen die neuen Ortszulagen festgesetzt werden.

Kurse/Veranstaltungen

INSTITUT FÜR ERZIEHUNGS- UND UNTERRICHTSFRAGEN BASLER SCHULAUSSSTELLUNG

Der Lehrer in der Auseinandersetzung mit der modernen Welt

Vortrag von *Dr. Willi Vogt*, Zürich, Donnerstag, den 5. Mai 1966, 20.15 Uhr, Hörsaal 1 im Kollegiengebäude der Universität, Petersplatz

Der Pädagoge darf sich nicht nur vorwiegend mit Fragen beschäftigen, wie der Mensch sein soll, ebenso auseinanderzusetzen hat er sich mit der Tatsache, wie er wirklich ist. Ist der heutige Mensch der fortgeschrittenen technischen Zivilisation auf die Dauer gewachsen? Was verlangt unser Zeitalter Besonderes von ihm, was verlangt es vor allem vom Lehrer und Erzieher? Ist der Lehrerberuf, so, wie er heute üblicherweise ausgeübt wird, etwa gar veraltet?

Der Lehrer gehört zu den verantwortlichen Mitgestaltern der Zukunft. Er hat sich deshalb ganz besonders mit seiner Zeit auseinanderzusetzen, vor allem dann, wenn er in einer aussergewöhnlichen Zeit lebt.

Der Vortrag von Dr. Willi Vogt wird auch Sie, verehrte Kollegin, lieber Kollege, zur Besinnung anregen.

Fritz Fassbind

Schulfunk

Erstes Datum: Morgensendung jeweils 10.20–10.50 Uhr
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag 14.30–15.00 Uhr

20./29. April: *Geheimnisvolle Welt*. Musik und Sprache in der Ballade werden von Hugo Beerli, Arbon, und Willi Vogler, St. Gallen, am Beispiel folgender zwei Balladen er-

läutert: «Herr Oluf» (Erlkönigs Tochter), Text von Johann Gottfried Herder, Vertonung von Carl Lcewe, und «In der hohen Hall», Text von R. Pohl, Vertonung von Robert Schumann. Die romantische Dichtung findet durch diese Sendung Eingang in die Schulklassen vom 7. Schuljahr an.

22./27. April: *Unser Frühlingsbote, der Star*, bildet Gegenstand einer Hörfolge von Hans Räber, Kirchberg BE. Aufzucht, Lebensgewohnheiten und Eigentümlichkeiten dieses Zugvogels werden liebevoll dargestellt. Ziel der Sendung ist die Förderung des Interesses für die einheimischen Vögel und die Weckung der Ehrfurcht vor der Tierwelt. Vom 5. Schuljahr an.

25. April/3. Mai: *Johannes Brahms in Thun*. In der Hörfolge von Oswald Frey, Basel, werden die Schüler vor das Brahms-Denkmal in Thun geführt. Dann folgt die Schilderung des dreijährigen Thuner Aufenthalts des Komponisten anhand zeitgenössischer Zeugnisse. Der Künstler als Mensch steht im Mittelpunkt der Ausführungen, in die musikalische Werkproben eingestreut sind. Besondere Erwähnung findet die freundschaftliche Verbindung Brahms' mit dem Dichter J. V. Widmann und dessen Familie. Vom 6. Schuljahr an.

28. April/6. Mai: *Kampf gegen Hunger und Analphabetentum*. In der Hörfolge von Alfred Bohren, Zürich, diskutiert eine Schweizer Familie über Hunger und Unwissenheit in der Welt. Satte Schweizer Kinder, die sich kein rechtes Bild vom Elend in den Entwicklungsstaaten machen können, werden von ihrem Onkel über seine Erfahrungen und Erlebnisse in Indien ins Bild gesetzt. Sie möchten nun auch einen Beitrag zur Entwicklungshilfe leisten. Vom 7. Schuljahr an.

Mitteilung der Administration

Dieser Nummer ist ein Prospekt der Firma iba ag, Bern, beigelegt.

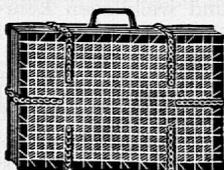
Berichtigung

Aus Versehen der Druckerei erschien in der letzten Nummer der «Schweizerischen Lehrerzeitung» unter dem Titel «Neue Bücher» irrtümlich ein falscher Text. Wir bitten die Leser, das Versehen zu entschuldigen.

Die Druckerei

Redaktion: Dr. Paul E. Müller; Paul Binkert

GITTER-PFLANZENPRESSEN



46/31 cm, verstellbar, mit solidem Griff, schwarz lackiert Fr. 44.--. Leichte Ausführung 42/26 cm, 2 Paar Ketten Fr. 32.80. **Presspapier** (grau, Pflanzpapier), gefalzt, 30/45 cm, 500 Bogen Fr. 53.60, 100 Bogen Fr. 11.70. **Herbarpapier** (Umschlagbogen), gefalzt, 45/26 cm, 1000 Bogen Fr. 85.--, 100 Bogen Fr. 11.50. **Einlageblätter**, 26/45 cm, 1000 Blatt Fr. 47.80, 100 Blatt Fr. 5.35.

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65

MEISTERSCHWANDEN

am Hallwilersee

sucht auf das neue Schuljahr 1966/67 einen

Primarlehrer

für seine Oberstufe (5.–8. Klasse). Es kommt evtl. auch langfristige Stellvertretung in Frage.

Reichen Sie bitte Ihre Anmeldung bei der Schulpflege 5616 Meisterschwanden ein, Telefon (057) 7 20 46.



Für die Körperhaltung und die Schriftführung des Unterstufenschülers bleibt die Frutiger Schiefertafel das ideale Schreibgerät.

Schiefertafelfabrik Frutigen AG

Telephon 033 – 9 13 75

Die Schiefertafelfabrik Frutigen AG ist in der Lage, kurzfristig jedes Quantum Schiefertafeln zu liefern.

M
I
Z

Morphologisches Institut Zürich

Direktion: Hermann Holliger

Abt. VI Fachschule für medizinische Hilfsberufe
Techn. Leitung: M. Sommerhalder

Semesterbeginn: 2. Mai 1966

Vla Fachschule für med. Laborantinnen

Vlb Fachschule für Arztgehilfinnen

Mitglied des schweizerischen Verbandes
dipl. Arztgehilfinnen (VDA)

Vlc Berufswahlschule für med. Hilfsberufe

Vld Fernkurse für med. Hilfspersonal

Vle Fortbildungskurse für med. Hilfspersonal

Scheuchzerstrasse 25, 8006 Zürich
Telefon 051 26 93 52

Ab April 1966 in Neubau Nähe Hauptbahnhof,
Josefstrasse 92, 8055 Zürich

Karl Biffiger Walliser Sagen

als **Sprechplatte** erhältlich,
30 cm Durchm., Fr. 21.50, in
Fachgeschäften und beim
Verlag **Wasserturm, Moos-**
mattstr. 28, 6000 Luzern, Tel.
(041) 41 24 21.

Mon petit livre de français

einfaches Lehrbüchlein für
Primarschulen. Preis Fr. 3.60,
mit 10% Mengenrabatt ab
10 Exemplaren.

Zu beziehen beim Verfasser:
Fritz Schütz, Lehrer, Ring-
str. 56, 4900 Langenthal.

Klettenwand

Vollsicht-Bilderleiste

Paul Nievergelt PANO-Fabrikate

8050 Zürich
Franklinstr. 23
Telefon 051/46 94 27

Wandbilder für den biblischen Unterricht



14 Bilder sind lieferbar.

Vorzugspreise bei Bezug im Abonnement.

Auskunft und Prospekte durch die Vertriebsstelle:

Ernst Ingold + Co.
Spezialhaus für Schulbedarf

3360 Herzogenbuchsee Telefon 063 / 5 31 01



teilt mit:

Was ist eigentlich los mit den Schweizer Aktien?

Liegen ihre Kurse ganz erheblich unter den «sagenhaften»
Höchstkursen von 1962, oder hat es Aktien, die Ende 1965
höher notierten?

Sind die Renditen aller Schweizer Aktien wirklich so nied-
rig, wie landläufig behauptet wird?

Auf diese und noch viele andere Fragen gibt das soeben
erschienene Büchlein «Die Börse und ich» Aufschluss. Diese
88 Seiten umfassende Studie über die Kursentwicklung am
schweizerischen Aktienmarkt können Sie gratis beziehen.

Senden Sie den untenstehenden Coupon an die nächst-
gelegene Niederlassung der Schweizerischen Bankgesell-
schaft oder an den Hauptsitz, Postfach 645, 8021 Zürich.

Ich ersuche Sie um Zustellung des Büchleins «Die Börse
und ich».

Name:

Adresse:

**SCHWEIZERISCHE
BANKGESELLSCHAFT**

Ferien und Ausflüge



Berner Oberland

Grindelwald

das schöne Gletscherdorf,
das Ziel Ihrer Schulreise!

In der über 1000 Meter langen neuerschlossenen

Gletscherschlucht

zeigen Sie Ihren Schülern Gletscherschliffe, Anfänge von Gletschermühlen, farbige Marmorblöcke im Flussbett, mannigfaltige Erosionsformen. Häufig belebt der Alpenmauerläufer die glatten Schluchtwände.

Eintritt: geführte Schulklassen 50 Rappen

Andere dankbare Ausflüge: Eisgrotten beim Unteren und Oberen Gletscher - Firstbahn / Grosse Scheidegg / Bachalpsee / Faulhorn / Schynige Platte - Kleine Scheidegg / Jungfrauoch - Männlichen - Neues geheiztes Schwimmbad, 22° C.

Auskunft: **Verkehrsbüro Grindelwald**, Telephon (036) 3 23 01

Graubünden



St. Antönien, Tschier (Nationalpark),
Davos-Laret, Monte Generoso (TI) usw.

Unsere Heime für Schul-, Ski- und Ferienkolonien sind abseits des Rummels, ideal gelegen und ausgebaut für Kolonien: kleine Schlafräume, schöne Tagesräume, moderne Küchen, Duschen, Spielplätze usw. Vernünftige Preise, Selbstkocher oder Pension, allein im Haus.

Prospekte und Anfragen:

RETO-Heime, 4451 Nussdorf BL

Telephon (061) 38 06 56 / 85 27 38

SEDRUN

Ferienhaus «Spinatscha», 1450 m ü. M., Sommer- und Winterkurort, 5 Skilifte. Neuzeitig renoviertes Haus. Platzzahl für 50 Personen, verteilt in neun Schlafräumen. Alle Zimmer mit Kajütenbetten, Waschanlage und Heizung. Grosser Aufenthaltsraum. Duschaum, 4 WC, komfort. eingerichtete Küche. Schöner Spielplatz, sonnige Terrasse. Das ganze Jahr offen.

Anfragen an: **Gebrüder Venzin, Teodosi und R., 7188 Sedrun GR**, Tel. 086 / 7 71 09.

Im Oberengadin ist eine neuzeitlich eingerichtete

Selbstbedienungskantine

für 80 Personen vom 22. 12. 66 bis 31. 3. 67 zu vermieten. Geeignet für Kolonien, Schulen, Verbindungen usw. Zentrale Lage: Skilift, Eisplätze usw.

Interessenten können sich melden bei **Firma Linard Casty & Co. AG, Bauunternehmung, 7524 Zuoz GR**

Ski- und Ferienhaus «VARDAVAL» in Tinizong GR (Oberhalbstein)

für Ski-, Ferien- und Klassenlager. 55 Plätze inkl. Leitung, 6 Zimmer mit fliessendem Wasser, 2 Massnlager. Selbstverpflegung. Moderne Küche. Schulpflege Schwerzenbach, Tel. (051) 85 31 56, 8603 Schwerzenbach ZH.

Lenzerheide-Vaz

Zu vermieten guteingerichtetes Ferienlager (Bündner Junkerhaus) an organisierte Gruppen und Schulen. Platz für 33 Teilnehmer. 2 Leiterzimmer mit 2 und 3 Betten. Duschen. Guteingerichtete Küche. Eignet sich für Sommerkolonien und Skilager. Noch frei vom 25. 7 bis 13. 8. 1966.

Auskunft: **Walter Rosatti-Steiger, Kannenfeldstrasse 27, Basel**, Telephon (061) 43 74 20, oder Vormundschaftsbehörde Basel-Stadt, Telephon (061) 23 98 20.

Zürich



Für Schulen 10%
Spezial-Rabatt

Verlangen Sie bitte
unverbindliche
Vorschläge

Zentralschweiz

SCHULREISEN

nach dem althistorischen Städtchen

ZUG

am herrlichen Zugersee sind lohnend und billig! Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbüro Zug, Telephon (042) 4 00 78

Mit einem
Ausflug von Zug nach dem

Zugerberg

und von hier durch Wald und über Feld an den

Ägerisee

nach den Luftkurorten und dem Kinderparadies

Unterägeri und Oberägeri

oder aus der Zürichseeregion via SOB

Gottschalkenberg, Menzingen

oder

Morgartendenkmal-Ägerisee

kann

der Besuch der bekannten, wundervollen Tropfsteinhöhlen

Höllgrotten

bei Baar verbunden werden; beliebter Schulausflug
(Haltestelle Tobelbrücke ZVB)



Ferienhäuser für Schulverlegungen

1. **Les Bois (J. B., Freiberge)** (128 Plätze)
W. Lustenberger, Rothenhalde 16, 6015 Reussbühl LU,
Telephon (041) 5 77 20
2. **Aurigeno TI** (60 Plätze) 3. **Stoos SZ** (30 Plätze)
M. Huber, Elfenastrasse 13, 6000 Luzern,
Telephon (041) 3 79 63

Nordwestschweiz und Jura

Zoo-Restaurant Basel

Beliebt und sehr dankbares
Ausflugsziel für jung und alt.
Schülermittagessen ab Fr. 3.– bis
Fr. 4.50.
Eigene Patisserie im Hause.

Familie M. Bölle Basel Telefon 38 26 60

Westschweiz

Rochers-de-Naye ob Montreux – 2045 m ü. M.

Der schönste Aussichtsberg der Westschweiz
Höchster Alpiner Blumengarten Europas – Gutes Hotel –
Massenlager – Spezialpreise für Schulen. Broschüre der
Ausflugsmöglichkeiten unentgeltlich erhältlich bei der Direk-
tion der M. O. B. in Montreux.

Montreux-Berner Oberland-Bahn
1820 Montreux, Tel. (021) 61 55 22

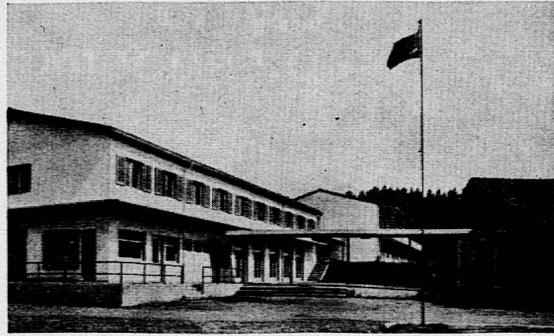
Eine abwechslungsreiche Schulreise?

Tadellose Organisation durch:

Yverdon–Ste-Croix-Bahn, Yverdon

Telephon (024) 2 62 15

Schiff, Bahn, Gesellschaftswagen, Sessellift, Uebernachtung,
Musikdosenausstellung, Wanderungen usw.



Ideal für Welschlandlager und Schulreisen:

Das CAMP DE VENNES eignet sich vorzüglich für Sprach-
lager der Oberstufe sowie als Uebernachtungsort für Welsch-
landschulreisen. Noch frei während der Monate Mai, Juni
und September, Oktober, November.

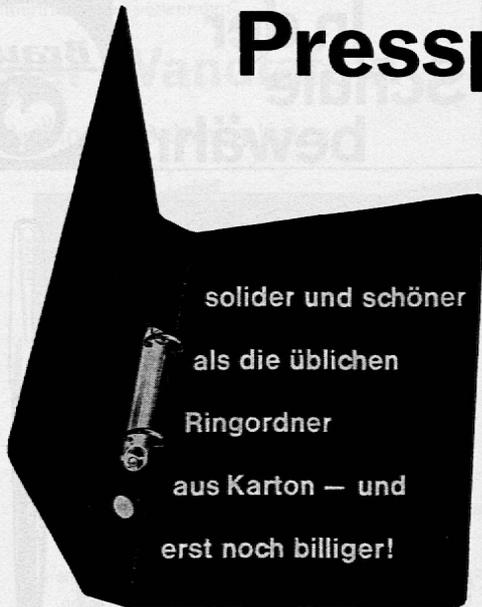
Günstige Bedingungen: Neues Haus mit sieben Schlaf-
räumen (90 Plätze), 15 Zweierzimmern, Toiletten, Duschen
und Lavabos. Die Schlafräume sind mit Schaumgummi-
matratzen und Kleiderkästlein ausgerüstet. Schul- und Auf-
enthaltsräume, eigene Spielplätze. Gute Küche.

Lage: Das CAMP DE VENNES liegt oberhalb Lausanne in
ruhiger Lage, 25 Autobusminuten vom HB Lausanne. Präch-
tige Aussicht auf Lac Léman und in die Savoyer Alpen.
Viele Ausflugsmöglichkeiten.

Preise: Für Schulen und Gruppen günstige Pauschalpreise.
Anmeldungen möglichst frühzeitig erbeten an: CAMP DE
VENNES, Route de Berne 90, 1010 Lausanne, Tel. (021) 32 15 38.

Auskünfte für die deutsche Schweiz erteilt gerne:
F. Harlacher, Lehrer, Im Bruggen 435, 8906 Bonstetten ZH,
Telephon (051) 95 53 74.

Presspan-Ringordner



solider und schöner

als die üblichen

Ringordner

aus Karton – und

erst noch billiger!

9 Farben

rot, gelb, blau, grün,
braun, hellgrau, dunkelgrau,
weiss, schwarz

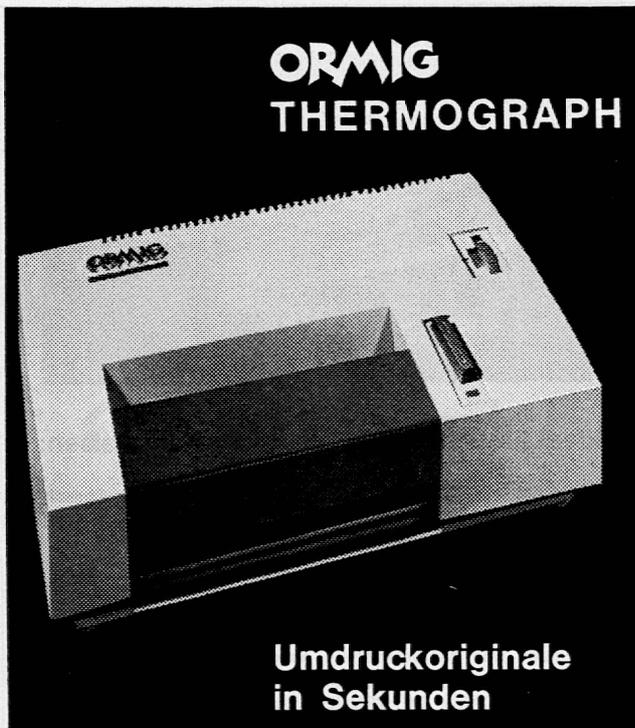
ALFRED BOLLETER

8627 Grüningen Tel. 051 787171

Presspan 0.8 mm

Zweiringmechanik 25 mm ϕ

		10	25	50	100	250	500	1000
A4	250/320 mm	1.80	1.70	1.60	1.40	1.35	1.30	1.20
Stab 4°	210/240 mm	1.80	1.70	1.60	1.40	1.35	1.30	1.20
A5 hoch	185/230 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10
A5 quer	250/170 mm	1.70	1.60	1.50	1.30	1.25	1.20	1.10



Eine wesentliche Arbeitserleichterung für den Schulunterricht

Der ORMIG-Thermograph beschleunigt die Arbeit des Lehrers, welcher Unterrichtsmaterial wie Plänchen, Zeichnungen, Prüfungstexte usw. umdrucken muss. Der ORMIG-Thermograph erstellt in einigen Sekunden von jeder Schwarzweissvorlage ein klares Umdruckoriginal für ca. 100 Abzüge.

Welche Möglichkeiten bieten sich da dem Lehrer, auch von Zeitungen und Fachschriften ohne zeitraubendes Zeichnen Umdruck-Originale herzustellen! Der ORMIG-Thermograph bietet noch andere Anwendungsmöglichkeiten wie Trockenkopieren, Herstellung von Klarsichtfolien für Tageslichtprojektor, Laminieren usw. Preis Fr. 950.-.

Verlangen Sie Dokumentation oder eine Vorführung durch die Generalvertretung:

HANS HÜPPI, 8045 Zürich
Wiedingstrasse 78, Telephon (051) 35 61 40



Diese Schutzmarke

kennzeichnet das in Schulen und daheim tausendfach bewährte

Schul- und Volksklavier

Aufschluss über die Besonderheiten dieses preisgünstigen Qualitätsklaviers gibt Ihnen der Prospekt der Pianofabrik.



Realschule und Progymnasium Liestal

Auf Herbst 1966 und Frühjahr 1967 sind an unserer Schule Lehrstellen zu besetzen mit Kombinationen der Fächer

Deutsch, Französisch, Latein und Turnen

eventuell in Verbindung mit weiteren Fächern

Bedingungen: Universitätsstudium von mindestens sechs Semestern, Real-, Bezirks- oder entsprechendes Sekundarlehrerdiplom.

Besoldung (inkl. Teuerungszulagen):

Lehrer: Fr. 18 404.- bis Fr. 26 478.-

Lehrerin: Fr. 17 271.- bis Fr. 25 053.-

Ferner wird für Wohnsitz Liestal eine Ortszulage ausgerichtet; verheiratete Lehrer erhalten zudem eine Haushalt- sowie eventuell Kinderzulagen.

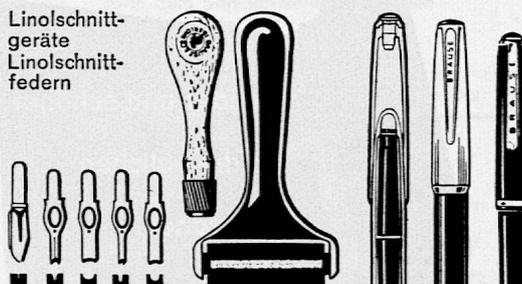
Pflichtpensum: 28-30 Wochenstunden. Ueberstunden werden mit je einem Dreissigstel des Jahreslohnes gesondert vergütet. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden angerechnet. Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen erbitten wir bis 31. 5. 1966 an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn Dr. H. Schmassmann, Bölchenstrasse 5, 4410 Liestal.

In der Schule bewährt



Linolschnitt-
geräte
Linolschnitt-
federn



Schreibfedern
Kunstschriftfedern
Zeichenfedern



Schulfüller mit
Kolben- oder
Patronensystem

Ernst Ingold + Co.

Das Spezialhaus für Schulbedarf

3360 Herzogenbuchsee Tel. 063 53101

Schweizerische Graphologische Gesellschaft

Graphologisches Seminar Zürich

Sommersemester 1966

Spezialvorlesungen, die von allen Interessenten besucht werden können:

Kurs 8

Wulf M. Listenow

Zürich

**Arbeitstherapie bei Schülern
Methode, Technik und Kasuistik der Schülerberatung
(mit Schriftbeispielen)**

Dienstag 20.15-22.00 Uhr

am 26. April, 10. Mai, 24. Mai, 14. Juni, 28. Juni, 12. Juli

Kurs 11

Eugen Schkölziger

Zürich

**Die Schülerhandschrift
Schulschreibvorlagen und Schreibunterricht in der Schweiz,
zur Pädagogik im Schreibunterricht und Behandlung
von Linkshändern
(mit Schriftbeispielen und Filmdemonstration)**

Freitag 20.15-22.00 Uhr

am 29. April, 13. Mai, 27. Mai, 17. Juni, 1. Juli, 15. Juli

Auskünfte: Sekretariat, Forchstrasse 60
Telephon 47 60 15 (14-17 Uhr)

Schulmöbel



Wieder neue funktionsgerechte Modelle aus PAG-Holz – gefällig und strapazierfähig. Wir sind erfahrene Spezialisten auf diesem Fachgebiet. Verlangen Sie Referenzen und unverbindlichen Besuch unseres Beraters.

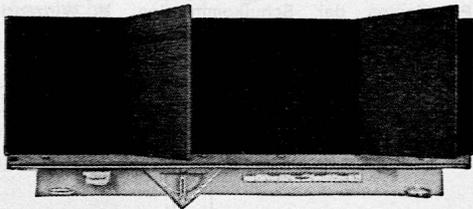
Stuhl- & Tischfabrik Klingnau AG
5313 Klingnau AG Tel. 056 515 50

5/65

Immer mehr Schulen verwenden

Zuger Wandtafeln

mit Aluminium-Schreibplatten



Die vorzüglichen Eigenschaften:

- weiches Schreiben, rasches Trocknen
- feine Oberfläche mit chemischem Schutz gegen kalkhaltiges Wasser;
- kein Auffrischen mehr, nur gründliches Reinigen nach unseren Angaben;
- 10 Jahre Garantie gegen Riss, Bruch, Abblättern und Verziehen.

Verlangen Sie Prospekt, Preisliste und Referenzen.

Eugen Knobel, Zug

Telephon 042 4 22 38

Zuger Schulwandtafeln seit 1914

Es gibt nur eine **VIRANO** Qualität

Virano
EDLER NATUREINER
TRAUBENSAFT

VIRANO AG. MAGADINO TESSIN

ein Quell der Gesundheit.
Lesen Sie «5x20 Jahre leben» von D. C. Jarvis.

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Lenzburg** wird auf den 25. April 1966 oder nach Vereinbarung eine

Vikariatsstelle

für die **Fächer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung und eventuell Turnen**

zur Neubesetzung ausgeschrieben.

Besoldung: die gesetzliche. Eventuell Ortszulage.

Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.

Vollständige Anmeldungen sind bis zum **15. April 1966** der Schulpflege Lenzburg einzureichen.

Die reformierte Schulgemeinde Heitenried – St. Antoni FR sucht auf Beginn des Winterhalbjahres 1966 einen

Lehrer

für die Oberschule, 5.–9. Klasse, 21 Schüler.

Besoldung nach kantonalem Besoldungsgesetz. Vorhanden ist eine schöne, moderne 4½-Zimmer-Wohnung.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen an den Präsidenten der Schulkommission, Herrn Fritz Krebs, Schwenny, **1714 Heitenried**, zu richten, Telephon (037) 4 51 29. Die Schulkommission

Zu verkaufen 7 Bände des Grossen Brockhaus

neueste Auflage, neuwertig. Bedingung: Uebernahme der Kaufverpflichtung für die restlichen 5 Bände.
Urs Schaer, Aarhaldenstr. 18, **3052 Zollikofen**, Tel. 031 / 65 13 64

Handelsschule

des Kaufmännischen Vereins Chur

Zur Besetzung einer neugeschaffenen Hauptlehrerstelle suchen wir

1 Handels- oder Sprachlehrer

Anforderungen: Abgeschlossene akademische Ausbildung oder gut ausgewiesener Sekundarlehrer.

Stellenantritt: 24. Oktober 1966.

Auskunft erteilt der Rektor, Telephon 081 / 22 45 90 oder Telephon 081 / 22 52 30.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 31. Mai 1966 an das Rektorat der Handelsschule des Kaufmännischen Vereins Chur zu richten.

Auf 1. Oktober 1966 ist an der **Kaufmännischen Schule Burgdorf** eine

Lehrstelle für Verkaufskunde

(12 Stunden) in Verbindung mit einem andern Fach (Französisch, Staatskunde, Rechnen) zu besetzen. Vorläufige Stundenzahl: 14 bis 20. Ausbau zur vollamtlichen Stelle möglich. Wir suchen eine

Sekundarlehrerin

(evtl. Sekundarlehrer) mit Neigung zum beruflichen Unterricht und Freude am Umgang mit nicht mehr schulpflichtigen Lehrtöchtern. Betr. Einführung in das Fach Verkaufs- und Berufskunde gibt der Vorsteher der Kaufmännischen Schule Burgdorf, Bernstrasse 2, 3400 Burgdorf (Tel. privat 034/2 22 74) gerne Auskunft. Sehr interessante Besoldung, besondere Ferienregelung.

Bewerberinnen oder Bewerber sind gebeten, ihre mit den nötigen Unterlagen versehene Anmeldung bis 31. Mai dem Präsidenten der Schulkommission, **H. Winzenried-Krügler**, Friedeggstrasse 3, 3400 Burgdorf, einzureichen.

Er lehrt mit mobil



Mobil-Werke
U. Frei
9442 Berneck
Telefon
071 / 71 22 42



Auch der Lehrer hat Anspruch auf ein zweckmässiges, richtig eingeteiltes Pult. Ihn freut es ganz besonders, an einem **mobil**-Lehrerpult oder gar einem **mobil**-Experimentiertisch zu arbeiten.

Zu vermieten

in Obersaxen GR, 1300 m, **Ferienlager** in neuem Bau. Warm- und Kaltwasser, Zentralheizung, Küche elektrisch. Geeignet für Schulverlegungen, genügend Platz für 60 Personen von der Zeit von April bis Ende Juni 1966. Preis Fr. 2.70, alles inbegriffen. – Auch Ferienwohnung zu vermieten.

Aldo Bianchi

7131 Post Affeier

Telephon (086) 7 24 54

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

75^e COURS DE VACANCES

(Langue française - Institutions internationales)

18 juillet au 22 octobre 1966

Cours spécial destiné aux professeurs de français, avec la collaboration de l'Institut des Sciences de l'éducation:
18 juillet au 6 août

Renseignements et programmes:
Cours de vacances, Université (6), 1211 Genève 4

HAWE

Klebefolien
und Büchereibedarf

P. A. Hugentobler, 3000 Bern 22
Breitfeldstrasse 48
Telephon (031) 42 04 43



Heron

Schultinte

blauschwarze Eisengallustinte
durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN

Nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche

im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau

Jetzt ist das Malen
erst richtig
interessant für Sie
und Ihre Schüler
denn jetzt gibt es **tint·lu·nol**

die neue Universalfarbe für alle
Arbeiten auf Papier, Holz, Stoff,
Glas, Stein usw. Endlich braucht
es für den Malunterricht nur noch
eine einzige Farbqualität - das
ist einfacher und kostet viel we-
niger.

tint-lu-nol Tempera-Wasserfarbe
ist wasserfest, lichtecht und ab-
solut giftfrei. In 13 schönen Far-
ben erhältlich bei

Bischoff

U. Bischoff's Erben AG, 9630 Wattwil
Schulmaterialien, Telefon 074 / 7 19 17

Bon

für ein **Gratis-Muster** tint-lu-nol

Name

Adresse

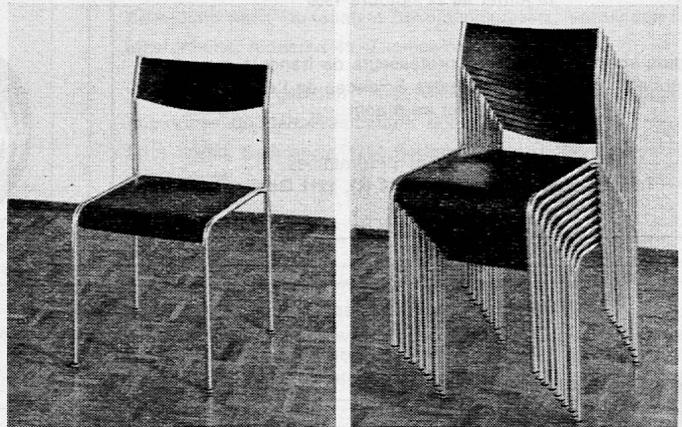
bitte ausschneiden!

Stapelstuhl 553

Der moderne Stapelstuhl
für alle Zwecke!

Solide Konstruktion, Stahlrohrgestell verchromt oder glanzverzinkt, Sitz aus formgepresstem Sperrholz in Buche, massiv, schwarz, naturlackiert oder gepolstert mit Stamoid-Ueberzug lieferbar.

Auf Wunsch mit einfacher Kuppelungsfeder erhältlich.



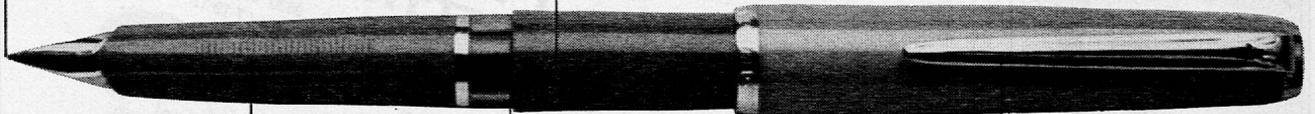
asax Apparatebau AG Trübbach SG
Leichtmetall-, Stahlrohr- und Eisenbau Telefon 085 / 8 22 88

warum dieser unvergleichliche Erfolg des neuen Pelikano? ...

Er hat eine grosse elastische Feder, die den Schüler zu gelöstem Schreiben führt. Passende Spitzen für jedes Schulalter, einfach auszuwechseln, machen den Pelikano zum Füllhalter für die ganze Schulzeit.

Das Füllen mit Tintenpatronen ist für den Schüler ideal. Schulhefte, Tische und Kleider bleiben sauber. Keine Störung des Unterrichtes durch Hantieren mit dem Tintenfass.

Eine Patrone reicht für mehr als ein Schulheft. Besonders vorteilhafte Packungen für Schulen.



Dank dem patentierten Tintenregler ist der Pelikano absolut kleckssicher.

Praktische Griffrielen erleichtern die pädagogisch richtige Schreibhaltung.

Das Kontrollfenster zeigt den Tintenstand an.

Aus dem Reparaturkasten ersetzt der Lehrer Einzelteile (Ersatzfedern!) leicht und preiswert.

Die moderne, robuste Steckkappe schliesst die Feder luftdicht ab: der Pelikano schreibt immer sofort an.

der *neue* Pelikano

Strengelbach

sucht
an die Unterstufe

Lehrer oder Lehrerin

Ortszulage: Ledige Fr. 600.- bis Fr. 900.-, Verheiratete Fr. 900.- bis Fr. 1200.-. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Stellenantritt: 25. 4. 1966.

Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen sind zu richten an Hrn. Dr. P. Schläpfer, Präsident der Schulpflege Strengelbach.

Ferienwohnungen in Holland

Lehrer geben ihre Wohnungen während der Ferienzeit mietweise ab, auch im Austausch. Es werden ebenfalls Gäste aufgenommen.

Anfragen sind zu richten an: R. Hinloopen, Englischlehrer, 35 Stetweg, Castricum, Holland.

Ferienplatz gesucht

in der welschen Schweiz für 14jährigen Sekundarschüler bei Familie mit ca. gleichaltrigen Kindern, die nur französisch sprechen, 16. Juli bis 14. August. Erteilung von 1 bis 2 guten Französischstunden täglich erwünscht.

Guter Pensionspreis und rechte Unterrichtsentschädigung werden gerne bezahlt.

Baldmögliche Angebote erbitten an **Ernst Kaspar**, Kfm., 8630 Tann-Rüti ZH.

M. F. Hügler, Industrieabfälle, 3600 Dübendorf ZH, Telefon 051 85 61 07 (bitte während der Bürozeit 8-12 u. 13.30-17.30 Uhr anrufen). Wir kaufen zu Tagespreisen **Altpapier aus Sammelaktionen**. Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Verfügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn oder per Camion.

Wir suchen einen Lehrer als Dirigenten des Gefangenenchores. In der Regel eine Probe wöchentlich.

Interessenten melden sich bitte bei der Verwaltung der **Strafanstalt, 9555 Tobel TG**, Telefon (073) 4 76 41.

Fahnen

jeder Art und Grösse
Katalog verlangen

Hutmacher-Schalch AG

Fahnenfabrik
Bern Tel. (031) 43 08 11

Neuzeitlicher Menschenkundeunterricht!

für Sekundar-, Real-, Bezirksschulen und Progymnasien

Lehrerheft | Methodische Anleitungen, Präparationen, Versuchsanweisungen, Moltonwandbilder, Anleitung für den Einbau des Gruppenunterrichts mit Arbeitskarten

Schülerheft | Lose oder gebundene Arbeitsblätter

Prospekte oder Ansichtssendung durch HEWAG-Verlag,
9500 Wil

Das Erziehungsheim Kriegstetten sucht auf Frühjahr evtl. Herbst 1966

Lehrer, Lehrerin oder Kindergärtnerin

mit Interesse an heilpädagogischem Schaffen. Der Lehrer hat die Abschlussklassen zu führen. An die Unterstufe kann an Stelle einer Lehrerin auch eine Kindergärtnerin gewählt werden, die Freude hat am Unterrichten. 5-Tage-Woche, Ferien wie an öffentlichen Schulen. Kein Aufsichtsdienst. Gehalt nach kantonalem Lehrerbesoldungsgesetz. Beitritt zur staatlichen Pensionskasse obligatorisch.

Anmeldungen sind zu richten an: Verwaltung des Erziehungsheims Kriegstetten, 4566 Kriegstetten, Tel. 065 / 4 60 09.



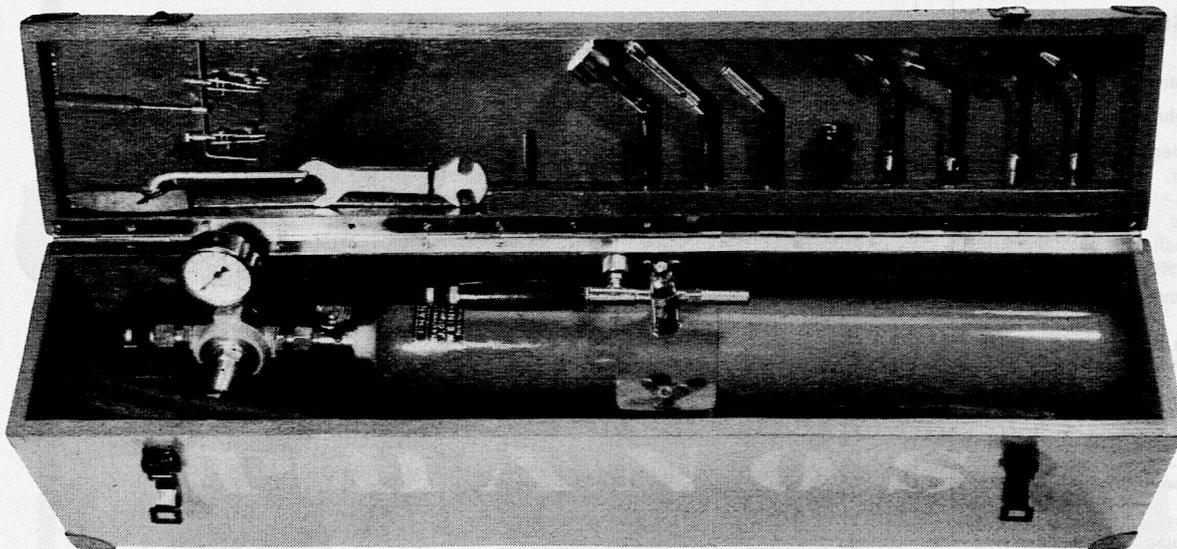
Geigen und Celli für Schüler
(mit Bogen, Etui/Hülle):

1/2-Grösse für 7- 9 jährige;
3/4-Grösse für 9-13 jährige;
1-Grösse für ältere Schüler:
Geigen ab 120.—, Celli ab 600.—.

Wir orientieren Sie gerne auch über Miete und Anrechnung beim spätern Kauf des gemieteten oder eines andern Instrumentes.

Jecklin

Streichinstrumente
Zürich 1 Pfauen
Telefon 051/24 16 73



PHANOS-HARTLÖTAPPARATE

Schweizer Fabrikat, EMPA & SVS geprüft

Zum Hart- und Weichlöten von Messing, Kupfer, Silber, Gold, Eisen und Stahl und Aluminium.

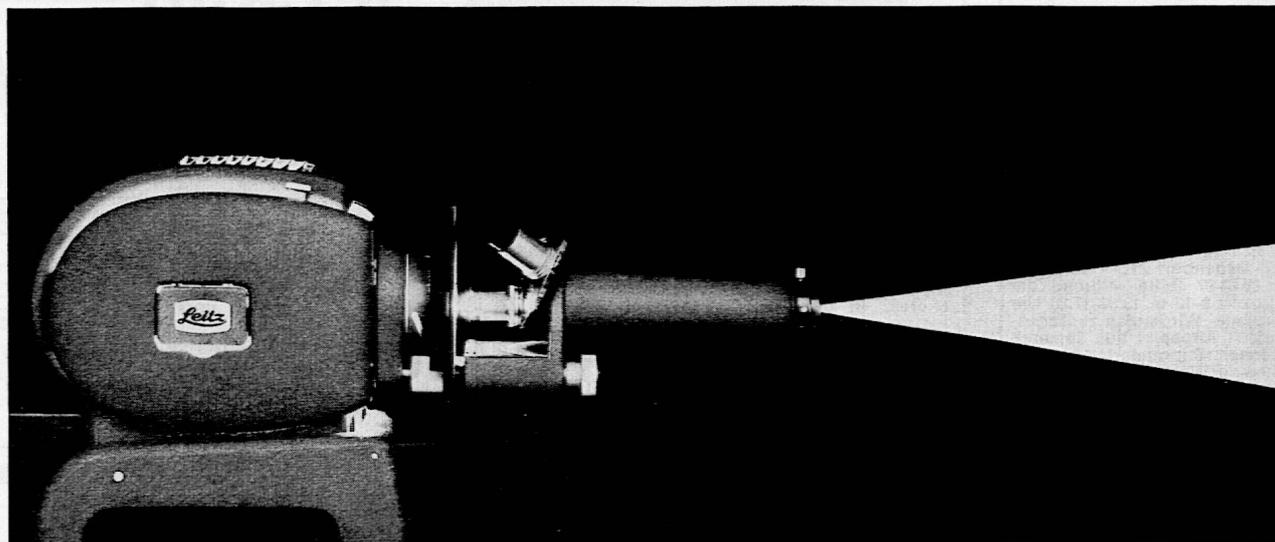
Über 10 000 Betriebe, Monteure und Bastler arbeiten mit dem PHANOS-Hartlötapparat, zum Beispiel Optiker, Gold- und Silberschmiede, Feinmechanik, elektrotechnischer Apparatebau, Kühlapparatemonteure, sanitäre Installationen, Telephon-Linienbau, elektrische Installationen, Kraftwerke, Werkzeugmacher, Betriebsmechaniker und Décolletage-Fabriken, Schreibmaschinenmechaniker usw. Also überall, wo höchste Präzision und zuverlässigste Hartlötstellen verlangt werden.

PHANOS-Hartlötapparate bieten Ihnen unübertroffene Vorteile: denn auch Ihre Schüler und Schülerinnen können mit dem PHANOS-Lötapparat selbständig arbeiten.

Besuchen Sie unsere Demonstrationen an der 50. Mustermesse in Basel, Halle 6, Stand Nr. 1227.

PHANOS-Werk J. Glanzmann, 8104 Weiningen ZH

Telephon (051) 98 70 57



Leitz Kleinbild- projektoren

W. Koch Optik AG Zürich

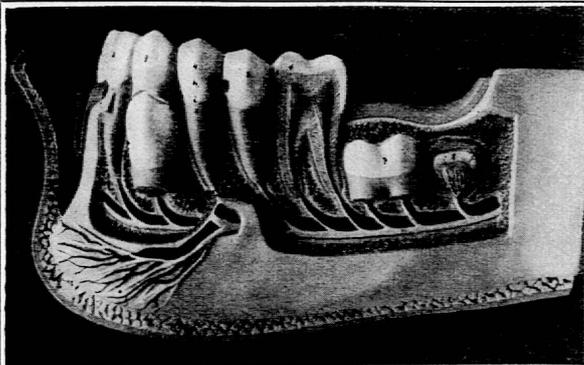
Im physikalischen und chemischen Unterricht gibt es eine grosse Zahl von Versuchen, die sich nur schwer ohne besondere Hilfsmittel einem grösseren Schülerkreis vorführen lassen.

Leitz entwickelte hochwertige Projektoren für die Diaprojektion. Unter Verwendung entsprechender Ansatzstücke können physikalische Versuche demonstriert oder mikroskopische Präparate projiziert werden.

Verlangen Sie eine unverbindliche Vorführung in Ihren Räumen. Wir verfügen über eigene Werkstätte mit ausgebauter Servicestelle.

Das Spezialgeschäft für
Optik Mikro Foto Kino
beim Paradeplatz, Bahnhofstrasse 17
8001 Zürich, Tel. 051 25 53 50





Hilfsmittel zum Biologieunterricht

Anthropologie

Zoologie

Botanik

Natürliche Präparate in reichster Auswahl
Künstliche Modelle bester Ausführung
Farbdias auf Wunsch zur Ansicht
Wandbilder und Tabellen in grosser Zahl
Biologische Arbeitsgeräte für alle Zwecke

Verlangen Sie unseren soeben erschienenen Lehrmittel-Hauptkatalog 1966/67.

Besuchen Sie unseren Stand Nr. 2361 an der Europäischen Lehrmittelmesse (8. DIDACTA) in der Mustermessehalle Rosental vom 24. bis 28. 6. 1966 in Basel.

Lehrmittel AG Basel

Grenzacherstr. 110, Tel. (061) 32 14 53



Universal-Stromlieferungs-Geräte

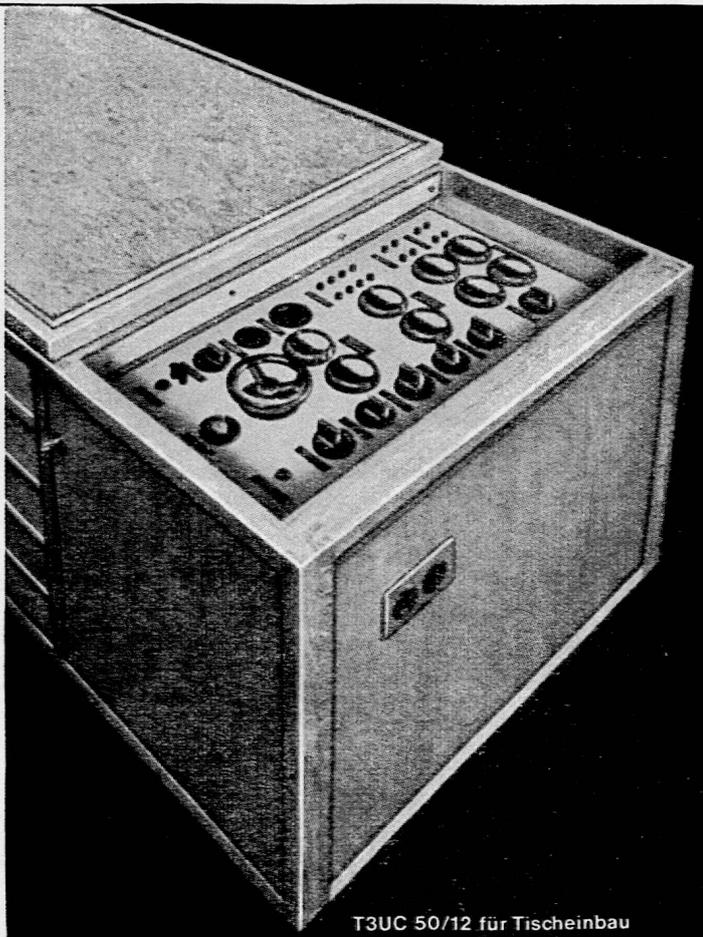
Grösste Erfahrung bietet Ihnen Siemens im Bau von modernsten Universal-Stromlieferungsgeräten für den Experimentierunterricht in Physik und Chemie mit Regeltransformatoren und Selengleichrichtern.

Die von der Apparatekommission des Schweizerischen Lehrervereins zur Anschaffung für Abschlussklassen, Real-, Sekundar-, Bezirks- und Kantonsschulen empfohlenen Normaltypen sind mit dem SEV-Sicherheitsprüfzeichen versehen. Geräte in tragbarer, fahrbarer oder ortsfester Ausführung sind ab Lager lieferbar.

Verlangen Sie Referenzen und unverbindliche Offerten. Unsere Fachleute beraten Sie gerne.

SIEMENS
ELEKTRIZITÄTSERZEUGNISSE AG
Zürich, Löwenstrasse 35
Telephon 051/25 36 00

52



T3UC 50/12 für Tischeinbau



ALU-FLEX

Die ideale und zweckmässige Bestuhlung für Singsäle, Turnhallen, Vortrags- und Demonstrationsräume.

Für Garten, Balkon, Terrasse usw. auch in farbiger, wetterfester Ausführung.

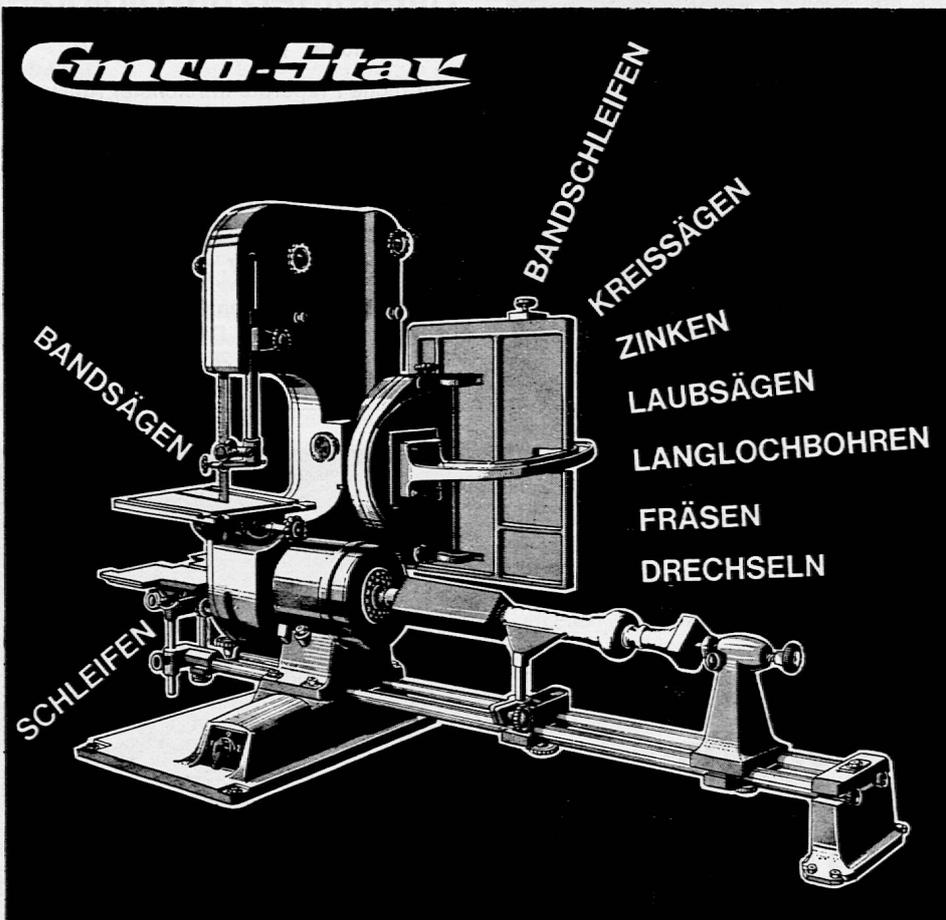
**leicht solid formschön
ineinanderschiebbar**

Herstellung und Vertrieb:

AG Hans Zollinger Söhne Zürich 6

Culmannstrasse 97/99, Telephon (051) 26 41 52

Emco-Star



**EMCO-STAR, die ideale Holzbearbeitungs-
Maschine**
für HANDWERKER und BASTLER

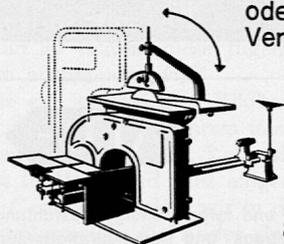
Nur mit wenigen Handgriffen, ohne Umbau als:
Bandsäge, Kreissäge, Laub- und Stichsäge, Fräseinrichtung,
Bandschleifeinrichtung, Schleifteller, Drechseleinrichtung,
Langlochbohreleinrichtung, Werkzeugschleifeinrichtung, und
Zinkeneinrichtung verwendbar.

NEU

Preis: mit 380-Volt-Motor Fr. 1250.-
mit 220-Volt-Motor Fr. 1295.-

Abricht- und Dickenhobelmaschine Fr. 980.-

oder 10% Anzahlung und bis zu 36 Monatsraten.
Verkauf über den Eisenwarenhandel oder direkt durch:



E. Schnellmann, Ing.

8024 Zürich Rämistrasse 33 Tel. 24 47 00 / 03

Senden Sie mir bitte den Emco-Star-Prospekt mit Preisliste

BON

Name: _____

Strasse: _____

Ort: _____ SLZ

Besprechung von Jugendschriften

VORSCHULALTER

Ets Marie H.: Komm, spiel mit mir. Uebersetzt aus dem Amerikanischen von Franz Caspar. Verlag Sauerländer, Aarau. 1965. 32 S. Illustriert von der Autorin. Hlwd. Fr. 9.80.

Ein kleines Mädchen möchte gerne mit den Tieren spielen. Es geht zu ungestüm vor, und sie fliehen alle vor ihm. Da setzt es sich schliesslich traurig und still auf einen Stein. Und siehe, da kommen sie alle zu ihm zurück, die Vögel, der Grashüpfer, das Eichhörnchen und das Reh.

Eine ganz einfache Geschichte, streng symmetrisch aufgebaut: die Tiere fliehen zuerst der Reihe nach und kommen dann wieder zurück. Ein grossartiges Bilderbuch für das Vorschulalter, das schon den ganz Kleinen in die Hand gegeben werden kann.

KM ab 4. Sehr empfohlen.

-ler

Wildsmith Brian: Eins, zwei, drei. Atlantis-Verlag, Zürich. 1965. 32 S. Illustriert vom Autor, ohne Text. Hlwd. Fr. 13.50.

Wildsmith stellt die Zahlen 1 bis 10 in farbigen Symbolen dar. Er bringt Bilder zustande, die durch ihren Farbenreichtum und ihre Harmonie bestreckend wirken und die Kinder zu eigenem Gestalten anregen können, wohl aber doch eher im Zeichnen als im Rechnen.

KM ab 5. Empfohlen.

-ler

Pochon-Emery Françoise: Anne Ooh. Verlag Benteli, Bern. 1965. 30 S. Illustriert von der Autorin. Farbige Collagen. Ppbd. Fr. 12.80.

Anne Ooh ist ein kleines Mädchen, das im Traum eine weite Reise unternimmt, die ganze ihm bekannte Welt durchstreift bis ins Zauberland.

Diese Welt ist dargestellt mit sehr ansprechenden Klebebildern aus Blättern, Stoffen, Perlen usw.; sie sind in ihrer Naivität ganz auf die Welt des Kindes eingestellt. Leider sind noch einige wenige Stilbrüche vorhanden; sie nehmen dem Buch etwas von seiner Einheit, setzen seinen Wert aber durchaus nicht herab.

Wir möchten das eigenständige, originelle Werk empfehlen. KM ab 6.

-ler

Peroci Ela: Die Pantoffelmieze. Bambino-Bücher. Uebersetzt aus dem Jugoslawischen. Verlag Annette Betz, München. 1965. 21 S. Illustriert von Ancka Gosnik-Godec. Kart. Fr. 5.75.

Die Kantoffelmieze holt abends die Pantoffeln, die nicht ordentlich an ihrem Platz stehen. Die Kinder müssen am Morgen barfuss losziehen, um ihr Schuhwerk zu suchen. Sie finden das Häuschen der Mieze und dort alle Pantoffeln schön geputzt und geflickt. Die Frage, ob die Kinder nun ordentlicher sein werden, bleibt offen.

Das kleine Märchen ist liebevoll erzählt, ansprechend illustriert und eignet sich schon für ganz kleine Kinder.

KM ab 4. Empfohlen.

ur

Peroci Ela: Das Haus aus Bauklötzchen. Uebersetzt aus dem Jugoslawischen von J. Krüss. Verlag Annette Betz, München. 1965. 14 S. Illustriert von Osterc Lidija. Kart. Fr. 10.20.

Die kleine Jelka wohnt am Rande des Waldes in einem Haus aus bunten Bauklötzchen. Auf den Klötzchen sind

ein Kaminfeger, ein Kätzchen und ein Huhn abgebildet. Sie prophezeien Jelka ein grosses Unheil, das dann wirklich auch geschieht: Ein übermütiger junger Hund wirft das Haus um. Kätzchen und Hühnchen beschenken Jelka und verlassen sie. Der Kaminfeger aber bleibt bei ihr. Er und das übermütige Hündchen helfen ihr, das Haus aus Bauklötzchen wieder aufzubauen.

Es ist ein Bilderbuch voll von reizenden, zarten, kindlichen Bildern, stimmungsvoll und in herrlich aufeinander abgestimmten Farbtönen. Das Geschichtlein, schlicht, federleicht und ruhig, fügt sich mit den schönen Bildern zu einem echten Kinderbuch für unsere ganz Kleinen.

James Krüss, der diese Geschichte aus dem Jugoslawischen übersetzt hat, vermochte die Eigenart des Textes einzufangen und in schlichten, schönen Sätzen wiederzugeben.

KM ab 4. Empfohlen.

BG

Williams Gladys: Semolina Seidenpfote. Verlag Betz, München. 1965. 64 S. Illustriert von Ronald Ferus. Ppbd.

Familie Seidenpfote zieht um. Aufregend sind die Abenteuer und die vielen neuen Bekanntschaften – eine kleine, unbedeutende menschliche Komödie. Die Spieler aber sind Katzen und Kätzchen. Sie geben die menschlichen Eigenschaften, Schwächen und Tugenden wieder. Ronald Ferus hat mit geschickter Feder die zahlreichen humorvollen Illustrationen besorgt. Das Büchlein eignet sich, schon des grossen und leicht lesbaren Druckes wegen, fürs erste Lesealter.

KM ab 6. Empfohlen.

rk

Süssmann Christel: Bauer Jensen hat ein Pferdchen. Boje-Verlag, Stuttgart. 1965. Illustriert von Herbert Thiele. Kart. DM 5.90.

Das freundliche Büchlein erzählt die Lebensgeschichte eines braven Pferdchens. «Hansel» kommt in Bauer Jensens Stall zur Welt. Nach frohen Jugendjahren auf dem Hof arbeitet es fleissig für seinen Meister. Aber der Bauer schafft sich einen Traktor an, und nun beginnt des demütigen Pferdchens trauriger Abstieg. Zuletzt landet es auf einem Jahrmarkt, wo es von seinem ersten Meister gefunden wird. Bauer Jensen nimmt es heim, führt es in seinen alten Stall und schenkt ihm für die früher geleistete Arbeit das Gnadenbrot.

Das nette, gemütvolle Geschichtlein ist in Bildern und Versen erzählt. Die Bilder sind farbenfroh, kindertümlich und ansprechend. Hingegen wäre schlichte Prosa den oft holperigen Versen vorzuziehen.

KM ab 5. Empfohlen.

BG

Matthiessen Wilhelm: Die Katzenburg. Verlag Schaffstein, Köln. 1965. 143 S. Illustriert von Winnie Gebhardt. Hlwd. Fr. 9.40.

Das geheimnisvolle Häuschen im Kottenforst wird von seinen menschlichen Bewohnern verlassen: zurück bleiben nur die Katzen. Ein wundersames Leben hebt an, an köstlichen Abenteuer und wunderbarlich kauzigen Wesen reich. Es ist die Welt der Gnomen, Hexen und Zauberer, die Matthiessen aus seinem Reich der schöpferischen Phantasie heraufholt und die kleinen Leser daran teilnehmen lässt. Die Sprache ist leicht fasslich, voll gütigen Humors. Inhalt und Schrift (Fibelschrift) richten sich vornehmlich an die Leserratten der ersten Lesealter.

KM ab 6. Empfohlen.

rk

Heizmann Gertrud: *Munggi*. Verlag A. Francke, Bern. 1965. 141 S. Illustriert von Eve Froidevaux. Ppbd. Fr. 9.80.

Das Kinderbuch der bekannten Berner Autorin ist in neuer Auflage erschienen.

Wir begrüßen das Buch, das in schöner Weise Umweltgeschichte und kindliche Phantasiewelt verbindet.

KM ab 7. Empfohlen. -ler

Atlantis-Zwergenbücher. Nr. 6: klein und GROSS. Nr. 7: Riesenbirne und Riesenkuh. Nr. 8: Das Steckenpferd. Verlag Atlantis, Zürich. 1965. Je 24 bis 36 S. Illustriert. Ppbd. Je Fr. 4.50.

In der Atlantis-Zwergenbücherei sind drei neue Bändchen erschienen:

Scheel Marianne: *klein und GROSS*. Idee und Text von Bettina Hürlimann. 36 Seiten.

An Gegenständen, Tieren und Pflanzen ihrer Umgebung lernen die Kinder spielend vergleichen. Im Samenkorn finden sie schliesslich etwas, was klein ist und gross werden kann. Ein reizendes Büchlein, das schon unsere Kleinsten begreifen und gern betrachten werden.

Kuhn Rosina: *Riesenbirne und Riesenkuh*. Eine Geschichte aus uralten Zeiten, neu erzählt. 24 Seiten.

Die Geschichte stammt aus dem Goldenen Zeitalter unseres Landes, als Kühe und Bienen noch riesengross waren. Sie ist lustig erzählt und gezeichnet und gibt der Phantasie der Kinder freien Spielraum.

Schindler Regine: *Das Steckenpferd*. Kinderspiele aus alter Zeit.

Die Kinder werden gerne in diesem «alten» Büchlein blättern und feststellen, was inzwischen anders geworden ist und welche Spiele und Spielzeuge sich bis heute erhalten haben. Ebenso interessant ist das Blättern und Lesen für die Eltern. Auch bei ihnen hat sich verschiedenes geändert.

KM ab 7. Sehr empfohlen. -ler

Grieder Walter: *Pierrot und seine Freunde im Zoo*. Verlag Otto Maier, Ravensburg. 1965. 32 S. Illustriert vom Autor. Ppbd.

Der kleine Pierrot darf im Zirkus Maximum auftreten. Er wird zum Freund der Artisten und kann einen von ihnen von einem schlimmen Verdacht retten. Durch seine lebenswürdige Art hat er sich das Vertrauen des Tanzbären gewonnen und darf nun mit ihm auftreten. Reizende Bilder und eine einfache, leicht überblickbare Geschichte zeichnen das Bilderbuch aus, in dem leider das Karikaturistische noch immer nicht ganz verschwunden ist. Es ist aber in seiner Anlage so liebenswert, dass wir es gerne empfehlen.

KM ab 7. -ler

Townshend Pamela: *Die Zauberkastanie*. Uebersetzt aus dem Englischen. Verlag Oetinger, Hamburg. 1965. 93 S. Illustriert von Margret Rettich. Ppbd. Fr. 9.40.

Während Simons Eltern in Indien weilen, lebt der kleine Invalide bei seiner strengen Grossmutter in einem grauen Hause in der Stadt. Es ist Herbst, und der einzige Kastanienbaum weit und breit spendet der Schuljugend Kastanien in Hülle und Fülle. Wenn Simon angehumpelt kommt, sind immer schon alle Kastanien weg, und er hat nur den Spott seiner Kameraden. Eines Tages geschieht ein Wunder: Der Baum wirft Simon seine allerschönste Kastanie vor die Füsse: eine Zauberkastanie. Mit ihr gewinnt er den Kastanien- und den Drachenwettkampf. Ihre Zauberkraft schenkt ihm Selbstvertrauen, Freunde, die Heimkehr seiner Eltern und Gesundheit. Zuletzt steckt er seine Zauberkastanie in die Erde, und nun spendet sie der Schuljugend in Simons Dorf jeden Herbst braunglänzende Kastanien in Hülle und Fülle.

Eine ansprechende, gemütvolle Geschichte, einfach, kindlich und sauber geschrieben.

KM ab 8. Empfohlen. B. G.

Riwkin-Brick Ann / Lindgren Astrid: *Randi aus Norwegen*. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Verlag Friedrich Oetinger, Hamburg. 1965. 48 S. Photos. Hlwd.

Anhand der photographischen Aufnahmen und des einfachen Begleittextes erhalten wir einige typische Eindrücke von Land und Bevölkerung der Lofotinseln.

Für Klassenbibliotheken der Unterstufe empfohlen. KM ab 8. hd

Höcker Karla: *Der dreimal verlorene Hund*. Verlag Cecilie Dressler, Berlin. 1965. 112 S. Illustriert von Helga Kuckei. Ppbd. Fr. 4.60.

Zwerg, ein zehnjähriger Bub, der unter seinem Uebernamen sehr leidet, will den jungen Dackel Wichtel nicht hergeben. Er will seinen Eltern beweisen, dass er allein für den Hund sorgen kann und verbirgt seinen Liebling in einem Stadel am See. Zwerg lernt nach und nach, wie schwer es ist, die volle Verantwortung für ein lebendiges Wesen zu tragen; dazu quält ihn sein schlechtes Gewissen, und er verstrickt sich immer mehr in seine Lügengeschichte. Als er endlich seiner Mutter alles beichten möchte, liegt sie leicht verletzt im Spital und darf nicht aufgeregt werden. Dass sich zuletzt alles noch zum Guten wendet, verdankt Zwerg einerseits dem Verständnis seiner Eltern, seines älteren Bruders und eines alten Dieners, andererseits seiner eigenen Einsatzbereitschaft und seinem inneren Wachstum. – Jedes Kind von neun bis zehn Jahren wird die Not Zwergs nachfühlen, seinen Kampf um das geliebte Tierchen miterleben.

Wie schade, dass der Autorin Geschmacklosigkeiten, u. a. in der Beurteilung und Schilderung unsympathischer Personen, unterlaufen. Leider entspricht die Sprache nicht dem erfreulichen Inhalt und dem flotten Ziel des Büchleins. Durch Einstreuung vieler deutscher Jargonausdrücke wirkt die Sprache teilweise ungepflegt.

KM ab 8. Empfohlen. BG.

Lind Hiltrud: *Jussuf Silberlocke, der kleine Esel aus Tadshikistan*. Parabel-Verlag, München. 1964. 36 S. Illustriert von der Autorin. Ppbd. Fr. 9.40.

Jussuf Silberlocke ist ein kleiner Esel. Er gehört dem kleinen Mädchen Ranok, das ihn sehr liebt. Ein alter, verbitterter Esel, Kamil der Kühne, lässt alle Esel der Stadt nachts bei einer Silberpappel am Berghang über der Wüste zusammenkommen. Er will sie gegen die Menschen, die neuerdings Autos und Lastwagen brauchen statt Esel, aufhetzen. Der kleine, schüchterne Jussuf Silberlocke spricht gegen den Aufstand und schlägt vor, dass alle Esel von nun an alte Leute, Frauen und Kinder tragen sollen, da keine Lasten mehr zu schleppen sind. Zufrieden wandern nun alle wieder heim.

Es ist ein nettes, harmloses Geschichtlein, zart und fein in leichtverständlichen, kurzen Sätzen geschrieben. Das Büchlein ist reich illustriert. Die stimmungsvollen Bilder sind in schönen Farben aquarelliert. Doch fragt man sich wie schon oft, warum Tiere in einem Buch für das erste Lesealter nicht natürlich gezeichnet sind. Die Eselchen stelen auf spindeldürren Beinchen daher, haben einen etwas zu «herzigen», dafür aber übergrossen Kopf mit Hasenohren. Sie sind aber als Esel erkennbar. – Druck und Ausführung sind sehr gepflegt.

KM ab 7. Empfohlen. BG.

Hildebrand Anton D.: *Belflor und Bakkala*. Verlag Francke. Uebersetzt aus dem Holländischen. Verlag Francke, Bern. 1965. Illustriert von G. Raemdonck. Ppbd. Fr. 9.80.

Die Riesen Belflor und Bakkala sind vor vielen Jahren aus dem Tibet hergewandert. Einer Prophezeiung des Dalai-Lama zufolge sind die beiden dazu vorbestimmt, den Menschen zu helfen. Sie wissen aber nichts von dieser Prophezeiung und verkehren anfangs nicht mit den Leuten, die im Städtchen am Fusse ihres Berges wohnen. Doch befreunden sie sich fast widerwillig mit dem Geisshirten Peter und versuchen ihm zuliebe, den Stadtbewohnern zu helfen. Vor-

erst scheitern diese Versuche einerseits an der Tolpatschigkeit der Riesen, andererseits an der Unaufrichtigkeit und der Gewinnsucht der Menschen. Endlich gewinnen Belflor und Bakkala deren Vertrauen und zeigen ihnen den Weg der Nächstenliebe.

Derb, doch nicht grob sind die Spässe der Riesen, kräftig die Schilderungen ihrer Essgewohnheiten, lustig die Abenteuer des kleinen Peter, bemüht, ja traurig die Unaufrichtigkeiten des schildbürgerlichen Bürgermeisters und seiner Trabanten. Wem stiegen da nicht Erinnerungen an Gargantua, Gulliver und die Schildbürger auf? Freilich, an einen Vergleich ist nicht zu denken.

Die trockene, herbe, zuweilen holperige Sprache passt im ganzen gut zu der Handlung.

Sicher wird das in Gesinnung und Wort saubere Buch unsern neun- bis elfjährigen Buben viel Freude und Unterhaltung bieten.

K ab 9. Empfohlen.

BG.

Baumann Hans: Kasperle hat viele Freunde. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen. 1965. 94 S. Illustriert von Wanda Zacharias. Lwd.

Das Bändchen enthält zehn fröhliche Stücke für das einfachste Handpuppentheater, die dem kleinen Zuschauer viel Spass und Kurzweil bereiten. Sie spielen sich zu zwei, drei oder vier Händen. Anmerkungen für Kasperlspieler oder solche, die es werden wollen, finden sich am Schluss des Büchleins und geben brauchbare Hinweise über die Technik des Spielens, der Puppenführung sowie der Herstellung von Puppen und Bühnenrequisiten.

KM ab 9. Empfohlen.

rk

Picker Ingrid: Wie Pokka und Gusti den Regen suchten. Cecilie Dressler, Berlin. 128 S. Illustriert von Ingrid Schneider. Hlwd.

Hoch im Norden, im Land der nachtdunkeln Wälder und funkelnden Seen, wohnt der kleine Pokka. Sein Vater ist Bauer. Langer, heisser Sommer droht Ernte und Vieh zu vernichten. Grösser wird die Not. Selbst die Urgrossmutter kann sich solcher Katastrophe nicht entsinnen. Da macht sich Pokka eines Nachts auf, um den Regen zu suchen. Gusti, der Kater, begleitet ihn. Was die beiden nun «erfahren» in der grossen, unbekanntem Welt draussen, wird anschaulich und mit ausgesprochenem Feingefühl für die der kindlichen Seele inwohnenden Erkenntniskräfte dargestellt.

KM ab 9. Empfohlen.

rk

Menzel Roderich: Wie Kasperle die Prinzessin bekam. Verlag Hoch, Düsseldorf. 1965. 127 S. Illustriert von J. Schneider. Kart.

Kasperle möchte das Herz seiner Prinzessin gewinnen, wird aber von ihr, als nicht ebenbürtig, verschmäht. Nur durch eine aussergewöhnliche Tat wird er sie erobern können: Er wird Löwenbändiger, er läuft Weltrekorde; schliesslich entführt er die Prinzessin aufs Schloss des Vogelkönigs. Hier endlich erhört sie ihn, als sie erfährt, dass er ein ganz heimlicher König sei, denn «er hat das Lachen in die Welt gebracht».

Eine echte Kasperlegeschichte, voll tief sinnigen Unsinn, voll phantastischer Einfälle, die den jungen Kasperlefreunden gefallen wird.

KM ab 9. Empfohlen.

Ed. M.

Duvoisin Roger: Veronika, das Nilpferd. Uebersetzt aus dem Amerikanischen von Regina Mühlenweg. Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1965. 32 S. Illustriert. Ppbd.

Veronika, ein Nilpferd, lebte unter Hunderten von seinesgleichen. Es wollte aber auffallen und ging deshalb in eine Stadt. Hier fiel es tatsächlich auf, vor allem unangenehm. Als das unbeholfene Tier sogar mit dem Gefängnis Bekanntschaft machte, da hatte es genug von diesem Leben und kehrte nach Hause zurück. Nach dem Motto «Wenn einer eine Reise tut...» zählte Veronika nun auf einmal zu den Berühmtheiten.

Das Thema ist nicht ganz neu (Babar, Petunia, glücklicher Löwe usw.), und wir bedauern, dass ein so begabter Künstler wie Roger Duvoisin nicht wieder einmal einen neuen, originellen Weg sucht. -ler

VOM 10. JAHRE AN

Senft Fritz: Kreiselspiel. Verlag Huber, Frauenfeld. 1965. 47 S. Illustriert von Kurt Hediger. Ppbd. Fr. 9.-.

Fritz Senft hat für seine Gedichte die Kinderwelt als Vorbild genommen. Hier ist es der Hampelmann, ein roter Dackel, ein Kran, dort das Kreiselspiel, verschiedene Feste der Kinder oder eine Szene aus dem Mädchenzimmer, das ihn zu seinen feinsinnigen Gedichten angeregt hat.

Wir gratulieren unserem Kollegen für seine feine Sammlung und wünschen nur, das kleine Bändchen halte in vielen Familien und Schulstuben Einzug.

KM ab 10. Sehr empfohlen.

-ler

Jenkins Alan C.: Paulo und der Wolf. Uebersetzt aus dem Englischen. Rascher-Verlag, Zürich und Stuttgart. 1965. 137 S. Illustriert von Margery Gill. Lwd. Fr. 11.20.

Ein Köhlerknabe in den Cevennen wird vor Aufgaben gestellt, die ihn mit der Verantwortung eines Erwachsenen belasten. Eine verständnisvolle Mutter, seine Achtung vor dem Handwerk des Vaters und die Freundschaft mit seinem Hunde Fric-frac geben ihm den erforderlichen Rückhalt. Den Höhepunkt bildet seine Begegnung mit einem von den Jägern gehetzten Wolf, dem er aus Mitgefühl die Flucht ermöglicht. Dieses Geschehen ist gemütvoll geschildert, die deutsche Uebersetzung gut. Der erfreuliche Ausklang der Handlung ist durch die Leistung und charakterliche Haltung Paulos glaubwürdig motiviert.

KM ab 10. Empfohlen.

hd

Ström Carsten: Gummiguttas neues Haus. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Verlag Rascher, Zürich und Stuttgart. 1965. 133 S. Illustriert von Carsten Ström. Lwd. Fr. 10.80.

Die Zwillingmädchen Einli und Zweili wohnen im Zuckerhaus ihrer Tante Gummigutta, die zaubern kann und in ihrem Haus einige interessante Leute beherbergt. Die böse Hexe Paprika stört beharrlich den Frieden im Zuckerhaus und schafft immer neue Schwierigkeiten, bis sie endlich unschädlich gemacht wird.

Die Zwistigkeiten der verfeindeten Zauberinnen sind lustig und voller Unsinn. Der Schluss der Erzählung bringt die Entlarvung eines Juwelendiebes. Dieser Verbrecher, der eine gefährliche Revolverszene veranstaltet, passt nicht in die vergnügte Zaubergeschichte. Das einfallsreiche Märchen ist aber spannend erzählt und wurde vom Verfasser selber illustriert.

KM ab 10. Empfohlen.

ur

Demeter Rosa: Hüpfen, laufen, springen. Wir turnen mit unsern Kindern. Uebersetzt aus dem Ungarischen. Verlag Rascher, Zürich. 1965. 127 S. Illustriert von Edith Wagner. Ppbd. Fr. 14.90.

Die hübsche Sammlung verschiedener Turnübungen für Kinder ist nicht unbedingt ein Kinderbuch, es gehört in die Hand der Mutter. Man findet darin eine Fülle von Uebungen, die sich ohne grosse Hilfsmittel zu Hause ausführen lassen. Sämtliche Uebungen sind leicht verständlich und gut beschrieben und zudem sehr gut bildlich dargestellt.

KM ab 10. und Erw. Empfohlen.

ur

Kocher Hugo: Mokjo, der kühne Waldzweig. Verlag Rex, Luzern und München. 1965. 171 S. Illustriert von Hugo Kocher. Hlwd. Fr. 11.80.

Für die Pygmäen, das Zwergvolk der Bambuti, ist der Urwald Zentralafrikas noch heute ihr Lebensraum. Noch ist Mokjo, der kaum dem Knabenalter entwachsene Waldzweig, ein zaghafter und furchtsamer Bambutiknabe. Er wird jedoch von seinem Stamm getrennt. Von Gefahren aller Art umlauert und in zahllose Abenteuer verstrickt, irrt er in der Fremde umher, reift zum Mann heran und kehrt als Leopardentöter und Büffelbezwinger zu seiner Sippe zurück.

Es ist ein mitreissendes, spannendes Abenteuerbuch, in dem eine fremdartige und geheimnisumwitterte Welt lebendig wird, dessen Sprache gepflegt und dem Lesealter angepasst ist und vom Autor selbst ausgezeichnet illustriert worden ist.

KM ab 11. Sehr empfohlen.

Gg

VOM 13. JAHRE AN

North Sterling: Danny, das schwarze Schaf. Uebersetzt aus dem Amerikanischen von Irene Muehlon. Verlag Scherz, Bern. 1965. 192 S. Lwd. Fr. 9.80.

Seit dem Buch «Rascal, der Waschbär» hat der Name des Autors North Sterling bei uns einen guten Klang. In seinem zweiten Buch aus dem Scherz-Verlag erleben wir eine Tiergeschichte ganz anderer Art: Der Knabe Jerry zieht ein schwarzes Schafböckchen auf, gegen den Willen seiner bibelgewaltigen Grossmutter. Diese erzieht den elternlosen Knaben und enthüllt ihm stückweise das Schicksal seiner Familie. Danny, das schwarze Schaf, wird eingereiht in die hassenswerten Lebewesen, die aus dem Nachbargut stammen. Es wird gerettet, und alles klärt sich am Schluss auf.

Selten hat ein Schriftsteller es verstanden, die unbeugsame Liebe eines Kindes zu einem hilflosen, unschuldigen Lebewesen so zu schildern, wie es North Sterling gelungen ist.

Das Buch ist weniger unmittelbar erfassbar als «Rascal»; es richtet sich an ältere Leser und auch an Erwachsene, die noch einmal einen Blick in eine unverdorbene Kinderseele tun möchten.

KM ab 14. Sehr empfohlen.

-ler

Helbling Margrit: Barbi fliegt nach Afrika. Verlag Benziger, Einsiedeln. 1965. 204 S. Lwd. Fr. 12.80.

Die 17jährige Barbi aus Zürich kann sich nicht wie ihre Schulkameradinnen für einen Beruf entscheiden. Darob kommt es zu Zerwürfnissen mit ihren Eltern. Die Einladung ihres Onkels, zu ihm auf seine Farm nach Südafrika zu kommen, ist ihr deshalb sehr willkommen. Fern von zu Hause wird ihr die Begegnung mit den schwarzen Menschen und der grossen wilden Natur zum entscheidenden Jahr ihres jungen Lebens.

Als Kennerin des südafrikanischen Buschlandes bietet die Schriftstellerin Margrit Helbling recht Interessantes und Lehrreiches über Land und Leute und über das Verhältnis zwischen Weissens und Schwarzen in diesem Gebiet. Das gebrochene Deutsch der Eingeborenen ist aber für unsere jungen Leserinnen und Leser alles andere als sprachfördernd. Die Erzählung wäre ebenso lebensnah, wenn das Gesprochene der Einheimischen in gutem Schriftdeutsch erfolgte.

KM ab 13. Empfohlen.

Gg

Kappeler Ernst: Jugend 13 bis 20. Verlag Schweizer Jugend, Solothurn. 1965. 120 S. 96 Bildseiten. Ppbd. Fr. 20.-.

Vier junge Photographen sind mit dem Schriftsteller Ernst Kappeler der Frage nachgegangen: Wie ist die Schweizer Jugend zwischen 13 und 20 Jahren, diese Jugend, die man gerne mit Schlagworten abstempeln will?

Aus dieser Arbeit ist ein interessanter Bildband entstanden. Er zeigt uns acht junge Schweizerinnen und Schweizer aus den verschiedensten Gegenden und Lebenskreisen. Ihr Alltag, ihre Freizeit ist in Wort und Bild eingefangen und vorgestellt. Durch ihre Gesichter blicken wir in die Zukunft.

Der Versuch ist aufschlussreich, die Bilder sind zum Teil ansprechend, zum Teil aber in einer verwirrenden Vielfalt auf eine Seite gedrängt worden.

Der Text verbindet die Probleme in der überlegenen Art Ernst Kappelers zu einem Ganzen und rundet sie ab.

KM ab 15. Sehr empfohlen.

-ler

Knobel Bruno: Ross- und Pferdefibel. Verlag Schweizer Jugend, Solothurn. 1965. 95 S. Illustriert. Ppbd. Fr. 14.80.

In der bekannten Reihe der Fibeln aus dem Schweizer-Jugend-Verlag ist diese neue Pferdefibel herausgekommen.

Je mehr die Kinder den lebendigen Zusammenhang mit der Natur, besonders mit den Tieren, verlieren, um so mehr interessieren sie sich dafür. Pferdebücher sind seit langem zur grossen Mode geworden. Die vorliegende Fibel bedeutet zu den vielen, oft allzu phantastischen Erzählungen ein gesundes Gegengewicht. Sie berichtet sachlich über das Pferd, geht auf alle Fragen, die heutige Jugendliche stellen können über Zucht, Haltung usw. ein – der 18jährige Sohn des Autors, ein begeisterter Reiter, hat als «Fachexperte» tatkräftig mitgewirkt –, redet nicht über die Köpfe weg und bringt es zustande, eine grosse Fülle von Material in anschaulicher Form darzubieten.

KM ab 14. Sehr empfohlen.

-ler

Smolly E.: Sie waren die ersten. Uebersetzt aus dem Hebräischen. Schweizer-Jugend-Verlag, Solothurn. 1965. 230 S. Lwd. Fr. 13.80.

Hermoni war lange Zeit Wächter der Ländereien jüdischer Gesellschaften im Palästina der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Nun will er sich mit seiner Familie sesshaft machen. Er pflügt, bewässert, entsumpft; erlebt Erfolge und Enttäuschungen, die Natur und Boden für Pioniere bereit haben. Doch das Zusammenstossen mit den Gewohnheiten der schon Dagewesenen ergibt schwerwiegendere Probleme. Und im Hintergrund ist die politische Wirrnis um die britischen Interessen zwischen Arabertum und dem Willen der Israeli, einen eigenen Staat zu schaffen. Wie immer und überall werden die Entladungen zu bitteren Einzelschicksalen. Hermoni ist bis auf den Grund verzweifelt, als er durch sein zerstörtes Heimwesen irrt. Und doch – wie er unter den Trümmern auf seinen Pflug stösst, zieht er mit seinem Sohn wieder eine erste Furche. Leider ist die Uebersetzung «mit schweifenden Blicken» und andern Beispielen aus schlecht geschriebenen Aufsätzen alles andere als geglückt, und es ist nur zu hoffen, dass man einmal eine Neuauflage ohne Einschränkungen empfehlen kann.

KM ab 13.

FH

Cavanna Betty: Das scharlachrote Segel. Uebersetzt aus dem Amerikanischen. Verlag Albert Müller, Rüslikon. 1965. 172 S. Lwd. Fr. 7.80.

Die verwöhnte Andrea muss sich an einen neuen Vater, ein neues Haus und eine neue Umgebung gewöhnen. Dies alles macht sie unsicher und störrisch. Doch bis zum Ende des Sommers hat sie sich geändert, sie ist fröhlich und natürlich geworden. Bei dieser Wandlung war ihr Segelboot eine wirkliche Hilfe. Während den einsamen Fahrten hat Andrea genügend Musse, über sich nachzudenken. Die Entwicklung des jungen Mädchens ist mit gutem Verständnis geschildert. Die vielen segeltechnischen Ausdrücke sind meist durch Fussnoten erklärt.

M ab 14. Empfohlen.

ur

Hjelm Eva: Alarm in der II b. Uebersetzt aus dem Schwedischen. Verlag Carl Ueberreuter, Wien und Heidelberg. 1965. 320 S. Illustriert von Wilfried Zeller-Zellenberg. Lwd. Fr. 12.80.

Die beiden Schüler Per und Jörgen lösen auf eigene Faust drei Kriminalfälle mit Eifer und Ueberlegenheit. Gespannt verfolgen wir mit ihnen die Spuren eines geheimnisvollen Mannes auf dem Schulhausdach und im Chemiesaal, das Rätsel um die verschwundenen wertvollen Bilderrahmen im Schloss – und atmen beim Fassen der Täter erleichtert auf. Nicht weniger bewundernswert ist der tapfere Einsatz der beiden für einen zu Unrecht verdächtigten Klassenkameraden. Jörgen und Per verstehen es, die ganze Klasse zur Mit-hilfe anzuspornen, als es dessen Unschuld zu beweisen gilt.

Die einzelnen Fälle sind so lebendig beschrieben, dass das Buch von abenteuerhungrigen Jungen und Mädchen bestimmt in einem Zuge gelesen wird.

Obwohl gewisse Stellen oft etwas gesucht wirken, da die Autorin gerne den Zufall spielen lässt, kann das Buch empfohlen werden.

KM ab 13.

Bw